


GAUDEO



p 336.

C

Trans. of Rich M 14, 1785

C

Des
Herrn Ritters von Chastellux

Reise

durch

Amerika.

Aus dem Französischen.



Frankfurt und Leipzig,
bey Joseph Stahel, 1786.



Des Herrn Ritters von Chastellux Reise durch Amerika.

Der Verfasser erkläret das Benehmen, so man zur Gründung neuer Anpflanzungen beobachtet, die man improvements oder news setlements (Verbesserungen oder neue Pflanzstellen) nennt.

Während daß ich über das mühvolle Bestreben der Natur nachdachte, die einen Zeitraum von 50 tausend Jahren gebrauchte, um die Erde bewohnbar zu machen, stellte sich meinen Blicken ein anderes Schauspiel dar, das von jenem Gegenstande meiner Betrachtungen sehr abstach, und meine ganze Neu-

gierde auf sich zog. Dieses Schauspiel war das Werk eines einzigen Erdensohns, der in nicht mehr als Jahresfrist starke Waldungen umgehauen, und sich mitten in einem schon urbar gemachten, weitem Ackerfelde ein Haus erbauet hatte. Ich sah damals zum erstenmale, was ich nachdem mehr als hundertmal gesehen habe. Ich sage dieß mit Recht, denn so hoch auch die Gebürge gewesen sind, die ich hinangeklettert bin, so wüste auch die Wälder gewesen sind, die ich durchstreift habe, so abwegig auch die Strassen waren, die ich genommen; so habe ich doch nie drey Meilen zurückgelegt, ohne eine neue Pflanzstelle anzutreffen, die erst Bestand nahm oder auch schon in Flor war. Bey den neuen Anpflanzungen, die man improvements oder news setlements (Verbesserungen oder neue Pflanzstellen) nennt, nimmt man sich folgendergestalt. Ist jemand so glücklich gewesen, daß er sich einen Fond von 100 oder 150 Dollars *) verschaffen konnte; so geht er, wenn er anders Lust zur Arbeit hat, in die Waldungen und

kauft

*) 100 Amerikanische Dollars sind ungefähr 125 Thaler Kaisergeld.

kauft sich dorten ein Stück Land, gemeiniglich von 150 bis 200 Morgen. Diese kosten ihm nicht mehr als ungefär obige Summe und er bezahlt nur einen kleinen Theil davon in baarem Gelde. Alsdenn schaft er sich eine Milchkuh, einige Schweine oder auch nur blos eine trächtige Sau und ein paar mittelmäßige Pferde, wovon ihm das Stück ungefär 10 Dollars kosten mag. Fügt er zu diesen Auskunftsmitteln noch einigen Vorrath an Mehl und Aepfelwein hinzu; so ist er fertig. Dann macht er sich daran, alle kleinen Bäume umzuhauen und auch einige recht starke Aeste von den grössern Bäumen abzunehmen, um Zäune für das Stück Land, das er nun zuerst urbar machen will, daraus zu verfertigen; ist dieß in Ordnung gerichtet, so geht er mannhaft auf die ungeheuren Eichen- und Fichtenbäume los, auf jene ehrwürdige Besitzhaber der Feldstücke, die er ihnen nunmehr entrissen hat; er beraubt sie mit dem Beil rund umher aller ihrer Rinde. So tödtlich verwundet, ist im folgenden Frühjahr alle ihre Pracht verschwunden; kein Laub kommt an ihnen mehr hervor, ihre Zweige brechen nieder und bald darauf ist ihr noch stehender Stamm nichts,

als ein schaudervolles Gerippe. Zwar scheint, wenn nicht der Ueberrest, doch wenigstens dieser Stamm noch den Bemühungen des neuen Kolonisten Trotz zu bieten; hat er aber irgendwo nur die geringste Ritze oder Spalte bekommen, so zündet man ein Feuer um ihn an, damit von der Flamme verzehrt werde, was das Eisen nicht hat zu Grunde richten können. Es ist aber hinlänglich die kleinern Bäume herumgeworfen und die grössern ihres Saftes beraubt zu haben. Wenn man dieß zu Stande gebracht, so heißt es, der Wald ist gelichtet (cleared): dann ist es der Luft und der Sonne möglich gemacht, auf das ihnen bisher verborgen gewesene Erdreich zu würken, auf das schöne Erdreich, das aus lauter verwestem Laube besteht, und nichts mehr wünscht als fruchtbar seyn zu können. Nun fängt das Graß mit Schnelligkeit zu wachsen an. Schon im ersten Jahre findet das vorräthige Vieh genug zu fressen da. Man nimmt auf die Vermehrung desselben durch Junge Bedacht, oder kauft auch mehr altes Vieh an, um abermal ein Stück Land damit zu Kornfeldern zu bearbeiten, die 20 und 30 Körner für eines geben. Im folgenden Jahre lichtet man neue Gehölze, verfertigt

neue

neue Zäune, und macht neue Vorschritte, so daß der Kolonist innerhalb zwey Jahren leben, und selbst einen Theil seiner Erzeugnisse auf den Markt schicken kann, innerhalb vier oder fünf Jahren aber den Kaufwerth seines Landstücks völlig abgetragen hat und ein wohlhabender Mann geworden ist. Nunmehr schafft er seine Wohnung, die anfänglich nichts weiter war als eine Hütte von ins Viereck übereinander gelegten Baumästen, deren Zwischenräume man mit zäher Erde verschmiert hatte, in ein hübsches hölzernes Haus um, und bringt Zimmer darinnen an, die eben so bequem, gewiß aber viel reinlicher sind als man sie gemeiniglich in unsern kleinen Städten findet. Ein solches Haus zu bauen, braucht man ungefär drey oder vier Wochen. Die erste Wohnung stand in zweymal vier und zwanzig Stunden da. Aber, wird man fragen, wie ist es denn möglich, daß ein einziger Mensch oder eine einzige Haushaltung sich so geschwinde unter Dach bringe? Ich antworte, in Amerika ist niemal ein Mensch einzig und allein, niemal ein verlassenes abgesondertes Wesen. Die Nachbaren, und Nachbaren findet man allenthalben, machen sich ein Vergnügen dar-

 aus

aus, dem neuen Ankömmling beyzustehen und die einzige Belohnung, die sie für ihre Dienste erwarten, ist eine Flasche Aepfelwein oder Rum, die in gemeinschaftlicher Fröhlichkeit ausgeleert wird. Dieß sind die Mittel, durch welche Nord-Amerika, das noch vor hundert Jahren eine leere Wüsteney war, sich itzt mit drey Millionen Menschen bevölkert sieht: dieß sind die unendlichen Vortheile, die bloß der Ackerbau gewähren kann. Unerachtet des Krieges erhielt er sich nicht nur aufrecht an den Orten, wo er bereits festen Fuß gesetzt hatte; sondern er verbreitete sich auch noch in Gegenden, die seinem Streben die meisten Hindernisse entgegen zu setzen schienen. Vor vier Jahren hätte man zehn Meilen in den Waldungen, durch die ich gekommen bin, zurücklegen können, ohne auch nur eine einzige Wohnung anzutreffen.

Der Verfasser beschreibt die Baracken, so die Amerikaner errichten, um sich derselben theils zu Magazinen, theils zu Werkstätten und Gezeltern für die Soldaten zu bedienen. Eine Beschreibung

bung der Festung Westpoint, die er: das Palladium der Amerikanischen Freyheit nennt.

Den 21. um neun Uhr Morgens kam der Quartiermeister von Fish=Kill zu mir, nachdem er schon am Abend vorher da gewesen war, mir mit aller erdenklichen Höflichkeit seine Dienste angeboten, und zwey Schildwachen vor meiner Thür hatte hinstellen lassen, welche Ehre, unerachtet seiner dringenden Anträge von mir dennoch war verbeten worden. Er nahm nach Landes Gewohnheit den Thee bey mir ein, führte mich sodann zu den Baracken, wo ich die Kasernen, die Magazine und Werkstäte der verschiedenen Gewerker vorfand, die zur Armee gehörten. Diese Baracken sind würkliche, von Holz wohl gebaute Häuser, wohl bedeckt, mit Böden und selbst mit Kellern versehen. Man würde sich daher einen sehr falschen Begriff von ihnen machen, wenn man sich vorstellte, daß sie das wären, was die Baracken bey unsern Truppen sind. Bisweilen nähern sich freylich die Amerikanischen Baracken den unsrigen sehr, aber nur blos alsdenn, wenn sie einzig und allein dazu bestimmt sind,

ihre Truppen in der Nähe des Feindes gegen Wind und Wetter sicher zu stellen. Alsdenn geben sie ihnen den Namen der Hütten (huets,) mit deren Aufschlagung, sowohl was die erstere als auch diese zweyte Gattung der Baracken betrift, sie sehr geschikt umzugehen wissen. Zur Errichtung der grössern gebrauchen sie drey Tage, von dem Augenblick an gerechnet, da man das Holz zu selbigen zu fällen angefangen; mit den andern sind sie in vier und zwanzig Stunden fertig. Sie bestehen aus kleinen von aufeinander gesezten Steinen verfertigten Mauern, deren Zwischenräume man mit zäher Erde oder auch nur blos mit Koth verschmiert hat; einige Bretter machen das Dach derselben aus. Bey dem allen ist es sehr warm darinnen und dieses rührt daher, daß der Feuerheerd derselben draussen angebracht ist und man in die Baracken nur blos durch eine ganz kleine Seitenthüre hineingeht, die dicht an den Heerd stößt. Die Armee hat ganze Winter unter solchen Hütten zugebracht, ohne zu leiden und ohne krank zu werden. Was aber die Baracken zu Fish-Kill, oder vielmehr die dortige kleine Soldatenstadt anlangt; so hat man auf alles, was der Kriegsdienst und die Mannszucht erfordern möchte, so gut Bedacht genommen,

daß

daß auch selbst ein Profos=Haus und ein Gefängniß da selbst errichtet worden, die mit Pallisaden umgeben sind. Man geht nur durch eine einzige Thüre in den Bezirk des Profos=Hauses hinein und vor dieser Thür steht ein Wachthaus. Durch das eiserne Gitterwerk, womit die Fenster der Gefangenenstube versehen sind, sah ich einige Gefangenen, die englische Uniform trugen; es mogten ungefär dreyßig Mann Soldaten oder regulirte Truppen seyn. Diese Elenden waren mit bey den Wilden gewesen, die über den See Ontario und den Fluß Mohawks einen Einfall zu thun gewagt hatten. Es waren von ihnen mehr dann zweyhundert Häuser niedergebrannt, Pferde und Kühe getödtet und über hunderttausend Maaß Getreyde zu Grunde gerichtet worden. Billig hätte der Galgen ihre Heldenthaten belohnen sollen: da aber auch die Feinde einige Gefangene gemacht hatten; so befürchtete man Repressalien, und begnügte sich damit, unsere Mordbrenner in einem harten und engen Gefängnisse aufzubewahren. Nachdem ich einige Zeit darauf verwendet hatte, diese und andere dortige Anstalten zu besichtigen; stieg ich zu Pferde und gieng unter Begleitung eines vom Staat

ge=

geordneten Wegweisers ins Gehölz hinein, auf Westpoint zu, wo ich zu Mittag zu speisen Willens war. Kaum war ich vier oder fünf Meilen von Fish-Kill; so ward ich gewahr, daß man dort Bäume umgehauen und die Waldung gelichtet hatte. Ich ritt hinzu und sahe sodann ein Lager oder vielmehr Hütten, die von einigen hunderten invaliden Soldaten bewohnt wurden. Diese sogenannten Invaliden genossen alle der besten Gesundheit; aber man bemerke, daß bey den Amerikanischen Armeen jeder Soldat, der keine Dienste thun kann, ein Invalide genannt wird: nun aber konnten diese keine Dienste thun, weil ihre Kleidung würklich sehr invalide war und also hatte man sie zurück gehen lassen. Diese braven Leute, (denn diese Kerle mag ich nicht sagen, weil sie so standhaft zu leiden gelernt und für eine zu edle Sache litten) waren würklich nicht bedeckt, selbst mit Lumpen nicht bedeckt; allein ihre zuversichtliche Stellung, ihre Waffen, die in der schönsten Ordnung erhalten wurden, schienen ihre Blösse zu bedecken und liessen niemanden etwas an ihnen gewahr werden, als ihren Muth und ihre Standhaftigkeit. Nicht weit von diesem Lager traf ich

den

den Major und Adjutanten des Generals Heath an, mit dem ich zu Newport genau bekannt geworden war und dann den Herrn von Villefranche, einen französischen Offizier, der zu Westpoint als Ingenieur diente Der General Heath hatte von meiner Ankunft durch einen Eilbothen, den der Quartiermeister von Fish-Kill ohne mein Vorwissen an ihn abgefertigt, Nachricht erhalten und mir diese beyden Offiziere entgegen geschickt. Ich sezte meine Strasse im Gehölze fort, aber auf einem Wege, der auf beyden Seiten durch steile Gebürge sehr beengt ward; Es hatte das Ansehen als ob diese Gebürge recht eigentlich dazu gemacht wären, eine Wohnung für die Bären abzugeben; in der That, im Winter machen diese Thiere oft einen Spatziergang bis hieher. In einer gewissen Gegend wird das Gebürge etwas niedriger: diese Gelegenheit benuzt man denn, um sich gegen Westen zu wenden und dem Fluß zu nähern, ob man ihn gleichwohl noch nicht sieht. Eben im Begriff, das Gebürge langsam hinab zu steigen, gerieth ich an einen Weg, der seitwärts gieng und dann stellte sich meinen Augen die prächtigste Gegend dar, die ich in meinem Leben gesehen

hen habe. Gegen Norden sieht man den Lauf des Flusses, wie er in seinem tiefen Bette durch's Gebürge hindurch strömt, das er sich ehedem durch Gewalt eröfnete. Auf den westlichen Ufern dieses Flusses erregt die Festung Westpoint und die furchtbaren Bollwerke, durch welche sie vertheidigt wird, Aufmerksamkeit: sieht man sich aber weiter umher; so wird man von allen Seiten Erderhöhungen gewahr, die mit Schanz- und Bollwerken stark besetzt sind. Hier stieg ich vom Pferde, um mir recht Zeit zu nehmen, das Ganze der Befestigungswerke, womit dieser wichtige Posten umgeben ist, zu übersehen: da dieses aber nicht anders als durch Ferngläser möglich ist; so zog ich die meinigen aus der Tasche hervor. Das westliche Ufer des Flußes wird durch zwey Erhöhungen gedeckt, auf welcheu man zwey starke Schanzen angelegt hat. Diese beyden Werke nennt man ganz einfach und richtig die Norder- und Süderschanze: nun aber ist auch noch auf der Wester Spitze der Festung, hart bey'm Wasser, am Fuß eines Berges eine Schanze angelegt, und von dieser untern Schanze bis zur Spitze des Berges zählt man sehr verschiedene Werke in allmäliger Erhöhung, von

denen

denen immer eines das andere deckt. Man zwang mich weiter zu gehen; obwohl ich gerne den ganzen Tag da geblieben wäre. Es dauerte aber kaum so lange Zeit, als man braucht, um eine Meile Weges zu machen, so ward ich inne, warum man mich so sehr gebeten hatte, daß ich doch mitkommen möchte. Es stand nämlich eine Mannschaft von ungefär zwey tausend fünf hundert Köpfen Fußvolks am Ufer des Flusses in Schlachtordnung. Diese Mannschaft war übergesezt worden, um nach Kings-Bridge zu marschiren und dorten eine Fouragirung zu decken, die man gegen die weissen Ebenen und selbst bis zu den Thoren von New-York vornehmen zu lassen Willens war. Der General Stark, eben der, der die Engelländer bey Bennington schlug, war der Befehlshaber dieser Truppen und der General Heath war an ihrer Spitze. General Heath hatte mir die Truppen zeigen wollen, bevor sie weiter gingen. Ich spatzirte also vor die Glieder vorbey, und ward von den Spontons aller Offiziere unter Rührung der Trommel begrüßt. Hiedurch ward mir eine Ehre erwiesen, die in Amerika nur dem General-Major gebührt, als welcher im dortigen Lande die höchste Kriegswürde bekleidet, ob-

wohl

wohl sie bey uns nur mit der Stelle eines Feldwachtmeisters übereinkommt. Die Gemeinen waren schlecht bekleidet, hatten aber übrigens ein gutes Ansehen: was die Offiziere betrift, so erfüllten sie gewiß jede Erwartung, sowohl in Absicht ihrer Leibesstellung, als auch im Betrachte ihres Marsches und ihrer Art zu kommandiren. Wie ich die Fronte der Linie hinunter war, ward rechts um gemacht; sie defilirte sodann vor mir vorbey, und sezte ihren Marsch weiter fort. Ich wurde vom General Heath ans Gestade geführt, wo seine Barke auf ihn wartete, um uns überzusetzen; hier eröfnete sich meinen Bliken ein neuer Schauplatz, der nicht weniger entzückend war, als der Erste. Wir hatten das Ufer hinab das Gesicht nach Norden gewandt; auf dieser Seite sieht man eine felsichte Insel, die den Ausfluß des Stroms zu versperren scheint: schaut man aber durch die Klüfte hindurch, die sein Bett verursachte, wie er sich einst durch ungeheure Gebürge den Weg bahnte; so wird man gewahr, daß er schief von der Westlichen Seite herunter kommt, und sich dann auf einmal um Westpoint herumlenkt, um sich einen Ausgang zu verschaffen und ohne den geringsten Umschweif weiter

ter in's Meer zu eilen. Gegen Norden jenseits Constitution-Island, (der Insel, von welcher wir reden,) sieht man gleichfalls den Strom fließen, entdeckt New-Windsor auf dem Gestade zur linken und verweilt sodann mit seinen Blicken bey verschiedenen von den Appalachischen Gebirgen geformten Amphiteatern, deren prächtiger Schauplatz sich durch Hügel endigt, die mehrere Meilen weit davon liegen. Nun setzten wir uns in's Fahrzeug, um über den Fluß zu kommen, der hier beynahe eine Meile breit ist. Je mehr wir uns dem gegenseitigen Ufer näherten, je mehr schien sich die Festung Westpoint, die, von dem westlichen Ufer angesehen, ganz niedrig und demüthig am Fuß der Gebürge liegt, allmählig zu erheben, bis sie sich endlich unsern Augen als die Spitze eines rauhen Felsen darstellte; gleichwohl war dieser Felsen nichts weiter als das Gestade des Flusses. Wenn ich nicht bereits bemerkt gehabt hätte, daß der Felsen verschiedene Risse und Spalten hatte, die weiter nichts waren, als Schußscharten und furchtbare Bollwerke; so würde das Feuer von dreyzehn Vierundzwanzigern mich aufmerksam darauf gemacht haben. Es

war nämlich dem General Heath gefällig gewesen, mich mit so vielen Schüssen auf militärische Art im Namen der dreyzehn vereinigten Staaten grüssen zu lassen. Nie ist eine Ehrenbezeigung hinreißender und majestätischer gewesen. Jeder Schuß ward nach einer langen Zwischenzeit von dem Echo des gegenseitigen Ufers mit einer Stärke wiederholt, welche beynahe dem Knalle der Kanonen selbst gleich kam. Man mache sich's erinnerlich, daß vor zwey Jahren Westpoint nichts weiter war, als eine fast unzugängliche Wüste: daß diese Wüste mit Festungswerken und Geschütz versehen worden, von einem Volke, das sechs Jahre zuvor nie eine Kanone gesehen hatte: man erwege, daß das Schicksal der dreyzehn Staaten von diesem wichtigen Posten abhieng: daß ein Pferdehändler, plötzlich ein General oder vielmehr ein Kriegesheld, der immer unerschroken, immer Sieger war, immer den Sieg mit seinem eigenen Blute erkaufte; daß, sage ich, dieser ausserordentliche Mann, der zu gleicher Zeit die Ehre und die Schande seines Vaterlandes ist, hier endlich darauf bedacht war, wie er das von ihm bereits verkaufte Palladium der amerikanischen Frey-

heit

heit den Engelländern in die Hände spielen wollte: alle diese physische und moralische Wunderdinge stelle man sich vor Augen; und man wird leichtlich glauben, daß ich auf dem Weg nach Westpoint meinen Gedanken Beschäftigung geben konnte, und keine lange Weile hatte.

Beschreibung der Schanze von Werplanks-point. Von der Verrätherey Arnold's und dem Orte, wo er mit dem Major Andre' komplottirte.

Den General Heath hielten seine Geschäfte zu Westpoint zurück, er gab mir also den Major Liman mit, um mich nach Werplanks-point zu begleiten. Wir langten daselbst sehr spät, erst Nachmittag um halb Ein Uhr an. Der Weg dahin besteht aus lauter Bergen, ohne irgend einen andern Zwischenraum als den, wo der Strom sich durchgewühlt hat. Den höchsten dieser Berge nennt man Antony's nose, Antonius Nase; der Fuß desselben geht etwas in den Fluß hinein und zwingt ihn, eine kleine Krümmung

zu machen. Ehe man bis hieher kommt, sieht man zu rechten die Schanze Clinton. Diese Schanze hat ihren Namen von dem Gouverneur der Provinz New-York, General Clinton, der sie 1777, um zu Albany den General Burgoyne zu entsetzen, mit stürmender Hand angriff und einnahm. Sie war damals die Haupt-Festung am ganzen Fluß, auf einen Felsen, am Fuß eines Berges erbauet, den man für unersteiglich hielt und noch dazu durch eine kleine Bay gedekt, die in den Fluß fällt. Sir Harry Clinton hatte selbst die Fahne ergriffen und erkletterte den Gipfel des Berges, während daß seine Truppen von einer andern Seite Bergunter rutschten; sie kamen glücklich über die Bay hinüber und nahmen den Posten weg. Fast die ganze Besatzung desselben, aus 700 Mann bestehend, ward zu Gefangenen gemacht. Seitdem Burgoyne's Niederlage und das Bündniß mit Frankreich dem Amerikanischen Kriege eine andere Wendung gegeben; hat General Washington es nicht für rathsam gehalten, die Schanze Clinton wieder herzustellen; viel lieber hat er den Mittelpunkt seiner Kommunikation und seiner Macht zu Westpoint angelegt,

weil

weil der Hudson hier eine Krümmung macht die die Schiffe mit vollen Seegeln oder mit der Fluth hinauf zu gehen verhindert; so wie die Insel Constitution, die just bey dieser Krümmung von Norden gegen Süden liegt, vortrefflich wohl gelegen ist, die grosse Kette zu vertheidigen, die den Kriegsschiffen das Einlaufen verwehrt.

Inzwischen waren die Engländer noch in dem Besitz von dem sehr wichtigen Posten zu Kings-Ferry, den sie recht gut befestigt hatten und daher, vermittelst ihrer Schiffe, auf eine Strecke von mehr denn fünfzig Meilen, Meister vom Fahrwasser; so daß die sehr wichtige Kommunikation der Jerseys und Connecticut nur blos im Norden möglich und von dieser Seite völlig abgeschnitten blieb. Dies war die Lage der Sachen, als General Wayne, der zu Clove ein Korps von 1500 Mann kommandirte, im Monat Junius 1779 auf den Einfall gerieth, die Festung Stonypoint zu überrumpeln. Ohnerachtet ihrer Lage auf einem steilen Felsen, dessen Gipfel eine gute, mit Zwerchpallisaden wohl versehene Redute formirte, wovon die Wälle noch dazu mit Verhake umgeben waren; rückte der General Wayne bey Nachtzeit in

dreyen Linien gegen sie vor. Die erste dieser Linie ward vom Herrn von Fleury kommandirt. Er gieng auf die Verschanzungen los, bemächtigte sich, ohne auch nur einen Flintenschuß zu thun, der Verhake und drang dann zugleich mit den Flüchtigen in die Redute ein. Der Angriff war auf Seiten der Amerikaner so heftig und der Schreken auf Seiten der Engländer war so groß, daß dem Herrn von Fleury, der zuerst hineingedrungen war, sogleich mit Bitte um Pardon eilf Degen zu Füssen gelegt wurden. Zur Ehre unserer Verbundenen muß ich hier sagen, daß von diesem Augenblick an kein Tropfen Blut mehr vergossen ward. Meister von dem einen Ufer des Flusses, zauderten die Amerikaner nicht, sich auch des andern zu versichern. Zu Werplankspoint befindet sich eine vom Herrn von Gouvion angelegte Redute, bey welcher wir landeten und glücklicher Weise kamen unsere Pferde in dem nämlichen Augenblick da an, wie wir. Diese Redute ist von einer ganz besondern Form, die man ausser Amerika nicht leicht zu sehen bekommt. Der Graben derselben ist innerhalb der Brustwehr, die Brustwehr auf beyden Seiten

steil

steil abgestochen, mit eben so hohen Queerpallisaden versehen als sie selbst ist, und inwendig, zu Wohnungen für die Soldaten, hohl. Im Mittelpunkt der Befestigungswerke steht ein Blockhaus, welches von Holz erbaut ist, und ein Mauerwerk in Gestalt eines viereckigten Wachtthurms; dieser ist rund herum mit Zackenwerk umgeben, und kann die Wälle bestreichen. Alles dieses zusammengenommen ist mit einem Verhake von verflochtenen Bäumen umgeben, welcher die Stelle eines bedekten Weges vertritt. Man sieht leichtlich ein, daß es ohne Geschütz schwer ist, solche Befestigungswerke anzugreifen, und daß man durchaus Kanonen haben müsse, um etwas gegen sie auszurichten. Da aber die Festung Werplankspoint nun noch dazu Gebürge im Rücken hat, wovon die Amerikaner beständig die Meister sind; so ist es beynahe unmöglich, daß die Engländer es wagen können, sie zu belagern. Auch eine Bay, die im Süden bey dieser Festung liegt, und sich in den Hudson ergießt, macht ihre Lage sehr vortheilhaft. Der Obriste Livingston, Kommandant von Kings-Ferry, hat lieber hier als zu Stonypoint Posto fassen wollen, weil er von hier

aus die weissen Ebenen besser decken kann, auf welche die Engländer öftere Ausfälle thun. Herr Livingston ist ein junger, liebenswürdiger und wohlunterrichteter Mann. Vor dem Kriege hatte er sich in Kanada verheurathet und sich dort die französische Sprache eigen gemacht. Im Jahr 1775 war er einer der ersten gewesen, der die Waffen ergriff. Er fochte sodann unter Mongomery, und bemächtigte sich der Schanze Chambly, während daß jener Sankt Johannes belagerte. Er bewillkommte uns in seiner kleinen Fortercsse mit vieler Höflichkeit und Artigkeit: um aber mit militärischen Ehrenbezeugungen aus selbiger wieder heraus zu gehen; war es nach den amerikanischen Gesetzen erforderlich, daß wir dorten ein Frühstück einnahmen, und dies war denn fürnemlich das zweyte Frühstück: es bestand, so wie das erste, in Rindfleisch, Thee mit Milch, und einigen Bolen Grog. Denn der Keller des Kommendanten war nicht besser versehen als der Kleiderschrank seiner Soldaten, die aus lauter Leuten bestunden, die man, als die am allerschlechtesten bekleidete von der ganzen amerikanischen Armee ausgemerzt und hier in Garnison verlegt

legt hatte: man urtheile, wie sie müssen ein-hergegangen seyn.

Gegen zwey Uhr Nachmitags schifften wir nach dem andern Ufer des Flusses hinüber, und verweilten einige Zeit, um die Festungswerke von Stonypoint zu betrachten. Die Amerikaner haben die erste Anlage derselben zu weitläuftig gefunden, sie daher zusammengezogen, und nur blos eine Redute daraus gemacht, die der zu Werplank ziemlich ähnlich, aber doch nicht völlig so gut ist. Hier beurlaubte ich mich bey Herrn Livingston, um mich mit dem Wegweiser, den er mir mitgab, auf den Weg zur Armee zu machen. Kurz vor mir waren die Herren von Noailles, von Damas und von Mauduit dahin abgegangen, mit dem Vorsatz, noch denselben Abend bey dem Herrn von La-Fayette zu seyn, obwohl sie noch dreyßig Meilen und sehr schlechte Wege vor sich hatten. Diese Ungeduld stand ihrem Alter recht gut an: für meine Person aber war ich durch die Nachrichten, die ich eingesammelt hatte, überzeugt, daß die Armee nicht eher als am folgenden Tage aufbrechen könnte, und entschloß mich daher, irgendwo zu übernachten, zufrieden, die wenigen Stunden, die noch vom Tage

übrig waren, so gut zu benuzen, daß ich etwann noch zehn oder zwölf Meilen zurückle-gen mögte.

Wie ich mich vom Gestade entfernte, konnte ich nicht umhin, mich öfters umzusehen, um meine Augen an der prächtigen Aussicht zu weiden, die ihnen der Fluß hieselbst darstellte. Sein Bett erweitert sich hier dermassen, daß man von der Süder Seite einen ungeheuren stehenden See zu sehen glaubt, während daß er gegen Norden wie ein majestätischer Strom dahin fließt. Man machte mich auf eine Art von Vorgebürge aufmerksam, von welcher der Obriste Livingston beynahe mit einer einzigen Kanone die Fregatte, der Geyer genannt, zur Uebergabe gezwungen hätte. Sie hatte sich nämlich, nachdem sie den Andre' an Ort und Stelle gebracht, und auf Arnold wartete, dem Ufer zu sehr genähert, und war bey der Ebbe auf den Strand gerathen. Der Obriste benachrichtigte Arnold hievon, und forderte zwey grosse Kanonen, wobey er ihm die Versicherung ertheilte, er könnte und wollte damit sicher die Fregatte in Grund schießen. Arnold wich den Vorstellungen des Obristen unter allerhand leeren Ausflüchten aus, so

daß

daß er nur einen einzigen Vierpfünder aus der Redute Werplank erhielt. Nichtsdestoweniger bestrich er mit diesem Stück das ganze Schiff in seiner Länge dergestalt, und verursachte ihm so vielen Schaden, daß es würde haben streichen müssen, wenn die Fluth es nicht flott gemacht hätte. Den Tag darauf sah Livingston vom Ufer den Arnold in seiner Barke vorbey und hinab seegeln, um sich an Bord der Fregatte zu begeben. Er versichert, dies habe ihn dermassen auf arge Gedanken gebracht, daß, wenn er seine Wachtschiffe zur Hand gehabt, er denselben würde angehalten, und gefragt haben, wo' er hin wollte. Es ist wahrscheinlich, daß ihn diese Frage in Verlegenheit gesetzt haben, und daß es dem Obristen leicht gewesen seyn würde, ihn auf so gegründeten Verdacht gefänglich einzubringen.

Noch beschäftigten Arnold und seine Verrätherey meine Gedanken, als mein Weg mich auf das berüchtigte Smithische Haus zuführte, wo er sich mit Andre' verabredet und sein greuliches Komplot geschmiedet hatte. In diesem Hause brachten sie die Nacht beysammen zu, in diesem Hause verwechselte

Arnold

Arnold seine Kleider: hier war es, wo die amerikanische Freyheit feil geboten und verkauft ward: hier war es endlich, wo das Ungefär, das beständig über die grossen Welthändel entscheidet, das entsetzliche Vorhaben des Hochverraths vereiltelte und wo es, zufrieden den unvorsichtigen Andre' der Rache preiß gegeben zu haben, dem Verbrechen zuvorkam, indem es den Hauptverbrecher rettete. Aber auch Andre' wäre bald entkommen. Er würde ganz geruhig wieder ans Ufer, von welchem er gekommen war, zurückgegangen seyn, um sich durch die weissen Ebenen nach New-York zu begeben, wenn ihn nicht die Kanonenschüsse, die auf die Fregatte gerichtet waren, hätten befürchten lassen, er möchte auf amerikanische Truppen stossen. In der Hoffnung, daß er vermittelst seiner Verkleidung auf dem Ufer zur rechten sicherer gehen würde, ward er einige Meilen von da gefangen genommen und noch einige Meilen weiter hin, aufgehängt.

Smith, von dem es fast gewiß ist, daß er an der Verschwörung Antheil gehabt, obwohl man ihn dessen zur Zeit nicht überführen können, sizt noch im Gefängniß, wo die Gesetze ihn bisher gegen die Gerech-

tig-

tigkeit in Schutz nehmen. Allein das Haus, so er bewohnte, konnte blos durch Verlassenheit bestraft werden; und es ist dadurch gestraft: dermassen durch Verlassenheit gestraft, daß auch nicht einmal ein Wächter darinne geblieben, obwohl ein wichtiges Vorwerk davon abhängt. Ich sezte meinen Weg fort, aber ohne aller Aufmerksamkeit; so daß ich auch nicht Rechnung davon zu geben im Stande bin, was mir auf selbigem etwa aufgestossen ist. Bloß erinnere ich mich, daß er eben so finster war als mein Kopf, er führte mich in ein tiefes Thal hinein, das ganz mit Cypressen überwachsen war: ein reissender Wasserstrom drang durch steile Felsen hindurch; ich mußte über dieses Wasser hinüber und bald darauf fiel der Abend ein. Demohnerachtet war ich genöthigt, noch einige Meilen zu machen, um zu einer Herberge zu kommen, wo ich denn ziemlich gutes Quartier fand. Es war diese Herberge im Haverstrow belegen und gehörte auch einem Smith zu, den aber der vorerwähnte nichts angeht. Er versicherte mich, daß er ein guter Whig wäre, und da er mir ein ziemlich gutes Abendessen vorsezte; so glaubte ich's ihm ganz gerne.

Beschreibung des grossen Wasserfalls, der unter dem Namen Totohawfall bekannt ist.

Bey der Fortsetzung meines Weges hörte ich im Gespräch mit Herrn Mon-Henry ein starkes Geräusch, welches mich denn vermuthen ließ, daß ich nicht weit von dem grossen Wasserfall wäre, der unter dem Namen Totohawfall bekannt ist. Voll Ungeduld ward ich ganz unentschlüßig: denn theils war ich sehr neugierig, diese Seltenheit zu sehen; theils wollte ich auch gerne beym General Washington seyn. Endlich sagte mir Herr Mon-Henry, ich hätte, um den Wasserfall zu Gesichte zu bekommen, keine zwey hundert Schritte abwärts zu thun und nun benuzte ich den schönen Tag, der noch helle leuchtete. In der That, ich hatte mich noch nicht um hundert Schritt vom Wege entfernt, und es stellte sich meinen Augen der erstaunensvolle Anblick eines grossen Flusses dar, der sich siebenzig Fuß tief, in den Schlund der Höhle eines Felsen hinabstürzt, die ihn zu verschlingen scheint, aus der er

aber,

aber, nach einer ganz behenden Wendung zur rechten, wieder hervorgeht, als ob er durch eine geheime Thür zu entwischen suchte. Es scheint mir unmöglich zu seyn, auf eine andere Art einen Begriff von diesem Wasserfall zu geben, als durch eine darstellende Malerey. Inzwischen will ich es versuchen, eine Abschilderung davon zu machen, bey welcher die Einbildungskraft das Fehlende ergänzen mag: ist die Einbildung doch die Nebenbuhlerinn der Natur und selbst bisweilen ihre Freundinn und ihre Auslegerinn. Man stelle sich also in Gedanken einen Fluß vor, der zwischen Bergen dahinströmt, die ganz mit Fichtenbäumen bedekt sind, wovon das dunkle Grün gegen die Farbe seines Wassers so sehr absticht und den Lauf desselben dadurch um so viel majestätischer macht: dann denke man sich einen ungeheuren Felsen hinzu, der diesen Fluß durchaus versperren würde, wenn er nicht durch irgend ein Erdbeben oder andere unterirdische gewaltsame Begebenheit an mehrern Stellen vom Gipfel bis zum Fusse aufgerissen worden wäre, und dadurch Spalten bekommen hätte, die vollkommen senkrecht sind. Eine von diesen Spalten, deren Tiefe unergründlich ist, kann wohl fünf-

und-

undzwanzig oder dreyßig Fuß in der Breite haben. Diese Spalten bilden eine Art von Kessel, in welchen der Fluß, nachdem er über einen Theil des Felsens seine Bahn genommen, sich mit vielem Getöse hinabstürzt, aus welchen er aber nachher, da der Felsen die ganze Queerbreite seines Betts einnimmt, nicht wieder heraus kommen kann, als durch die beyden Seitenhölen, die ihm eine Oefnung lassen. Hier aber stellt sich nun abermal ein Hinderniß entgegen; ein neuer Felsen wiedersezt sich seiner Flucht, und zwingt ihn, zur rechten einen Winkel zu machen, um sich ganz kurz zur linken Hand umzuwenden. Sonderbar aber ist's, daß der Fluß nach einem so entsezlichen Sturz nicht schäumt, keine Wellen schlägt, keine Wirbel macht, sondern ganz ruhig durch den Weg, der ihm offen steht, hinausgeht und in aller Stille sich durch ein tiefes Thal dem Meer nähert. Diese, nach einer so reißenden Bewegung erfolgende vollkommene Ruhe wüßte ich nicht anders zu erklären, als durch die ungeheure Tiefe des Schlundes, der den Fluß aufnimmt, und durch das entsetzliche Reiben und den Drang desselben in einem so beschränkten Raume. Ich habe die Materie des Felsens

nicht

nicht mit Scheidewasser untersucht; da ich aber nie einen Kalkstein in diesem Lande angetroffen habe; so glaube ich, er ist von hartem Kiesel und Quarzartig. Es ist noch eine sonderbare Sache an ihm zu bemerken, diese nämlich, daß seine ganze Oberfläche voller Zierrathen ist nach Art kleiner ausgehöhlter Vierecke, wie die ehemal gebräuchliche Dosen von Mauboïs. War er, wie er ehedem aus dem Schooß der Erde empor gehoben ward, und dem Strom den Weg versperrte, etwan vor Hitze flüssig? Sind seine senkrechten Spalten, sind diese Ritzen auf seiner Oberfläche eine Würkung seiner nachherigen Abkühlung? Diese Fragen will ich den Naturkündigern zu untersuchen überlassen, und nur blos noch das erinnern, daß er kein Volkan ist, und daß in dem ganzen Lande herum, nicht die mindeste Spur von irgend einem feuerspeyenden Berge anzutreffen sey, wenigstens nicht bey jenen Gebirgen, deren Entstehung jünger ist, als die letzten grossen Revoluzionen der Natur.

Schilderung der Person und des Karakters vom General Washington.

Hier wäre ein füglicher Ort zur Aufstellung des Gemäldes vom General Washington; allein was vermag mein persönliches Zeugniß dem Begriff hinzu zu fügen, den man sich bereits von ihm gemacht hat? Ganz Nordamerika, von Boston an, bis zu Charles=Town, ist ein grosses Buch, wovon jedes Blatt sein Lob verkündigt. Es ist wahr, die Gelegenheit, die ich gehabt habe, ihn in der Nähe zu sehen und zu beobachten, gibt meinen Lesern das Recht, einige mehrere Genauigkeiten in Absicht seiner von mir zu erwarten; die beste Schilderung dieses verehrungswürdigen Mannes aber ist von der vollkommenen Uebereinstimmung herzunehmen, die zwischen den physischen und moralischen Eigenschaften seiner Person herrscht. Von einer einzigen dieser Eigenschaften kann man auf alle die übrigen schliessen. Bekommen wir eine Schaumünze von Cäsar, Trajan, oder Alexander zu Gesichte; so wird uns beym

An=

Anblick ihrer Gesichtszüge doch noch immer zu fragen übrig bleiben, wie war denn der Bau und die Bildung ihres Körpers beschaffen, entdecken wir aber unter Ruinen den Kopf oder irgend ein Glied eines antiken Apolls; so dürfen wir uns wegen der übrigen Theile nicht sorgen, wir können im voraus versichert seyn, daß sie alle eines Gottes würdig sind. Man gebe diese Vergleichung nicht für Enthusiasmus aus, ich will nichts übertreiben; ich will nur blos den Eindruk darstellen, den General Washington in mir zurückgelassen hat; den Begriff von einem vollkommenen Ganzen will ich darstellen, der nie durch den Enthusiasmus hervorgebracht worden, sondern ihm vielmehr schnurstraks entgegen ist, weil Vergleichung das eigentliche an sich hat, daß sie den Begriff von der Grösse eines Wesens herunter sezt. Tapfer ohne Verwegenheit, großmüthig ohne Verschwendung, edel ohne Stolz, tugendhaft ohne mürrische Strenge scheint er sich beständig diſſeits der Grenzen gehalten zu haben, wo die Tugenden unter dem Gewande von lebhafterern Farben, die aber eben deswegen auch wandelbar und unsicher sind, für Fehler genommen werden

können. Es ist izt das siebente Jahr, daß er Befehlshaber der Armee und zugleich ein gehorsamer Unterthan des Congresses ist; es heißt dieß genug gesagt von ihm, besonders in einem Lande, wie Amerika, wo man Gefühl dafür hat, was blos in diesen Worten für ein Lob enthalten ist. Man sage tausendmal von Conde, er sey kühn, von Türenne, er sey bedächtig, von Eugenius, er sey geschikt, von Catinat, er sey uneigennützig gewesen; aber die Art der Schilderung schikt sich für Washington nicht. Washington muß man so schildern: nach Beendigung eines grossen bürgerlichen Krieges hatte er sich Nichts vorzuwerfen. Wenn es eine Sache auf der Welt gäbe, die noch bewundernswürdiger wäre, als ein solcher Karakter; so müßte es die Einmüthigkeit seyn, mit der ihm alles seinen Beyfall gibt: Krieger, Magistratsperson, Volk, alles liebt und bewundert ihn; alles redet von ihm mit Zärtlichkeit und Verehrung. So giebt es denn würcklich einen Grad der Tugend, der im Stande ist, der Ungerechtigkeit der Menschen, Fesseln an ulegen? oder hält der Neid, wenn ich noch nicht sehe, daß er übers Meer nach Amerika gegangen, hält der Neid dafür,

daß

daß es für ihn noch nicht der Mühe werth sey, dahin zu gehen, weil die Ehre und das Menschenglück dort erst angefangen haben, ihren Thron zu errichten?

Wie ich von dem vollkommenen Ganzen redete, von welchem General Washington uns das Ebenbild darstellt; bin ich, sein Aeuserliches auszuschliessen, keines Weges gemeint gewesen. Sein Körper ist edel und aufrecht, wohl gemacht und durchaus verhältnißmässig; seine Gesichtsbildung lieblich und angenehm; doch fällt keiner seiner Züge besonders auf, sondern, wenn man ihn verlassen, erinnert man sich blos überhaupt, ein hübsches männliches Gesicht gesehen zu haben. Seine Minen sind weder ernsthaft noch vertraut; sieht man auch bisweilen auf seiner Stirne die Merkmale des Gedankens; so sieht man doch nie darauf die Merkmale der Unruhe: mit der Ehrfurcht gegen sich, flößt er den andern zu gleicher Zeit auch Vertrauen zu sich ein, und wenn er lächelt; so ist es allemal mit dem Lächeln des Wohlwollens.

Hauptsächlich sieht man ihn gerne unter den Staabsoffizieren seiner Armee. Im Dienste einer Republik geht's bey ihm als

General so gebieterisch nicht zu, wie bey einem Marschal von Frankreich, der Befehl ertheilt; im Dienste einer Republik erwekt er sich als ein Held hauptsächlich die Art der Ehrfurcht, die aus dem Begriffe zu entspringen scheint, daß die Wohlfarth eines jeden einzelnen Bürgers an seiner Person hängt. Uebrigens muß ich bey dieser Gelegenheit gestehen, daß die Staabsoffizire der amerikanischen Armee ein recht kriegerisches und wohlanständiges Benehmen beobachten: selbst das muß ich gestehen, daß alle Offizire, die Gelegenheit haben sich zu zeigen, mit vieler Fähigkeit auch viele Artigkeit verbinden; und endlich, daß das Hauptquartier dieser Armee nicht im geringsten, weder von Unerfahrenheit noch von Mangel zeugt. Wenn man das Bataillon der Garden des Generals in dem Umfang seines Hauses kampiren sieht; wenn man sieht, daß neun Lastwägen zur Fortbringung seiner Equipage in seinem Vorhof bey einander stehn; daß eine grosse Menge Stallknechte sehr schöne Pferde unter Händen haben, die den Staabsoffiziren und ihren Adjutanten gehören; wenn man bemerkt, daß die Trommelschläger für diesen Umfang, der immer auf's sorgfältigste mit

Schild-

Schildwachen besezt wird, ein besonderes Reveil, einen besondern Zapfenstreich schlagen; so geräth man in die Versuchung von den Amerikanern zu sagen, was Pyrrhus von den Römern sagte: nun wahrlich die Leute haben doch nichts in ihrem Kriegswesen, was nach Barbarey schmeckt.

Unterredung zwischen dem Verfasser und Herrn Samuel Adams über die Verfassung der vereinigten Staaten von Amerika.

Gegenwärtig eile ich, nach Philadelphia zurück zu kehren, wo ich bey meiner Ankunft nur eben so viel Zeit hatte, daß ich mich ankleiden konnte, um mit dem Ritter von la Lüzerne, und meinen Reisegefährten bey Herrn Huntington, Präsidenten des Congresses zu Mittag zu speisen. Madame Huntington eine untersetzige Frau, von ziemlich gutem Ansehen, und schon etwas bey Jahren, machte die gute Wirthin, das heißt, alle Gäste wurden von ihr bedient, und mit keinem redete sie. Nach aufgehobener Tafel verweilte

ich nicht lange, weil ich eine kleine Zusammenkunft mit einer Person verabredet hatte, die ich nicht wollte warten lassen. Nun es war auch Zeit mein Herr Autor, wird man hier sagen, daß ihr endlich einmal eurem Aufsatz ein wenig Abwechselung zu verschaffen suchtet: die Person, mit welcher diese Zusammenkunft gehalten werden sollte, war niemand anders, als Herr Samuel Adams. Als wir uns das leztemal sahen, hatten wir's einander zugesagt, daß wir einmal einen Abend und zwar diesen Abend damit zubringen wollten, um unter vier Augen ein wenig mit einander zu schwatzen. Unsere Unterredung hub bey einem Artikel an, dessen Verfechtung er sich hätte ersparen können: es war nämlich dieser Artikel die Gerechtigkeit der Sache, für die er sich verwendet. Ich glaube sicher und gewiß, daß das Parlement von England ganz und gar das Recht nicht hatte, Amerika, ohne seine Einwilligung zu taxiren: allein noch gewisser glaube ich hundertmal, daß, wenn es irgendwo eine ganze Völkerschaft gibt, die da spricht: ich will frey seyn, daß, sage ich, es alsdann schwer falle, dieser Völkerschaft zu beweisen, daß sie Unrecht habe. Dem sey aber, wie ihm wolle; so bewies mir doch

Herr

Herr Adams auf eine sehr überzeugende Art, daß Neu-Engelland, welches die Staaten von Massachuset, New-Hampshire, Connecticut und Rhode-Island begreift, nicht vom Großbrittannischen Staat zum Behuf seines Handels und Verbreitung seiner Besitzungen, sondern aus selbst eigener Bewegung von Privatleuten bevölkert ward, die um der Verfolgung zu entgehen, am Ende der Welt eine Freystäte suchten, wo es ihnen erlaubt war, nach ihrer Ueberzeugung zu leben: daß die neuen Kolonisten dorten, sich gleichfalls blos aus selbst eigener Bewegung, unter England's Schutz begeben haben. Daß die gegenseitigen Verhältnisse, die aus dieser Verbindung entsprungen, den Chartren einverleibt worden, und daß darinn nie von dem Recht, Auflagen zu machen oder irgend einige Einkünfte aus dasigen Landen zu beziehen, die Rede gewesen ist.

Von diesem Gegenstande kamen wir auf einen weit wichtigern, nämlich auf die Regimentsverfassung, die man jedem einzelnen Staat hätte geben sollen: denn man hat sich mit dem Vergangenen zu beschäfftigen der Zukunft wegen. Die Revolution ist gemacht, und die Republik fängt an, Bestand

zu nehmen: da sie einem Kinde gleicht, das eben gebohren wird; so kommt's darauf an, dies Kind zu erhalten und es groß zu ziehen. Ich bezeugte Herrn Adams einiges Mißtrauen über die Richtigkeit der Grundsätze, die man zur Gründung der neuen Staaten und insbesondere des Staats von Massachuset angenommen hätte. Es hat, sagte ich zu ihm, bey euch jeder Bürger, jeder Mensch, der Abgaben entrichtet, das Recht zu Erwählung der Repräsentanten seine Stimme zu geben, und diese Repräsentanten haben die Gesetzgebende Gewalt in Händen, und sind daher der Souverain zu nennen. Das ist ganz gut für den gegenwärtigen Augenblick, wo alle Bürger sich ungefär gleich gut stehen, oder es doch in kurzer Zeit dahin bringen können: es wird aber der gute Fortgang eurer Handlungsgeschäfte und selbst der gute Fortgang eures Ackerbaus den Reichthum, die Reichthümer aber Ungleichheit der Glücksgüter und des Eigenthums bey euch einführen. Wo aber eine solche Ungleichheit statt hat; da wird man allemal erleben, daß die wahre Macht und Stärcke sich dahin neigt, wo Reichthum und grösser Eigenthum ist: findet sich denn, daß der Einfluß, den man

auf

auf die Regierung haben kann und soll, nicht nach dem Maaßstab des Eigenthums abgemessen ist; so wird zwischen der Form die der Regierung gegeben worden und ihrem natürlichen Hange beständig Widerspruch, beständig Streit seyn; das Recht wird sich auf der einen und die Macht wird sich auf der andern Seite befinden, bis denn endlich die Schaale, ausser allem Gleichgewicht gebracht, sich entweder zur Aristokratie oder Anarchie neigt, wovon denn das eine so gefährlich ist wie das andere. Nun muß man aber auch noch bedenken, daß der idealische Werth, den man den Menschen beylegt, beständig komparativisch ist. Wenn der Staat arm ist, und es findet sich ein Privatmann ohne Vermögen; so ist er weiter nichts und soll nichts weiter seyn, als ein Bürger, der sich eben nicht gar zu gut steht: man setze ihm aber einen Reichen zur Seite, und denn wird er ein Hallunke. Man sieht hieraus, was aus dem Erwählungsrecht dieser Klasse von Bürgern eines Tages werden kann und wird. Es wird eine Quelle bürgerlicher Unruhen, eine Quelle der Bestechungen, eine Quelle des Verderbens werden. Man sehe izt, was Herr Adams ungefär hierauf er-

wie-

wiederte. Ich fühle die Stärke Ihrer Einwendungen sehr gut, antwortete er; wir sind noch nicht, was wir seyn werden; ferner haben wir mehr für die Zukunft zu arbeiten als für den gegenwärtigen Augenblick. Ich lasse auf dem Lande ein Haus bauen: meine Kinder sind noch ganz jung, aber allerdings muß ich für die Anlagen der Zimmer in diesem Hause auf die Zeit Bedacht nehmen, wo sie älter werden, wo sie sich verheurathen werden. So ist es auch mit unserer Republik. Wir haben bey Gründung derselben nicht alle Vorsicht verabsäumet. Denn erstlich muß ich ihnen sagen, daß unsere Verfassung auf die gesetzmässigste Art, wovon man seit Lykurgs Zeiten nur je ein Beyspiel haben kann, in Vorschlag gebracht und angenomen worden. Zur Verfertigung neuer Gesetze ernannten wir ein Comite', die aus den Gliedern des damaligen Staatsraths erwählt war, der die Interimsregierung verwaltete. Wie diese ihren Plan zu Papier gebracht hatte; so wird von jeder Grafschaft oder Distrikt verlangt, daß sie eine eigene Comite' ernennen mögte, um diesen Plan zu untersuchen; dabey war ihnen anempfohlen, ihn mit ihren Anmerkungen in einer gewissen

Zeit

Zeit zurückzuschicken. Nachdem sodann diese Anmerkungen von der Haupt=Comite' waren in Erwegung gezogen und die, für nöthig erachteten Veränderungen gemacht worden; ward der Plan den Privat=Comite'en abermal zugesandt. Nun fanden sie weiter nichts daran auszusetzen und erhielten sodann Ordre, ihn dem Volk at large, das heißt, nach seinem Hauptinnhalt, vorzulegen und es um seine Meinung zu fragen. Wenn zwey Drittheile der stimmenden Personen ihn gut hiessen, sollte er Gesetzes kraft haben, und als ein Werk betrachtet werden, was unmittelbar vom Volke selbst herrührte. Man hat 22000 Stimmen aufgezählt, und sind weit mehr als die zwey Drittheile zu Gunsten der neuen Verfassung ausgefallen. Die Haupt=Grundsätze, auf welche selbige erbaut ist, sind folgende. Kein Staat ist frey, als wo jeder Bürger das Gesetz, so Verbindlichkeit für ihn hat, billiget, entweder selbst oder durch seine Repräsentanten; um aber einen andern zu repräsentiren, muß man von ihm dazu erwählt seyn: folglich muß jeder Bürger Theil an der Erwählung der Repräsentanten haben. Nun aber würde es, von einer andern Seite betrachtet,

auch

auch vergeblich seyn, daß das Volk das Recht hätte, seine Repräsentanten zu erwählen, wenn es gezwungen wäre, sie blos aus einer gewissen besondern Klasse zu nehmen. Es war also nöthig zu bestimmen, daß jener, welcher Repräsentant des Volkes werden will, nicht gerade ein reicher Mann seyn muß. Blos auf die Art ist es möglich, daß die Kammer der Repräsentanten, die die gesetzgebende Gewalt in Händen hat, und der wahre Souverain zu nennen ist, das Volk selbst ist, wie es durch seine Abgeordnete repräsentirt wird. Bis hieher ist die Regierung wahre Demokratie: es soll aber der aufgeklärte und fortdauernde Wille des Volks Gesetz machen, nicht seine Leidenschaften, nicht seine augenblicklichen Einfälle, welchen es sich nur gar zu oft überläßt: Es ist also nöthig, sein Aufbrausen zu mäßigen, es zur Untersuchung, zur Ueberlegung zu zwingen. Die Bewirkung dieser wichtigen Sache ist dem Gouverneur und seinem Rathe anvertraut worden, als welche bey uns die verneinende Gewalt haben, die in England die Kammer der Lords und selbst die Krone besizt: der einzige Unterschied ist der, daß nach unserer Verfassung

der

der Gouverneur und der Staatsrath die öffentliche Bekanntmachung eines Gesetzes wohl verschieben, und eine neue Untersuchung desselben verlangen können; nach diesen Formalitäten aber, wenn das Volk nach der angestellten neuen Untersuchung bey seinem Entschluß beharret, und alsdenn nicht blos eine Mehrheit der Stimmen, sondern die zwey Drittheile derselben für das Gesetz sind, daß, sage ich, sie alsdann die Verbindlichkeit auf sich haben, dem neuen Gesetz zu huldigen. Auf solche Art mäßigt diese Gewalt die Gewalt des Volks, ohne sie zu vernichten, und ist die Zusammenstellung der Theile unserer Republik so beschaffen, daß sie die Triebfedern derselben durch eine gar zu heftige Bewegung sich zu zerbrechen, verhindert, ohne daß sie dennoch je ihren Lauf gar aufhielte. Nun aber haben wir dem Eigenthum auch noch alle die Vorrechte gegeben, die er haben muß. Man muß Besitzer eines ziemlich grossen Landguts seyn, um ein Mitglied des Staatsraths erwählen zu können; noch ein grösseres Landgut muß man haben, um erwählt werden zu können. So ist denn in der Versammlung, die den Souverain vorstellt; unvermengte und vollständige Demokratie:

Ari-

Aristokratie aber, oder wenn man will, Optimatie findet bey der Gesellschaft statt, die die mäßigende Gewalt in Händen hat; und das mit Recht, denn Niemand wacht besser für das Wohl eines Staats als der, der bey seinem Untergang viel zu verlieren hat. Was nun noch die Befugniß zum Kommando der Armee betrift, so kann solches weder einer grossen, noch selbst einer kleinen Anzahl mehrerer Menschen eigen seyn: daher hat blos der Gouverneur das Recht, von der Land- und Seemacht den erforderlichen Gebrauch zu machen; die Landmacht aber wird nie was anders als eine Militz seyn, und da diese Militz selbst Volk ist; so wird sie nie gegen das Volk, das heißt, gegen sich selbst handeln.

Dies war der Begriff, den Herr Adams mir von seinem eigenen Werke machte, ich sage, von seinem eigenen Werke, denn er hat an der Verfassung der neuen Gesetze von allen den meisten Antheil gehabt. Man will inzwischen sagen, man habe, ehe er dahin zu bringen gewesen, sich für die Annahme derselben zu verwenden, seine eigene Meinung bekämpfen, und ihn von Systemen, in welchen er sich zu vertiefen pflegte, auf Projekte zurückführen müssen, die zwar weniger er-

ha-

haben, aber dagegen auch ausführbar sind. Man hat diesem übrigens sehr verehrungswürdigen Bürger oft den Vorwurf gemacht, daß er mehr seine Bücher als die gegenwärtigen Umstände zu Rathe zöge, und um auf die Whigts und auf die Torys zu kommen, immer von den Griechen und von den Römern ausgienge. Wenn das wahr ist! so müßte man gestehen, daß auch die Studien ihr mißliches hätten, doch muß selbiges eben so gar groß nicht seyn, denn so ein grosser Feind von regulirten Truppen Herr Samuel Adams ehedem auch immer gewesen, so übertrieben er auch für die Demokratie eingenommen war; so verwendet er doch jetzt sein ganzes Ansehen, um eine Armee auf die Beine zu setzen und eine gemischte Regierungsart einzuführen. Dem sey aber, wie ihm wolle; so muß ich doch sagen, daß ich recht zufrieden mit dieser Unterredung war, die sich denn damit endigte, daß ein Glas Madera Wein und eine Tasse Thee getrunken ward; worauf ein ehemaliger amerikanischer General, itzund Mitglied des Kongresses hereintrat, der mit Herrn Adams in einem Hause wohnt.

Schilderung der Person und des Karakters Herrn Benezet, eines Quakers; Unterredung zwischen ihm und dem Verfasser. — — Eigene durch diese Unterredung veranlaßte Bemerkungen des Verfassers. — — Der Verfasser wohnt dem Gottesdienst der Quaker und jenem der englischen Kirche bey.

Unsere jungen Leute hatten, von ihrem Reisen und Nachtwachen sich zu erhohlen, Ruhe nöthig gehabt, und sich deswegen nicht beym Frühstück eingefunden. Ihre Stelle vertrat ein alter Quaker, mit Namen Benezet, dessen kleine, demüthige und elende Figur mit Herrn Pendelton, der auch da war, einen vollkommenen Kontrast machte. Dieser Herr Benezet ist vielmehr ein Muster als ein Probstück der Quakersekte. Einzig und allein mit dem Wohl der Menschen beschäftigt, zogen ihm seine Liebeshandlungen und seine Freygebigkeit eine grosse Achtung zu; aber dieß nur in den glücklichern Zeitläuften, wo die Tugenden allein hinlänglich waren, einen

nen Bürger berühmt zu machen. Gegenwärtig ist's ganz anders; izt werden die Seufzer der milden Gefühle vor dem Geräusch der Waffen nicht gehört, und die Liebe der Menschen erliegt unter der Liebe des Vaterlandes. Inzwischen fährt Benezet noch fort wohlzuthun; er erkundigte sich nach der in Frankreich neuerdings erfundenen Methode, durch welche die Ertrunkenen wieder zum Leben zurück zu bringen sind: ich versprach ihm selbigen von Newport aus zuzusenden, und ihr zugleich eine solche Büchse beyzufügen, als unsere Regierung in den Seehäfen hat austheilen lassen. Nun, da es zum Vertrauen mit uns gekommen war, verfielen wir auf das Elend des Krieges, und er sagte zu mir: " mein Freund, ich weiß, „ daß du ein Studirter und Mitglied der „ Französischen Akademie bist: die Gelehr„ ten haben seit einiger Zeit viele gute Sachen „ geschrieben; sie haben die Irrthümer und „ die Vorurtheile, vor allem aber auch die In„ toleranz angegriffen; werden sie sich nicht „ auch daran machen, den Menschen gegen „ den Krieg einen Abscheu beyzubringen, da„ mit sie beständig als Brüder und als „ Freunde untereinander leben?" Du be-

trügst dich nicht, mein Freund, erwiederte ich, wenn du von den Vorschritten, die die Aufklärung und die Philosphie gegenwärtig macht, viel erwartest. Es gibt mehrere, die zur Errichtung des Gebäudes der öffentlichen Glückseeligkeit werkthätig Hand angelegt haben; allein vergeblich würde man sich bemühen, einige Theile desselben völlig zu Stande zu bringen, so lange es noch unten im Grunde mangelt, und dieser Grund ist, so wie du gesagt hast, der allgemeine Friede. Was die Intoleranz und Verfolgungssucht anlangt; so ist es freylich wahr, daß die Ketten, die man diesen zwey Feindinnen des Menschengeschlechts angelegt hat, noch nicht stark genug sind; allein ich will dir was in's Ohr sagen, wovon du vielleicht nicht die ganze Stärke fühlst, obwohl du sonsten sehr gut begreifst: sie sind nicht mehr Mode; ich würde sie, selber schon ganz zernichtet glauben, wenn nicht einige kleine Umstände wären, wovon du nicht unterrichtet bist, diese nämlich, daß man diejenigen, die selbige angreiffen, bisweilen in's Gefängniß sezt; denen aber, die selbige begünstigen, Abteyen giebt, die jährlich hundert tausend Livres Einkünfte abwerfen. Hundert tausend

Livres

Livres jährlich Einkünfte! erwiederte Benezet, da kann man rechte Hospitäler und Manufakturen davon anlegen: und dazu werden denn auch ohne Zweifel diese Gelder verwandt? Nein, Freund, antwortete ich: die Verfolgungssucht hat ihre Handlanger, die bezahlt seyn wollen; inzwischen muß man aber doch gestehen, daß nicht eben gar zu starke Besoldung gegeben wird, und daß die Großmächtigsten unter den Verfolgern alles mögliche zu thun glauben, wenn sie irgend einem satyrischen Dichter oder einem Journalisten, einem Panduren der Litteratur, dessen Schriften stark gelesen, und wenig verkauft werden, ein Jahrgehalt von tausend oder zwölf hundert Livres geben. Freund, sagte dann der Quaker, es ist ein wunderbares Ding, der Verfolgungsgeist; kaum kann ich's glauben, was mir selber begegnet ist. Mein Vater war ein Franzose, und ich bin selber in deinem Lande gebohren. Gegenwärtig sind's sechzig Jahre, daß er sich genöthigt sah, einen Zufluchtsort in Engelland zu suchen, und seine Kinder, den einzigen Schatz, den er in seinem Unglück retten konnte, mitzunehmen. Die Gerechtigkeit, oder das, was man in deinem Vaterlande so nennt,

ließ ihn im Bildniß aufhängen, weil er das Evangelium anders als deine Priester erklärte. Nach der Zeit war mein Vater mit den Priestern in Engelland nicht besser zufrieden: er wollte sich von aller Hierarchie befreyen und machte sich hier in diesem Lande ansässig, wo ich, bis der Krieg entbrannte, ein glückliches Leben geführt habe. Der Verfolgungen, die meine übrige Familie erlitten hat, entsinne ich mich nicht mehr. Ich liebe deine Nation, weil sie sanft und empfindsam ist, und was dich anlangt, mein Freund, so weis ich, daß du der Menschheit gerne alle die Dienste leistest, die in deinen Kräften stehen. Wenn du in Europa angekommen seyn wirst, so suche deine Mitbrüder zu bereden, daß sie mit dir gemeinschaftliche Sache machen, und bis dahin erlaube mir, daß ich unsere Brüder von Rhode-Island deinem Schutz empfehle. Dann empfahl er mir die Quaker dieses Staats, deren Anzahl gewiß nicht klein ist, einen nach dem anderen, und nahm hierauf, nachdem er mich um die Erlaubniß gebeten hatte, mir einige fliegende Blätter seiner Arbeit, wovon die meisten Schutzreden für seine Sekte sind, zuschiken zu dürfen, Abschied von mir. Ich versicherte ihn,

daß

daß ich seine Sachen mit grossen Vergnügen lesen würde, und er ermangelte nicht sie mir am andern Morgen einzusenden.

Von welcher Sekte ein Mann, der von Eifer und Liebe für die Menschheit brennt, auch immer seyn mag; so ist er, laßt uns nicht daran zweifeln, so ist er allemal ein ehrwürdiges Wesen; inzwischen gestehe ich aber doch, daß es schwer ist, die Achtung, so man einigen Gliedern einer Sekte unmöglich versagen kann, auf die ganze Sekte überhaupt, auszudehnen. Daß die Beobachtung des Gesetzes, worauf viele Quaker halten, weder Sie, noch mein Herr zu sagen, ihrer Rede den Ton der Einfalt und der Aufrichtigkeit zulegen sollte, daran fehlt sehr vieles, wohl aber legt sie ihr ein bäurisches Wesen zu. Aus dem Bestreben, dieses bäurischen Wesen doch durch etwas wieder gut zu machen, mag es denn auch herrühren, daß so viele von ihnen den Honig triefenden, streichelnden Ton annehmen, der so ganz und gar jesuitisch ist. Auch ihr ganzes übriges Betragen entspricht dieser Vergleichung völlig. Ihre Gleichgültigkeit gegen das gemeine Wohl mit dem Mantel der Religion bedecken, vergiessen sie freilich kein Blut,

besonders das ihrige nicht; aber sie saugens beyden kriegführenden Partheyen durch ihre Gelderpressungen aus, und das ohne alle Schaam und Scheu. Das Kommerz meint allenthalben, daß man gegen sie auf seiner Huth seyn müsse; und seine Meinung ist gegründet. In der Folgezeit wird sie's noch mehr seyn, denn es läßt sich nichts schlimmers auf der Welt erdenken, als der Enthusiasmus in seiner Abnahme, weil man ihm nichts unterschieben kann als etwan die Heucheley. Die Heucheley, dies in Europa so bekannte Ungeheuer findet nur gar zu vielen Eingang bey allen Religionen; aber es war verbannt aus der Gesellschaft der jungen Frauenzimmer, die mit mir bey Madam Cuningham auf eine Tasse Thee eingeladen worden. Sie waren recht hübsch angezogen, schienen gern gefallen zu wollen und erregten die Vermuthung, daß ihr Innwendiges dem Aeusserlichen entsprach. Die Frau vom Hause ist sehr liebenswürdig und ihr Gespräch sehr artig und unterhaltend. Kurz diese Gesellschaft brachte mir recht lebhaft die Genfer und holländischen Gesellschaften in's Gedächtniß zurück, in welchen man frohen Muth ohne Unanständigkeit, und Begierde zu gefallen ohne Koketterie, antrifft.

Sonn=

Sonntag den 10ten nahm ich mir vor, einmal die Runde zu machen, um die verschiedenen Gottesdienste und Kirchen zu besuchen. Unglücklicher Weise haben alle die verschiedenen Sekten, die sonst in allen Punkten von einander abweichen, zur Versammlung der Gläubigen just die nämliche Stunde genommen; sonach konnte ich Vormittags nur in die Versammlung der Quaker, und Nachmittags in die Englische Kirche gehen. Der Saal in welchen die Quaker zusammen kommen, ist viereckig; von allen Seiten und längst den vier Mauern mit Bänken und Betstühlen besetzt; so daß eins gegen dem andern über sizt, ohne daß die Aufmerksamkeit durch irgend ein Altar oder eine Kanzel unterbrochen würde. Wenn sie da sind; sagt irgend einer von den Alten ein unvorbedachtes Gebeth her, so wie es ihm in den Sinn kommt; dann hält sich alles ruhig, bis irgend ein Mann oder ein Weib inspirirt worden und zu reden aufsteht. Gleich gereisten Personen muß man diesen Redenden auf ihr Wort glauben, die Dinge so sie sagen, mögen auch so ausserordentlich seyn als sie immer wollen. Viele von ihnen mögten wie Ariost mit den Worten auftreten, hört zu, ich will euch

Wunderdinge erzählen: Dirò meraviglia. Just hatte ein Weib zu reden aufgehört, wie ich hineintrat, an ihrer statt stand ein Mann auf und redete so dumm als nur möglich von der innwendigen Gnade, von der Erleuchtung, die von dem Geist herrührt, und von allen den übrigen Lehren seiner Sekte, die er bis zum Ekel herleyerte, zu erklären aber sich wohl hütete: endlich war seine Predigt aus, zum grossen Vergnügen der versammelten Brüder und Schwestern, denen man es ansah, daß sie an etwas anders gedacht und lange Weile gehabt hatten. Nach einer halbviertelstündigen allgemeinen Stille legte sich ein Greiß auf die Knie nieder, und sagte uns da ein abgeschmaktes Gebeth vor, womit er denn die Zuhörer auseinander ließ.

Als ich aus dieser traurigen Versammlung in die Englische Kirche kam, schien mir ihr Gottesdienst eine Art von Oper zu seyn, sowohl in Absicht der Musik als in Absicht der Verzierungen. Eine schöne Kanzel, vor einer schönen Orgel angebracht; ein schöner Geistlicher auf dieser Kanzel, der so gut als der beste Komödiant las, redete, sang; schöne Weiber, die vom Parterre und aus den Logen (denn die Em-

por-

vorkirche besteht aus einer Art von Logen) harmonisch in diesen Gesang mit einstimmten; ein sanfter und angenehmer Gesang, der mit recht hübschen Sonaten abwechselte, die auf der Orgel gespielt wurden: alles dieses zusammen genommen, und mit dem verglichen, was man bey den Quakern, Anabaptisten, Presbyterianern u. s. w. hört und sieht, ward von mir vielmehr für's Paradis selber, als für den Weg zu ihm gehalten. Läßt man inzwischen seine Gedanken über die Verschiedenheit der Sekten ergehen und erwegt, daß einige derselben strenge, andere lustig und munter, alle aber herrschsüchtig, alle rechthaberisch sind; so glaubt man den Menschen in dem grossen Buch der Natur lesen zu sehen, wie jener Reiter auf dem Theater liest; es steht geschrieben, du bist ein Thor, und er liest beständig: Trompete blessirt. Ausser Stande zu buchstabiren, können ihm Millionen Zeilen Schrift vorkommen, ohne das er den Sinn auch nur einer einzigen derselben errathen sollte: dennoch aber ist es so, daß, wenn er mit der Bitte zu euch kömmt, ihm zu helfen, ihr euch wohl zu hüten habt, ihm dieselbe zu gewähren; es ist besser ihn im

Irr=

Irrthum zu lassen, als auf die Klinge mit ihm zu kommen.

Assamble' oder Ball. — — Die Einrichtung so man dabey beobachtet. — — Feiner Ausputzer, den der Manager oder Ceremonienmeister eines solchen Balls, einer Demoiselle gab, die als Figurantinn bey einem Kontretanz einzutretten verabsäumet hatte.

Nachdem wir unsern Quaker und seine Sekte neben einander aufgestellt, lasse sich's einmal jemand beykommen, vom besondern auf's allgemeine, von einer einzelnen Person auf ganze Völker zu schliessen, und dabey Grundregeln festzusetzen, die ohne Ausnahme sind.

Hier haben wir nun einen füglichen Platz zur Beschreibung der Assamble' oder des subskribirten Balls, von welchem geredet werden muß. Es giebt zu Philadelphia wie zu London, zu Bath, zu Spa u. s. w. eine Art von Reduten, wo junge Leute tanzen und wo die, denen dies Vergnügen nicht anständig ist, allerley Kartenspiele machen.

Es

Es werden aber zu Philadelphia keine andern als Gesellschaftsspiele gelitten. Diesen zwangvollen Reduten steht ein Manager oder Ceremonienmeister vor, von welchem jeder Tänzer und jede Tänzerinn ein zusammengeschlagenes, numerirtes Billet zu empfangen hat, damit ein ungefähres Loß, über die Parthie entscheide, welche ein jedes haben und den ganzen Abend behalten muß. Bey den Tänzen ist alles vorher mit dem Zirkel abgemessen und aufs pünktlichste eingerichtet worden; so tanzt denn auch niemand eher, bis die Reihe an ihn kömmt. Die philadelphischen Tänze haben eben so, wie die Toastes, die man über Tisch trinkt, eine ausdrückliche Beziehung auf die Politik. Einer heißt z. B. der glückliche Feldzug, der andere Bourgoyne's Niederlage, ein dritter der Clintonsche Zurückzug. Zu Managers werden insgemein die vornehmsten Offizire der Armee erwählt; gegenwärtig ist diese wichtige Stelle dem Obersten Wilkinson anvertraut, der auch zu gleicher Zeit Clothier, das heißt, General-Kriegsschneidermeister ist. Vor ihm war der Oberste Mitchel Manager, ein kleiner, dicker, untersetziger Kerl, ein grosser Pferdekenner, der vor nicht langer

Zeit die Fuhrknechte sowohl des amerikanischen als französischen Fuhrwesens unter sich gehabt hatte: wie ich ihn aber sah; hatte er seine Würde bereits abgelegt, so daß er als ein simpler Privatmann tanzte. Man behauptet, er habe seinem Posten mit vieler Strenge vorgestanden; und da es sich einmal zutrug, daß eine Demoiselle, die in einem Kontretanz blos figurirte, einzutreten versäumte, weil sie mit einer ihrer Freundinnen im Gespräch begriffen war; soll er hingelaufen seyn, und aus vollem Halse geschrien haben: was, schwere Noth, ist denn das! so geben Sie doch Acht Mamsell, was Sie thun, oder meinen Sie, daß Sie hier sind um sich lustig zu machen?

Der Verfasser hält sich zu Rhynbeek auf, lobt das Gasthaus bey Thomassius genannt: seine Unterredung mit Herrn Thomas, seinem Wirth, über die Art und Weise, wie man die Pferde aus Kanada herausbringt. Erstaunliche Fruchtbarkeit der Gegenden um Rhynbeek. Meinung des Herrn Thomas, daß

daß nichts leichter und vortheilhafter wäre, als die Eroberung von Kanada.

Wenn man eben aus Straßburg hinaus ist; so kommt man in den Flecken Rhynbeek. Diese Namen sind deutschen Ursprungs; das sieht man aber so schon. Zu Rhynbeek ließ sich freylich kein Mensch sehen, der mich zu Mittag eingeladen hätte: allein der Schnee mit Hagel vermengt war so kalt, und die Sorgfalt für mein Pferd, um es bey dem Glatteis aufrecht zu erhalten, hätte mich dermassen abgemattet, daß ich doch auch ohne das an diesem Ort eingekehrt wäre; allein das schöne Ansehen des Gasthauses, bey Thomassine genannt, bewegte mich auch dazu. Gleichwohl war es erst halbdrey Uhr; aber ich hatte schon drey und zwanzig Meilen gemacht, sahe daß das Haus gut, der Feuerheerd wohl versehen war, ward inne, daß der Wirth, ein grosser langer Mann von hübschen Ansehen, Jäger, Pferdehändler und mit mir zu schwatzen geneigt war; und also entschloß ich mich, den ganzen Ueberrest des Tages, nach dem englischen Ausdruck, daselbst zu verschleudern. Das

brauch=

brauchbarste in meinem Gespräch mit Herrn Thomas besteht in folgenden. Vor dem Kriege trieb er einen starken Handel mit Pferden; kaufte selbige in Kanada ein, und brachte sie nach New-York, um dort nach Ost-Indien eingeschifft zu werden. Es ist beynahe unglaublich, wie leicht sich dieser Handel hauptsächlich in Winterszeiten betreiben läßt. Er versicherte, er wäre einmal zu Montreal gewesen, um fünf und siebenzig Pferde, die er dorten hätte einkaufen lassen, abzuholen, und hätte nicht mehr als vierzehn Tage Zeit dazu gebraucht. Dies kommt aber daher, weil man im Winter immer gerade aus geht und sich, wegen des allenthalben haltbaren Eises und Schnees, weder an den See George, noch an die Wüste kehrt, die zwischen diesem See und Montreal liegt. Die Kanadischen Pferde laufen den Tag über, achtzehn bis zwanzig Stunden, und zwey Kerls, die aufsitzen, treiben ein ganzes hundert vor sich her. „Ich bin der „Mann, fügte Herr Thomas hinzu, der „dem Schurken Arnold sein Glück gemacht „oder vielmehr es ihm wieder hergestellt „hat. Er war bey dem kleinen Handel, „den er zu New-Haven trieb, zurück ge-

„see-

„ seegelt; ich überredete ihn, in Kanada
„ Pferde aufzukaufen, und sie selbst nach
„ Jamaika auf den Markt zu bringen. Die-
„ se einzige Spekulation ist hinlänglich ge-
„ wesen, seine Schulden zu bezahlen, und
„ ihn wieder auf die Beine zu setzen. "
Nachdem wir von Handlungssachen geredet
hatten; kamen wir auf den Ackerbau. Er
sagte mir, die Gegenden um Rhynbeek wä-
ren von einer außerordentlichen Fruchtbarkeit,
so daß man fü rein Maaß Getreyde, welches
man aussäete, dreysig und vierzig wieder
einsammlte. Das Getreyde ist so überflüs-
sig, daß man sich nicht die Mühe gibt, es
mit der Sichel zu schneiden, sondern es wie
das Heu mit der Sense niedermäht. Da
ich eine schöne Art Hunde hin und her lau-
fen sahe, ward meine Leidenschaft für die
Jagd rege. Ich fragte Herrn Thomas,
wozu er sie brauchte; er antwortete mir,
er brauchte sie blos zur Fuchsjagd; es wä-
ren freylich auch Rehe, Hirsche und Bären
genug im Lande, allein man könnte ih-
nen nicht leicht anders als im Winter bey-
kommen, indem man entweder ihrer Spur
auf dem Schnee nachgieng, oder auch Fallen
in den Wäldern aufstellte. Jedes Gespräch

in Amerika muß sich mit Politik endigen. Die Politik unsers Herrn Thomas war ein wenig zweydeutig. Nach den Klagen über die Mehllieferungen zu urtheilen, die er an die Armee zu machen hatte, hätte man ihn nicht für einen guten Whig halten sollen; inzwischen gab er sich dafür aus, und ich habe bemerkt, daß er steif und fest an eine Meinung hielt, die ich in dem ganzen Staat von New-York verbreitet gefunden; diese nämlich, daß keine Eroberung leichter und vortheilhafter auszuführen wäre, als die Eroberung von Kanada. Man kann sich den Eifer gar nicht vorstellen, mit welchem alle Bewohner der nördlichen Seite dieser Provinz darauf erpicht sind, daß es mit dieser Unternehmung noch einmal versucht werde. Die Ursache davon ist, sie sehen, daß sie, vermöge dee Fruchtbarkeit des Landes und der glücklichen Lage desselben zur Handlung, sehr reiche Leute werden können, wenn sie nur einmal von den Wilden nichts mehr zu befürchten haben: die Wilden aber sind ihnen blos dadurch furchtbar, weil sie von den Engländern unterstüzt und aufgereizt werden.

Beschreibung des Wasserfalls, Cohos-Fall genannt, und dessen umliegenden Gegenden.

Nachdem wir insgesammt unsere Maaßregeln aufs beste genommen hatten, ging ein jeder in sein Quartier; und zwar hatten der Vicomte von Noailles und seine beyde Reisegefährten das ihrige in dem Gasthause eines Franzosen, Namens Louis, ich das meinige aber in einem Gasthause, wovon der Wirth ein Amerikaner war, und Bennissens hieß. Beym Anbruch des Tages war der Thee fertig, und die ganze Reisegesellschaft bey mir versammelt. Allein es fiel ein feuchter Schnee, der uns keine angenehme Farth versprach; nichts destoweniger machten wir uns auf den Weg in der Hoffnung, daß es gelindes Wetter werden würde. Inzwischen schnie es je länger je stärker, und der Schnee lag schon bis auf sechs Zolle hoch, als wir endlich bey dem Zusammenfluß der Flüsse Mohawks und Hudson ankamen. Hier trifft man zwey verschiedene Wege an, und hat man die Wahl, welchen von beyden man nehmen will um nach

Saratoga zu kommen. Der eine sezt die Reisenden in die Nothwendigkeit über den Hudson zu schiffen, eine ziemliche Strecke am linken Ufer desselben zu Fusse zu machen, und denn abermal zu Wasser, nahe bey Half-Moon an das disseitige Ufer wieder zurück zu kehren. Der andere Weg geht långst dem Mohawks hinauf und bringt die Reisenden bis oberhalb dem Wasserfall; dann sezt man über diesen Fluß und kommt nach Stillwater. Ich håtte wohl den andern Weg vorgezogen um den Wasserfall zu Cohos zu sehen, der eins von den amerikanischen Wunderwerken ist; allein es war viel Schwierigkeit damit verbunden über den Hudson zu kommen, weil der nördliche Theil desselben viel Treibeis mit sich führte. Bevor ich mich von dem Hudson entfernte, bemerkte ich in selbigem eine Insel, die zur Errichtung von Batterien und Verwehrung feindlicher Schiffarth vortrefflich wohl gelegen war. Ich theilte diese meine Bemerkung zweyen Majoren mit, sie antworteten mir aber, man håtte mit Fleiß von dieser Gelegenheit keinen Gebrauch machen wollen, aus dem Grunde, weil ein wenig höher an der Spitze einer von den dreyen Armen, in welchen der Mohawks sich theilt,

wenn

wenn er in den Hudson fällt, eine noch bessere wäre. Auch in Absicht dieser bessern Gelegenheit, sagten sie, hätte man sich begnügt, sie blos in Augenschein zu nehmen, weil man noch weiter oben Befestigungswerke angelegt, die hinlänglich wären, den Feind aufzuhalten. Je mehr man demnach das Land untersucht, jemehr überzeugt man sich, daß das Unternehmen von Burgoyne eine wahre Thorheit war, und daß es auch ohne die Schlachten, die selbiges vereitelt haben, früher oder später doch zu Wasser werden mußte.

Der Vereinigungspunkt der beyden Flüsse liegt sechs Meilen nördlich von Albany; zwey Meilen hatten wir durch ein Gehölz gegen Westen zu, gemacht, als wir inne wurden, daß sich ein gewisses dunkeles Getöse hören zu lassen anfing, so beständig zunahm, bis zu dem Augenblick, wo wir Cohos-Fall gewahr wurden. Es ist dieser Wasserfall so breit als der Fluß selber, das heißt, nahe an zwey hundert Klafter. Er formirt ein ungeheures Wasser Behältniß von einer Tiefe, die 76 englische Schuh beträgt. Das Bett des Flusses wird hieselbst durch die Abhängigkeit zweyer Seitenberge sehr beengt. An dem Abhängigen dieser Berge trifft man ei-

ne völlig eisenschwarze Erde an, die nichts als Fichten und Zypressen hervorbringt. Sowohl nach als vor dem Fall läuft der Fluß in gleicher Wasserfläche fort, weil die Felsenhügel da, wo er herunter kommt, beynahe gleich hoch sind; allein während seines Sturzes zerrt ihre unregelmässige Gestalt das Wasser bald da bald dorthin, und bildet dadurch mancherley wundersame und auffallende Figuren. Das Mahlerische dieser Gegend ward nun durch den Schnee, der die Fichtenbäume bedeckte, noch schrecklicher gemacht, denn eines Theils gab er dem Wasser, welches stille dahin floß, eine schwarze, dem aber, welches sich mit Ungestümm hinabstürzte, eine gelbe Farbe.

Nachdem wir unsre Augen mit der Betrachtung dieses eindrucksvollen Schauspiels gesättiget hatten, machten wir noch eine Meile, um zur Ueberfahrt zu kommen, wo wir uns übersetzen lassen zu können, hofften; allein wie wir da waren, fanden wir das Fahrzeug dermassen mit Eis und Schnee umgeben, daß es nicht möglich war, sich desselben zu bedienen. Man sagte uns, zwey Meilen höher liege ein anderes Fahrzeug, mit welchem man diesen Morgen übergefah-

ren wäre; wir giengen also gleich darauf los, in dem festen Entschluß unsern Weg zu verfolgen, obschon der Schnee abermal gedoppelt stark fiel, und die nasse Kälte uns durch Haut und Knochen drang. Die Schiffsleute dieses zweyten Fahrzeugs machten uns anfänglich allerley Schwierigkeiten, zu welchen sie sich theils auf die schlechte Witterung, theils auf den engen Raum ihrer Fahrzeuge stützten, und daß sie zur Zeit nicht mehr als drey Pferde einnehmen könnten; allein diese Schwierigkeit galt bey uns nichts; es ward ausgemacht, daß sie zwey = dreymal gehen sollten. Mein Kammerdiener mußte zuerst daran, und mit drey Pferden den Versuch machen: bey einem guten Feuer sitzend erwartete ich, daß die Reihe auch an mich kommen würde, aber es lief darauf hinaus, daß man mir die Nachricht brachte, das Fahrzeug wäre zwar wieder da, aber mit vieler Mühe herüber gebracht worden; es hätte nicht viel gefehlt, daß der Strom es unter den Wasserfall fortgerissen hätte. Was sollte man thun? w. mußten uns in unser Schicksal ergeben, und hoffen, daß es uns ein anderes Mal die Absicht unserer Reise würde erreichen lassen.

Beschreibung eines Indianischen Fleckens bey Skeneetady. Beschreibung der Stadt Albany — — — Reise des Verfassers von Albany nach Saratoga — — — Art, wie man die Pferde rettet, wenn sie im Eise stecken bleiben. — —

Ich ward von Herrn Glen in einen Indianischen Flecken geführt, der längst dem Wege nach Albany liegt, und aus lauter elenden hölzernen Hüten bestand; eben diesem Herrn Glen zu gefallen mußte ich in eine dieser Hüten hineingehen; sie gehörte einem Wilden von St. Louis, der lange zu Montreal gewohnt hatte, und gut französisch sprach. Man könnte die Indianischen Hüten unsern Feld-Kriegsbaracken, oder auch den Häuserchen vergleichen, die man, wenn die Früchte reif werden, zur Bewachung derselben bey Nachtzeit, in unsern Wein- und Fruchtgärten errichtet. Zwey Stangen in der Länge und eine in der Queere machen das ganze Zimmerwerk an selbigen aus; Gebüsche, dem aber doch innwendig erstaunlich viele Baumrinde untergelegt worden, bildet

det das Dach derselben, ihr Fußboden liegt etwas niedriger als die Erde: der Eingang zu ihnen ist durch eine kleine Seitenthüre: die Mitte derselben nimmt allemal der Feuerheerd ein, wovon der Rauch durch eine Oeffnung hinausgeht, die man zu dem Ende im Dach gelassen hat. Zu beyden Seiten des Feuers findet man eine Art von Täfelwerk nach der ganzen Länge der Baracken errichtet, welches den Bewohnern zu Betten dient. Sie liegen aber nicht unmittelbar auf diesem Holze; sondern haben etwas Baumrinde und Thierhäute unter sich.

Es befand sich in der Hüte meines Wilden, der französisch redete, auch noch eine Squah. (so nennt man die wilden Frauen.) Sie hatte diesen Mann als Wittwer geheurathet, und von dem vorigen ein Kind bey sich; zwey Greise machten den Rest dieser Familie aus, die übrigens in traurigen und armseligen Umständen zu seyn schien. Die Squah war abscheulich, wie alle weibliche Wilde sind, und ihr Mann sehr albern: Ich konnte also in ihrer Gesellschaft unmöglich so viel Reize finden, daß ich nicht gewahr geworden, wie der Abend herzunahte, und es Zeit wäre, weiter zu gehen.

Alles

Alles, was ich in Betreff der Indianer, sowohl von ihnen selbst, als von dem Obersten erfahren können, besteht darinn, daß der Staat ihnen eine gewisse Nation an Fleisch, bisweilen auch an Mehl giebt; daß sie auch einige Landstücke besitzen, wo sie türkisch Korn bauen, und daß sie sich wegen der Felle, die sie gegen Rum vertauschen, auf die Jagd legen. Bisweilen gebraucht man sie auch mit im Kriege, wo sie sich oft als ganz herzhafte und getreue Leute sollen bewiesen haben. Obwohl sie den Amerikanern unterthänig sind; so haben sie doch ihre eigene Vorsteher, an welche man sich zur Gerechtigkeitspflege zu wenden hat, wenn ein Indianer ein Verbrechen begangen. Herr Glen sagte mir, sie unterwürfen sich allen Strafen, die man ihnen auferlegte: daß man ihnen aber an's Leben kommen könne, das wolle ihnen nicht ein, selbst für Todschlag nicht. Gegenwärtig besteht ihre Anzahl in 350 Köpfen; allein es werden ihrer immer weniger, eben so, wie es bey den Völkern geht, die man die fünf Nationen nennt. Ich denke, diese fünf Nationen sind izt nicht mehr im Stande nur vier tausend Mann in's Feld zu stellen. Man sieht hieraus, wie wenig die Wilden an und für sich selbst zu

fürchten sind, wenn es nicht die Engländer und amerikanischen Torys wären, die sie unterstützen. Als Freybeuter sind sie schrecklich, als regulirte Leute taugen sie nichts. Jemehr aber ihre Kräfte abnehmen; jemehr nimt ihre Grausamkeit zu: sie ist izt auf einen solchen Grad gestiegen, daß die Amerikaner sich fernerhin ihre Nachbarschaft unmöglich können gefallen lassen. Wenn der Friede für den Congreß günstig ausfallen sollte; so wird er ganz unausbleiblich zur Folge haben, daß die Wilden entweder gänzlich ausgerottet, oder wenigstens aus dem ganzen Lande disseits der Moräste vertrieben werden. Die Indianer, die es mit den Amerikanern halten, und gewissermassen unter deren Gesetzen leben, wie z. B. die Mohawks der umliegenden Gegenden von Skeneetady und ein Theil der Nation Oneidas werden endlich zivilisirt werden und mit ihren Nachbaren zusammenschmelzen. Dies ist denn auch gewiß der Wunsch jedes fühlenden und vernünftigen Mannes, der, weit entfernt, daß er seinen grossen Namen dem Interesse der Menschheit vorziehen sollte, den Kunstgriff verabscheut, von dem man schon so oft immer mit so vielem Erfolg Gebrauch gemacht hat; diesen nämlich, daß man die

Vor-

Vortheile der Unwissenheit und der Armuth herausstreicht, um in seinen Pallästen und als Mitglied von Akademien desto mehr gerühmt zu werden.

Diese und viele andere Bemerkungen machte ich in den majestätischen Wäldern, bey deren Durchstreichung mir kein anderes Licht als der Schnee leuchtete. Stille herrscht in ihnen bey der Nacht, und fast eben so grosse Stille herrscht in ihnen bey Tage. Erst gegen acht Uhr langte ich bey dem Vicomte von Noailles an, wo mich denn das Abendessen, der Thee und das Gespräch bis um Mitternacht hin, hielten. Inzwischen war bis hieher von Reisen noch gar keine Rede gewesen, weil die Nachrichten in Betreff des Wassers noch immer ungünstig blieben: am andern Morgen aber erhielt ich einen Brief vom General Schuyler; er meldete mir darinn, daß er den Abend vorher zu mir geschickt, aber gehört hätte, daß ich nach Skeneetady, und von da nach Saratoga gegangen wäre; es wäre ihm lieb; mich zu Albany zurück zu wissen, da er sicher darauf rechnete, weil sein Podagra es ihm itzt erlaube, mich am folgenden Tage zu begleiten. Sodann bat er mich den Abend

bey ihm zuzubringen, um das Nöthige wegen des vorzunehmenden Weges und der Stunde der Abreise abzureden. In meiner Antwort auf diesen Brief nahm ich alle seine Anerbietungen gerne an, und brachte sodann einen Theil der Morgenstunden damit zu, daß ich einen Spatziergang in Albany machte, wobey ich jedoch sehr vorsichtig seyn mußte, weil alle Strassen voller Eis waren. Zuerst besah ich die Geschützniederlage, oder vielmehr den Ort, wo die Amerikaner ihre Siegeszeichen aufgestellt haben; denn wirklich, man findet daselbst nicht mehr als acht schöne Mörser und zwanzig Kriegsmunitionswägen, die einen Theil der Burgoynischen Artillerie ausmachte. Ich gieng in eine grosse Baracke hinein, wo man Flinten für die Armee machte. Die Schmiede der Flintenläufte und der Bayonetter liegt um einige Meilen von Albany; an diesem Ort aber werden sie polirt und vollens fertig gemacht. Ich erkundigte mich, wie hoch sie wohl zu stehen kämen, und war erstaunt, wie ich härte daß sie zwischen vier und fünf Piaster kosteten: ist es doch beynahe doppelt so viel, als man sie bey uns kaufen kann. Die Gewehrmacher stehen in Lohn und Brod, man gibt ihnen

außer

auser ihren Rationen, ein Gehalt, das ganz ansehnlich wäre, wenn es richtig bezahlt würde. Von da verfügte ich mich in eine andre grosse Baracke, die der Stadt schräge gegen Westen liegt, und zum Invalidenhaus dient. Die Kranken werden darinn von Weibern abgewartet; jeder hat sein eigenes Bett: und ich muß gestehen, daß es mir vorgekommen, als ob sie überhaupt genommen darinn sehr wohl verpflegt und reinlich gehalten würden. Die Mittagsstunde näherte sich, und dann versammelten sich bey mir alle, die mich nach Saratoga begleiten wollten. Nach dem Essen begaben wir uns zum General Schuyler, um unsere Maaßregeln zu nehmen; und in Gemäßheit dieser Maaßregeln machten wir uns am andern Morgen, bey Anbruch des Tages, in fünf Schlitten vertheilt, auf den Weg. Ich saß mit in den Schlitten des General Schuyler, und so giengs auf dem Eise über den Mohawks ungefär eine Meile oberhalb dem Wasserfall. Wir machten demnach, so zu reden, das Probestück; es gelang aber allen andern Schlitten eben so wie dem unsrigen, ausgenommen daß die Pferde an dem Schlitten des Major Poppam in's Eis brachen und denn auf ein-

mal.

mal hinunter waren. Ein Europäer wird dies eine traurige Begebenheit nennen, er erschrecke aber nur nicht über die Folgen, die es, seiner Meinung nach, nothwendig haben mußte. Es ist dies eine alltägliche Sache dorten, wogegen man zweyerley Mittel hat: denn entweder sucht man die Pferde mit blossen Armen, oder wenn man's haben kann, mit einem Hebelbaum oder einer Planke, womit man sie in die Höhe richtet, auf's Eis hinaufzubringen; oder man schnürt ihnen auch mit dem Halfter oder dem Leitriemen den Hals zu: sobald sie den Athem und die Bewegung verloren haben; treibt das Wasser sie auf seine Oberfläche heraus; dann hebt man ihnen die Vorderfüsse auf, und schleppt sie aufs Eis her: nach diesem läßt man den Halfter oder die Leitriemen allmählig nach, schlägt ihnen eine Ader auf, und spannt sie eine halbe Viertelstunde darauf wieder vor. Da unserer viele bey einander waren; so machte man von dem erstern Mittel Gebrauch, welches denn auch für die Pferde besser ist: es dauerte keine fünf Minuten; so hatten wir sie schon aus dem Wasser. Alles dieses ist freylich sehr begreiflich; aber wird man fragen, was wird

denn

denn in einem solchen Fall aus dem Schlitten, und wie wagt man es sich dem Abgrunde zu nähern, den die Pferde eröffnet haben? Ich antworte, es treten bey dem Pferde und dem Schlitten ganz verschiedene Umstände ein; denn ausser, daß das Pferd ein stärkeres Gewicht hat, ruht dies Gewicht auf vier Stützen, die nur von einem kleinen Umfang sind; es bricht daher das Eis unter ihren Füssen leichtlich, ohne daß deswegen je der Schlitten sinke: dies kann aus dem Grunde nicht geschehen, weil er an und für sich selbst leicht ist, und sein Gewicht noch oben drein auf vier langen Stücken Holz, gleichsam als auf einem Tragbett ruhet. Die Menschen aber gehen eben so sicher, weil das Eis beständig dick genug ist, um nicht zu brechen. Uebrigens aber halten sich auch noch die Pferde leichtlich auf dem Wasser oben, indem sie sich mit ihren Beinen helfen und den Kopf auf das Eis legen.

Grausamer Tod der Miß Mak-Real, die von den Wilden der Burgoynischen Armee, bey welcher ihr Geliebter diente,

te, umgebracht ward. Nähere Beschreibung, dieser Begebenheit.

Der Weg zur Fortresse Edouard geht fast beständig bey dem Fluß hin; doch verliehrt man ihn bisweilen aus den Augen, weil man durch Fichtenwälder muß. Von Zeit zu Zeit sieht man auf beyden Ufern recht hübsche Häuser stehen. Unter diesen machte man mich auf das Haus der unglücklichen Miß Mak-Rea aufmerksam, die von den Wilden getödtet ward . . . Wenn die Whigs abergläubige Leute wären; so würden sie diese Begebenheit, der göttlichen Rache zuschreiben. Von Whigs gebohren, war für die Miß Rea bisher nicht daran zu denken gewesen, daß sie die Sinnensart, so man ihr eingeflößt hatte, abgelegt hätte; auf einmal war sie zu New-York mit einem englischen Offizier bekant und von ihm so wohl in Absicht ihrer Sprödigkeit als in Absicht ihres Patriotismus besiegt worden. Vorläufig ward sie also eine gute Engländerinn; bis sie seiner Zeit die Frau ihres Geliebten werden könnte. Der Krieg, so bald darauf von Boston aus, sich auch bis New-York verbreitete, nöthig-

te ihren Vater, sein Landhaus zu beziehen: bey Herannäherung der Burgoynischen Armee verließ er dieses wieder. Aber es war der Geliebte der Miß Mak-Rea bey dieser Armee; „ Sie wollte eine Zeuginn seines „ Sieges seyn, ihn heurathen und die „ Früchte seiner Thaten und seine glück- „ lichen Erfolge mit ihm theilen ". Unglücklicher Weise machten die Indianer den Vortrab der Armee aus; nicht gewohnt Freund und Feind zu unterscheiden, plünderten diese Leute das Haus der Miß Mak-Rea und sie selber mußte auch mit fort. Nachdem sie sie in ihr Lager gebracht, ward Rath gepflogen, wem sie zugehören sollte: da man aber nicht einig werden konnte; so nahmen einige von ihnen den Tomahawk *) zu Hand, und schlugen sie todt um dem Streit ein Ende zu machen. Ich beweinte die Unseligkeit des Krieges und die Erzählung dieser so traurigen Begebenheit leitete alle meine Gedanken auf den englischen Offizier hin und auf die Bemerkung, daß es auch bey ihm eintraf,

daß

*) Die Einwohner von Canada nennen dieses Gewehr Kopfbrecher.

daß man seiner Leidenschaft und seiner Pflicht zu gleicher Zeit Genüge thun könne. Ein so grausamer und unvorhergesehener Tod würde freylich einen pathetischen Gegenstand zu einem Drama oder einer Elegie hergeben; allein es ist so, daß, wenn das Blendende der Beredsamkeit und der Dichtkunst über ein solches Schicksal weichherzig macht, daß, sage ich, dieses blos daher rührt; weil es uns blos Würkung und nicht Ursache unter Augen stellt; denn mit der ächten Liebe ist es so beschaffen, daß alle edle und große Empfindungen gleichsam zu ihrem natürlichen Gefolge gehören: wenn es aber wahr ist, daß sie auch mit tadelnswürdigen Lastern vereinigt, angetroffen wird, so vernichtet in diesem Fall wenigstens alles das, was die Liebe erniedrigen und ihren Adel heruntersetzen kann; sie zu gleicher Zeit, und macht sie unkentlich.

Der Verfasser redet von der Ehrenvollen Aufnahme, die Herr Schüyler der Frau von Riedesel, Gemahlinn des Braunschweigischen Generals dieses Namens, so wie auch

dem General Burgoyne nach seiner Kapitulation erwies.

Der Mittag nahte heran, und die Amerikaner hatten vor, die Englischen Offizire zu bewirthen: allein in dem Augenblick, wie man sie zu diesem Ende eintheilte; ward angefragt, wo die Frau Baroninn von Riedesel, Gemahlinn des Braunschweigischen Generals dieses Namens, hinzubringen wäre. Herr Schuyler, ehmaliger Kommendant der Truppen, itzund Freywilliger bey selbigen gab Befehl, daß man sie in sein Gezelt führen sollte: dann verfügte er sich bald darauf selbst dahin, und fand sie voller Angst und Schrecken, indem sie in jedem Amerikaner einen Wilden zu sehen vermeinte, der seinen Brüdern bey der Englischen Armee ähnlich wäre. Sie hatte zwey kleine Töchterchen bey sich, hübsche Kinder, von sechs oder sieben Jahren. Der General Schuyler liebkosete sie sehr: dieser Anblick rührte die Frau von Riedesel dergestalt und richtete sie in einem Augenblick dermassen auf, daß sie in die Worte ausbrach " Sie sind zärtlich, „ und empfinden; so sind Sie denn auch „ großmüthig. Ich schätze mich für glück„ lich in Ihre Hände gefallen zu seyn.

In

In Gemäßheit der Kapitulation ward die englische Armee nach Boston abgeführt. Was nun die Truppen anlangte; so mußten sie während des Marsches freylich kampiren, aber für die Staabsoffizire war Quartier anzuschaffen. Nicht weit von Albany war man in Verlegenheit, wo man eine anständige Behausung für den General Burgoyne und sein Gefolge hernehmen sollte; und Herr Schuyler ließ sein schönes Haus dazu antragen, von welchem ich bereits geredet habe. Er selbst war nicht zu Hause; sondern Geschäfte wegen, und zur Besichtigung der Ruinen eines Hauses, das der General Burgoyne ihm zu Saratoga hatte niederbrennen lassen, dorten, und schrieb dieses von Burgoyne verursachten Schadens ungeachtet, an seine Frau, sie möchte alles in Bereitschaft halten, um ihn so gut, als nur immer möglich wäre, zu bewillkommen. Seine Absichten wurden auch vollkommen in Erfüllung gebracht. Burgoyne ward von Madame Schuyler und ihrer kleinen Familie sehr gut aufgenommen. Es ward ihm das beste Zimmer im Hause zur Bewohnung angewiesen. Am Abend gab man ihm eine herrliche Mahlzeit und widmete sie mit so schmeichelhaften Worten seiner Ehre,

daß er bis zu Thränen gerührt ward, und ihm nach einem tiefen Seufzer die Worte entfuhren: wahrlich, daß ist zu viel für einen, der ihre Landgüter zu Grunde gerichtet und ihren Zufluchtsort in die Asche gelegt hat. Inzwischen ward am ihm nachfolgenden Morgen sein Mißgeschik durch eine Begebenheit in's Gedächtniß zurückgeschoben, die jedem andern, als ihm, spaßhaft hätte scheinen müssen. Ihn mußte sie nothwendig betrüben; es konnte doch aber immer weiter niemand davor. Man hatte, dieß ist die Geschichte, man hatte für seine Person in einem grossen Zimmer ein Bett aufgeschlagen gehabt; da er aber ein grosses Gefolge oder wenn man will, eine zahlreiche Familie mitgebracht; war man genöthigt gewesen, Matratzen auf die Erde hinzulegen, um einige Offizire neben ihm schlafen zu lassen. In aller Frühe fängt der zweyte Sohn des Herrn Schuyler, damalen ein Knabe von sieben Jahren, ein kleiner Taugenichts, wie alle Kinder der Amerikaner sind, ein eigensinniges, durchtriebenes, allerliebstes Bübchen, schon in aller Früh fängt dieser, wie es seine Gewohnheit war, im ganzen Hause umherzulaufen an; er öffnet die Thüre des Saals,

bricht

bricht in ein lautes Gelächter aus, wie er die Engländer da beysammen sieht, und macht denn die Thüre wieder hinter sich zu, nachdem er vorher zu ihnen gesagt hatte: ihr seyd alle mit einander meine Gefangene. Diese naiven Worte waren grausam für sie; so daß sie dadurch auch viel trauriger wurden, als sie den Tag zuvor gewesen waren.

Bey Gelegenheit der Erzählung einer Anekdote zeigt der Verfasser die Reinigkeit und Ehrwürdigkeit der Amerikanischen Sitten. Nachsicht der Amerikaner gegen die menschlichen Schwachheiten. — —

Nachdem ich mich in dem Hause, wo ich war, und wo es sehr armselig herging, einige Zeit aufgehalten hatte, besah ich die Zimmer desselben; fand sie aber so schlecht, daß mir alle Lust vergieng, daselbst zu verbleiben. Demnach schickte ich einen meiner Leute in das Wirthshaus von Case, um mich zu erkundigen, ob nicht dorten ein Plätzchen für mich wäre. Man zog sich enger zusammen,

um mir ein's zurechte zu machen. Denn ließ ich meine Pferde im andern Hause stehen und gieng zu Fusse hieher. Glücklicher Weise traf ich hier ein gutes Bett an: mit dem Abendessen war es freylich so so; allein es schmeckte mir doch recht vortrefflich, nicht sowohl, weil ich Hunger hatte, als weil eine ansehnliche, hübsche Frauensperson von fünf und zwanzig Jahren, von einem schönen nicht gemeinen Wuchse bey Tisch aufwartete. Ich fragte, ob es die Tochter der Wirthinn wäre. Die Wirthinn, ein gutes, dickes Hausmütterchen, die übrigens sehr neugierig und geschwätzig, mir aber gut geworden war, weil ich alle Fragen, so sie an mich that, beantwortete, sagte mir, sie hätte niemalen ein Kind gehabt, inzwischen trug sie doch ein's in den Armen, liebkosete es viel und schien grosse Sorgfalt dafür zu hegen. Wem gehört denn dieß Kind, fragte ich? Der grossen Frauensperson, antwortete sie, die sie hier gesehen haben. — Und wer ist denn der Person ihr Mann? — — Sie hat keinen Mann. — — So ist sie denn Wittwe? — — Nein, sie hat nie einen Mann gehabt. Diese unglückliche Geschichte, ist zu lang, als daß ich sie ihnen erzählen

könnte;

könnte; kurz, das arme Mädchen befand sich in Noth, ich habe sie zu mir genommen, und sorge nun für die Mutter und für das Kind. . . Soll ich einmal eine ganz besondere Meinung wagen? mir kommt es vor, als ob ein solches Benehmen besser als irgend etwas anders darzuthun im Stande sey, wie rein und ehrwürdig die Sitten in Amerika sind. Bey den Amerikanern ist das Laster so fremd, so selten, daß vom Beyspiel beynahe gar keine Gefahr zu befürchten ist. Man sieht daher einen Fehler obiger Art, als eine zufällige Krankheit an, von der man die einzelne Person, so davon angegriffen wird, heilen müsse, ohne daß man Maaßregeln zu nehmen für nöthig erachtet, damit sich selbige nicht als eine ansteckende Seuche verbreite. Ich muß noch hinzufügen daß in dem dortigen Lande die Vermehrung der Gesellschaft durch einen neuen Bürger für eine so köstliche Sache gehalten wird, daß ein Mädgen durch die Auferziehung ihres Kindes die Schwachheit wieder gut zu machen scheint, wodurch sie ihm das Daseyn gab. So sehr scheint die Moral, die doch nie von dem wahren Intresse der Gesellschaft getrennt ist, zuweilen an den Ort gebunden, und durch

Zeit und Umstände modifizirt zu seyn. So lange und da, wo ein Kind ohne Aufenthalt, ohne Eigenthum, als eine Belästigung für den Staat, als ein dem Unglück geweyhtes Wesen angesehen wird, das man aus Erbarmung und nicht aus dem Bewegungsgrund des öffentlichen Nutzens ernährt; da wird seine Mutter verächtlich gehalten, ja vielleicht selber gestraft werden; da wird man zu dieser Strenge die Rechtfertigung aus den mürrischen Lehrsätzen hernehmen, die man itzund glücklicher Weise vergißt oder doch nicht achtet.

Unterhaltende Beschreibung der Spaßhaftigkeit des Spottvogels und seiner Geschicklichkeit.

Das Andenken an obige Begebenheit, die eine Vorbedeutung des guten Erfolgs war, womit nachher unser Feldzug gekrönt ward, unterhielt mich während der Abendstunden auf eine um so viel angenehmere Art, weil ich noch oben drein in einer ziemlich guten Herberge logirt war. Man sezte uns daselbst ein herrliches Abendessen besonders von Stö-

ren und Alsen vor, zwey Arten von Fischen, die in Virginien wenigstens eben so gut schmecken als in Europa. Es ist nur der einzige Umstand da, daß man sie blos im Frühjahr zu sehen bekommt.

Den folgenden Morgen genoß ich ein Vergnügen von einer andern Art. Ich war nämlich mit Sonnenaufgang aufgestanden und machte, während daß man das Frühstück zubereitete, einen Spatziergang um's Haus herum. Es liessen sich von allen Seiten Vögel hören; vorzüglich aber ward meine Aufmerksamkeit durch einen gewissen angenehmen Gesang rege gemacht, den man von einem nahgelegenen Baume herhörte. Ich machte mich ganz sachte hinzu und erkannte denn, daß ein Mocking-Bird (Spottvogel, so genannt, weil er den Gesang der andern Vögel nachmacht, so daß man glauben sollte, er thäte dies um sich über sie aufzuhalten) mein Sänger war, und daß er die aufgehende Sonne begrüßte: anfänglich befürchtete ich, er möchte scheu werden, aber nichts weniger; es schien ihm vielmehr meine Gegenwart lieb zu seyn, und er freute sich einen Zuhörer zu haben. Er sang izt besser als zuvor und bestrebte sich noch mehr,

wie

wie er meine beyden Hunde dem Baum näher kommen sah, auf welchen er sich gesezt hatte. Nun hörte er gar nicht mehr auf, von einem Zweig auf den andern zu hüpfen und das immerfort im Singen. Es ist diesem sonderbaren Vogel, der nicht weniger wegen seiner Hurtigkeit als wegen seines Gesanges merkwürdig ist, das beständige auf und nieder hüpfen dermassen eigen, daß man ihn eben so gut für einen Liebling der Terpsichore als der Polyhymnia halten könnte. In der That ich wüßte nicht, wie man ihm den Vorwurf machen wollte, daß er seinen Zuhörern beschwerlich fiele; sein Gesang hat so viel Abwechselung als man sich nur wünschen kann; dergestalt daß es auch unmöglich fällt ihn nachzuahmen, ja selbst anderen einen Begriff davon zu machen. Da er mit meiner Aufmerksamkeit ihm zuzuhören, gewiß zufrieden zu seyn Ursache hatte; so kramte er mir zu gefallen auch seine ganze Geschicklichkeit aus: hätte man doch sagen sollen, daß nach dem hübschen Concert, so er mir hatte hören lassen, er nun auch noch Willens gewesen wäre, mir eine Comödie zu geben. In der That, er machte sich daran, verschiedenen Vögeln nachzuäffen:

und

und waren die Vögel, denen er's aufs unverkennlichste, wenigstens so viel ich, als ein Fremder beurtheilen konnte, gleich that, der Häher, der Rabe, der Kardinal und der Kiebitz. Es hatte das Ansehen, als ob er mich noch länger bey sich zu behalten suchte; denn da ich nach beynahe einer ganzen Viertelstunde, die ich ihm zugehört hatte; mich nach Hause begeben wollte, zog er mir von einem Baum zum andern nach und sang dabey in einem fort bald seine eigenen kleinen Stücke, bald die andern, so er in Virginien und auf Reisen erlernt hatte: ich sage auf Reisen, denn obwohl man ihn bisweilen auch im Winter sieht; so gehört der Spottvogel doch zur Zahl der Zugvögel.

Der Verfasser wird in dem Hause des General Nelson aufgenommen. Er läßt sich sehr genau über diese Familie ein, wie auch über das Vergnügen, so er bey ihr genossen. Hauptsächlich macht er eine Abschilderung von dem Sekretär Nelson und spricht

von

von dessen Benehmen während des Krieges

In Abwesenheit des Generals, empfingen mich seine Mutter und seine Frau, mit aller Artigkeit, Ungezwungenheit und Herzensgüte, die dieser Familie eigen ist: allein in Amerika meinen die Leute, daß Frauenzimmer zu den Ehrenbezeugungen, die man einer Person erweisen will, nicht zureichen; deßwegen hatten sich zu meinem Empfang fünf oder sechs Anverwandte versammelt, unter andern der Sekretär Nelson, ein Oheim des Generals, mit zweyen Brüdern dieses leztern und zwey von seinen eigenen Söhnen. Alle diese jungen Leute waren verheurathet, verschiedene von ihnen hatten ihre Frauen bey sich und diese wieder ihre kleinen Kinder, die alle mit einander Nelson genannt und blos durch ihre Taufnamen unterschieden wurden; so daß es mir die zwey Tage hindurch, die ich in diesem würklich patriarchalischen Hause zubrachte, unmöglich war zu bestimmen, wem sie angehörten. Wenn ich eben sagte, daß ich zwey Tage hier im Hause zubrachte; so kann

man

man diese Worte nur dreist in ihrem buchstäblichen Sinn nehmen; denn es war ein so garstiges Wetter draußen, daß es nicht möglich war, hinaus zu gehen. Da das Wohnzimmer weder bequem noch geräumig war; so versammelte man sich zum Gespräch gemeiniglich im Saal, hauptsächlich die Mannspersonen, von der Stunde, wo man zu frühstücken pflegte, an, bis zur Stunde des Schlafengehens; es fehlte aber den dortigen Gesprächen weder an Freyheit, noch Annehmlichkeit, noch Stoff. Wünschte man Abwechselung zu haben; so fand man dorten recht gute französische und englische Bücher diejenigen aber, deren Magen eine gute Verdauungskraft besaß, konnten nach Herzenswunsch ihren Tag hier so eintheilen, daß sie des Morgens um 9 Uhr ein vortreffliches Frühstück, um 2 Uhr eine rechtschaffene Mittagsmahlzeit, auf den Nachmittag Thee und Punsch, und um 10 Uhr ein nicht zu verachtendes Abendessen zu sich nahmen. Es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß bey der Gelegenheit meines dortigen Aufenthalts, ich weis selbst nicht, 15 oder 20 Personen, wovon nur vier, sowohl in Absicht der Familie als des Landes, Fremde, die übrigen

aber alle Nelsons waren, sich auf dem Land-gut befanden und des garstigen Wetters wegen, daheim bleiben mußten; dennoch ward an's Spielen auch nicht einmal gedacht: bey uns, wie viele Parthien Triktrak, Whisk, Lottospiel wären da nicht die nothwendigen Folgen eines anhaltenden Regenwetters gewesen? Vielleicht hätte man auch noch angenehmere Zeitvertreibe für nöthig befunden um mehrere Abwechselung zu haben; allein in Amerika sind die Musik, das Zeichnen, die öffentlichen Vorlesungen, weibliche Galanteriearbeiten bisher unbekannte Hülfsmittel, obwohl zu hoffen ist, daß es sich dieselben bald eigen machen werde. Es mangelt den Amerikanern gewiß nicht an Fähigkeiten; Anleitung fehlt ihnen; so wie dies auch der Fall bey einer jungen Miß Toliver war: sie sang einige hübsche Arien, deren Worte englisch, die Musik aber italiänisch waren; eine reizende Stimme die einfache Lieblichkeit ihres Gesanges vertraten bey ihr die Stelle des Geschmacks, wenn nicht etwann in erwähnten Eigenschaften würklich der Geschmack selber besteht, der gute, natürliche Geschmack, der immer sicher geht, wenn er sich nicht über die ihm vorgeschrie-

bene

bene Grenzen hinauswagt, und wenn er, in seiner Schwäche furchtsam, sich von schlechten Mustern entfernt gehalten hat. Miß Toliver war für einige Zeit zu Offly bey ihrer Schwester Madame Wilhelmine Nelson gewesen, die vor der Zeit niedergekommen war und das Bett hüten mußte. Sie ist von einem Vater, der ein grosser Fuchsjäger ist, in der Wildniß auferzogen worden: wenn sie also singt; so hat sie's nicht anders als von den Vögeln ihrer Nachbarschaft gelernt, welchen das Gebelle der Jagdhunde ihr etwan bisweilen zuzuhören erlaubt haben. Sie ist von einer angenehmen Bildung, so wie auch Madame Nelson, ihre Schwester; doch wird sie von einer andern Schwester, die noch im väterlichen Hause ist, übertroffen. Wenn zu Williamsburg Bälle gegeben wurden; so kamen alle diese jungen Personen gemeiniglich dahin, waren denn immer eben so hübsch angezogen als die Stadtleute und beobachteten übrigens das anständigste Betragen. Was aber Herrn Toliver, ihren Vater betrifft; so hatten verschiedene junge Leute von der Armee ihn sehr lieb gewonnen, und geben sich daher die Mühe bey ihm zu frühstücken und Jagdgespräche mit ihm zu halten. Durch das junge Frau-

enzimmer, so von Zeit zu Zeit erschien, wurden diese Unterredungen nicht unterbrochen. Diese hübschen Nymphen, furchtsamere und sanftere Geschöpfe als die Nymphen der Diana, führten nicht zur Jagd an; sondern flößten nur die Lust zu jagen ein; sie wußten sich vor den Jägern in Acht zu nehmen; tödteten aber doch nicht mit ihren Pfeilen die, welche sie etwann zu Gesichte bekamen.

Nach diesem kleinen Umschweif, für den man hoffentlich einige Nachsicht haben wird, finde ich es ziemlich schwer, einen Uebergang zu finden, der mich schiklich dahin bringe, daß ich von einer alten Magistratsperson reden könne, dessen hoher Wuchs, dessen edles Ansehn, denen, so ihn sahen, Hochachtung und Verehrung auferlegt. Ich meine den Sekretär Nelson, denn der Platz, so er unter der Englischen Regierung bekleidet hatte, den erwähnten Ehrentitel gab. Der Sekretär von Virginien hatte die Registratur aller öffentlichen Akten auf sich, und war daher beständig auch ein Mitglied des Staatsrath, wovon der Guverneur den Vorsitz führte. Herr Nelson stand seinem Posten 30 Jahre vor, er war ein Augenzeuge von der

Mor=

Morgenröthe des schönes Tages gewesen, so für sein Vaterland anzubrechen schien: er war Augenzeuge von den Gewitterwolken gewesen, die ihn trübe gemacht haben; er hat diese Gewitterwolken weder herbey zu rufen, noch zu zertheilen gesucht. Zu alt darzu, daß er eine Revoluzion hätte wünschen sollen; zu weise dazu, daß er hätte suchen sollen ihren Lauf zu hemmen, wenn sie einmal nothwendig geworden war; und endlich zu getreu gegen seine Mitbürger, als daß er sein Interesse von dem ihrigen hätte trennen sollen; erwählte er, um sich von den Geschäften zurück zu ziehen, den Augenblick, wo die Verwandlung bey ihnen vorging. Er verließ den Schauplatz, als neue Vorfälle neue Personen erforderten, er nahm seinen Platz unter den Zuschauern, und begnügte sich damit, daß er Wünsche für den guten Erfolg des Stücks zum Himmel schickte und daß er denen Beyfall zuklatschen konnte, die ihre Rolle geschickt spielen würden. Allein in dem lezten Feldzug brachte das Ungefär ihn von neuem auf den Schauplatz, wo er denn ein Gegenstand trauriger Gerüchte ward. Er hatte sich zu New-York ein sehr schönes Haus erbauen lassen und bewohnte dasselbe. Man be-

wunderte an diesem Hause, daß ganz im Europäischen Geschmack erbauet, und wovon selbst der Europäische Luxus nicht ausgeschlossen war, einen Kamin und einige erhobene Arbeiten in vortrefflichem Marmor, auf welche viel Fleiß verwendet war. Nun führte das Schicksal den Lord Cornwallis nach New-York um ihn und seine Truppen, die bis dahin Sieger gewesen waren, zu entwaffnen. Der Sekretär Nelson glaubte nicht, daß er der Engländer wegen die Flucht zu ergreiffen nöthig hätte, da sie ihn unmöglich hassen oder irgend einigen Verdacht gegen ihn haben könnten. Er ward von Cornwallis sehr gut behandelt, der auch sein Haus erwählte um Quartier darinn zu nehmen; allein es war dies Haus, so auf einer Anhöhe und im angenehmsten Viertel der ganzen Stadt lag, auch zu gleicher Zeit bey den wichtigsten Befestigungswerken derselben gelegen. Es war das allererste, was einem, der nach York gieng, in die Augen fiel: bald darauf zog es denn anstatt der Aufmerksamkeit der ehemaligen Reisenden, die Aufmerksamkeit der Kanonire und Bombardire auf sich; bald darauf lag es beynahe ganz in Schutt und Asche. Herr Nelson war noch darinn, als die ersten Versuche unserer Batterien,

nicht weit von ihm, einen seiner Neger tödteten. Lord Cornwallis mußte also darauf Bedacht nehmen, wo er einen andern Schutzort suchen sollte; welcher Schutzort aber wäre für einen Greis gewesen, dem das Podagra zur Zeit den Gebrauch der Füsse untersagte? Welcher Schutzort aber, und dies ist noch das allermeiste, welcher Schutzort hätte ihn gegen die entsetzliche Beklemmung in Sicherheit stellen können, die ein Vater empfindet, der von seinen eigenen Söhnen belagert wird? Es dienten würklich zwey davon bey der Amerikanischen Armee; so daß jede Kugel, sie mogte von der Stadt oder aus den Laufgräben kommen, ihm den Tod verursachen konnte. Ich bin ein Zeuge von der grausamen Angst eines dieser unglücklichen jungen Leute gewesen. Nachdem er eine Flagge hineingeschickt hatte um seinen Vater zu fordern; hielt er die Augen starr auf das Thor der Stadt geheftet, aus welchem sie wieder zurück kommen sollte; und schien selber sein Todesurtheil von der Antwort zu erwarten, die sie ihm bringen würde. Lord Cornwallis hatte die Unmenschlichkeit nicht, sich einer so gerechten Aufforderung zu entziehen. Ich kann mich nicht ohne Rührung des Augen-

blicks

blicks erinnern, wo ich diesen Greiß zum General Washington herabkommen sah: er saß, weil die Schmerzen seines Podagra noch fortdauerten und erzählte uns andern, die um ihn herum stunden, mit einem heitern Angesicht die Würkungen unserer Batterien, obwohl sein Haus zu allererst dadurch gelitten hatte.

Die ruhigen Zeiten, die auf diese unglücklichen erfolgt sind, haben ihn freylich in den Stand gesezt, allen den Verlust, so er erlitten, genauer zu berechnen; allein es ist ihm doch das Andenken an dieselben dadurch nicht bitterer geworden. Er lebt vergnügt auf einem seiner Pflanzgüter, wo er es nur sechs Stunden vorher darf ansagen lassen, um einige dreyßig von seinen Kindern und Kindeskindern, Enkeln und Urenkeln um sich versammelt zu sehen. Die ganze Anzahl derselben beläuft sich auf die siebenzig Personen, und sie befinden sich alle in Virginien. Der schnelle Anwachs seiner eigenen Familie beweist die Möglichkeit desjenigen, was er mir von der Bevölkerung des Landes im ganzen sagte. Die Würden, die er während seines ganzen Lebens bekleidet hatte, sezten ihn in den Stand, genaue Kenntniß davon

zu

zu haben; und so soll nach seiner Angabe in dem Staat von Virginien in Jahr 1742 die Anzahl der kontribuirenden Bewohner derselben, worunter die männlichen Weißen von 16 Jahren und darüber, so wie die männlichen und weiblichen Schwarzen von nämlichem Alter zu verstehn sind, sich auf 63000 erstreckt haben, gegenwärtig aber schon über die 160000 hinaus seyn.

Der Verfasser logirt bey Herrn Steel; dieser erzählt, wie grausam er im Kriege behandelt worden. Die natürliche Brücke, ihre Beschreibung. Aufenthalt des Verfassers bey Herrn Grisby, der ihm zum Führer dient. Betrachtungen aus der Naturgeschichte.

Man wird leichtlich glauben, daß ich nicht in die Versuchung gerieth hier zu frühstücken. Ich ging also am 18ten in aller Frühe weiter, indem ich nach der mir gegebenen Hoffnung darauf rechnete, daß ich 10 Meilen von da eine Herberge antreffen würde: allein

allein dies schlug fehl. Ich sollte meiner Addresse nach bey Herrn Smith einkehren; der arme Herr Pflanzer aber hatte weder für meine Pferde, noch für uns Lebensmittel; alles, was er thun konnte, bestand darinn, daß er uns die Versicherung ertheilte, acht Meilen weiter würden wir eine Mühle antreffen, dessen Eigenthümer auch zu gleicher Zeit den Gastwirth machte. Wir fanden alsdenn wirklich die Mühle und den Müller; er war ein junger Mann von 22 Jahren und einer angenehmen Bildung; seine rothen Lippen, seine schönen Zähne, seine gemahlten Wangen erinnerten jeden an die Schilderung, die Herr von Marmontel von Lübin gemacht hat. Inzwischen wollte sein Gang und seine Leibesstellung seiner frischen Farbe gar nicht entsprechen; er schien langsam und unthätig zu seyn. Ich fragte ihn nach der Ursache hievon; er antwortete mir, er könnte seit der Schlacht bey Guilford, wo er 15 oder 16 Säbelhiebe bekommen, gar nicht wieder zu Kräften gelangen. Er hatte nicht, wie die Römer, eine Krone, womit er seine Tapferkeit bezeugen konnte: er hatte nicht, wie die Franzosen, einen Gnadenbrief zu Pensionen oder

Anwart=

Anwartschaften; aber an deren Statt hatte er ein Stück von seinem Hirnschädel in seiner Stube liegen, das seine Frau denn auch herhohlte und mir zeigte. Wahrlich ich hatte mich nicht darauf gefaßt gemacht, daß ich mitten in den Amerikanischen Einöden beweinenswürdige Spuren von europäischen Eisen vorfinden würde; was mich aber am meisten rührte, war das, daß ich vernahm, er wäre so grausamlich zerfetzt worden, nachdem er, schon verwundet, sich zum Gefangenen ergeben gehabt. Der unglückliche junge Mann erzählte mir, er hätte unter den Hieben und mit Blut überströmt, noch so viel Gegenwart des Geistes behalten daß er überlegen können, wie seine grausamen Feinde gewiß nicht Willens wären, einem Zeugen und Schlachtopfer ihrer Barbaren das Daseyn zu lassen, und daß das Mittel sein Leben zu erhalten, dieses wäre, daß er sich stellte, als hätte ers verlohren... Man sollte sich wünschen, daß man die Augen der göttlichen Gerechtigkeit hätte, um die Urheber eines solchen Verbrechens entdecken und an's Tageslicht bringen zu können; man sollte sich wünschen Stentors Stimme und alle Posaunen des Rufes zu haben, um sie

dem

dem Abscheu der gegenwärtigen und zukünftigen Zeiten zu widmen, und den Regenten, Generalen und Anführern anzukündigen, daß die Abscheulichkeiten, die sie gutheißen, oder ungestraft lassen, einmal auf ihren Kopf kommen, und sie zum Fluch bey einer Nachkommenschaft machen werden, die gefühlvoller und aufgeklärter ist, als wir es zur Zeit noch sind. Wenn Herr Steel (dies ist der Name meines Wirths) auch noch so thätig, wenn seine Frau, die jung und hübsch war, auch noch so geschäftig gewesen wäre; so hätten sie doch dadurch den gänzlichen Mangel nicht gut machen können, worinn sie damals sowohl in Absicht des Brods, als aller Arten von Getränke waren. Das Brod war zwar schon eingeknätet, aber noch nicht im Ofen: was den Trank anbetraf, so waren künstliche Flüßigkeiten bey ihnen nicht im Brauch, sondern es diente dieselbe Quelle, deren Wasser das Mühlrad umdrehte, unsern jungen Eheleuten auch zur Stillung des Durstes; so daß man auf Herrn und Frau Steel die Verse des Guarini hätte anwenden können:

Quel fonte onde ella beve
Quel folo anco la bagna e la consiglia?

Allein diese Schäfersitten sind für Reisende nicht sehr angenehm. Inzwischen wurden uns doch auf Asche gemachte Mehlkuchen, vortreffliche Butter und gute Milch vorgesezt. Diese Lebensmittel, hauptsächlich aber die Aufmerksamkeit, die Hr. Steel uns für seine Person einflößte, liessen uns die ganze Zeit nicht lang werden, die erforderlich war, unsere Pferde in den Stand zu setzen, daß sie eine lange und beschwerliche Tagreise aushalten konnten. Erst um 5 Uhr Abens, nachdem wir 38 Meilen Weges zurückgelegt hatten, trafen wir wieder einige Häuser an, und vernahmen, daß wir noch 6 Meilen von Praxtons Tavern entfernt wären, wo wir zu schlafen gedachten; daß wir über zwey Furthen zu gehen hätten, wovon die eine wegen der vielen Regengüsse izt nicht zu paßiren stünde; doch, hieß es, würde uns dies nicht aufhalten, indem ein Fahrzeug da wäre, das uns übersetzen könnte, unsere Pferde würden denn nachschwimmen müssen. Nun nahte mit der Nacht in gleichen Schritten ein

Donner=

Donnerwetter heran, und hieß uns so viel möglich eilen. Allein dies half nicht viel: denn da wir hohe Berge auf- und abzusteigen hatten; so war kaum noch ein wenig Dämmerung übrig, als wir beym zweyten Wasser ankamen. Man nennt dieses Wasser bisweilen den Jamesfluß, aber irrig, es ist nicht der Jamesfluß; wohl aber fließt es nahe bey der Quelle dieses Stroms und bey dem Orte vorbey, wo er unter dem Namen der Fluvanna vom Gebirge herunter kommt. Hier war nun die Frage, wie es anzufangen wäre, daß mit einem einzigen Kanot, wie die Wilden haben, das aufs höchste 4 oder 5 Personen fassen konnte, und vermittelst eines einzigen Negers, der nicht einmal mit einem rechten Ruder versehen war, zehn Menschen und zehn Pferde überzusetzen wären. Wir legten Sattel und Zeug in's Fahrzeug hinein, ließen mehrmal fahren und immer mit dem Zaum zwey Pferde, schwimmend, nachziehen. Kaum waren wir mit dem Uebersetzen fertig, als es stockfinster war: nun ward, obwohl mit vieler Mühe, den Pferden Sattel und Zeug wieder aufgelegt, und dann setzte es neue Schwürigkeiten in Absicht der Herberge, wohin wir

noch

noch eine halbe Meile hatten. Es war nämlich der Fall, daß der Fluß zwischen zwey, fast mögte man sagen, Abgründen hinfließt; da nun das Fahrzeug nicht hatte auf der Stelle landen können, wo das Wasser seichte und folglich der Fußsteig ist, so mußten wir auf einem wenig betretenen, und selbst am hellen lichten Tage sehr beschwerlichen Wege den Berg hinanklettern. Wir wären nie gut davon gekommen, wenn ich nicht unsern Schiffer hätte vorangehen lassen. Wir stiegen also hinauf, so gut wir konnten, jeder sein Pferd bey der Hand führend, und das durch lauter Bäume weg, wovon wir wegen der Dunkelheit der Nacht selbst die Zweige nicht sehen konnten, wenn sie uns in's Gesicht schlugen. Endlich langten wir denn bey Praxtons-Tavern an. Es war 10 Uhr, und das Haus bereits verschlossen. Ich sollte die Häuser sagen, denn es waren deren zwey. Ich näherte mich zuerst dem Hause, welches mir am nächsten lag, und klopfte an die Thüre; man machte mir auf, und ich sahe da 5 oder 6 kleine Neger vor einem grossen Feuer auf einer Matte liegen. Ich ließ mir auch das andere Haus eröffnen, und fand da 5 oder 6 weiße Kinder eben-

mäßig

mäßig vor einem grossen Feuer auf einer Matte liegen. Zwey oder drey erwachsene Neger hatten über diese beyden Schlafgesellschaften die Aufsicht. Man sagte mir, Herr Praxton, seine Frau und seine ganze Familie wären auf eine Hochzeit eingeladen worden, man hätte aber nicht weit bis zu ihnen, man wollte sie herhohlen. Ich ward indessen von meinem Hunger, der nach dem langen Wege und den vielen ausgestandenen Unbequemlichkeiten wohl ganz natürlich war, eingeladen, ein gutes Abendessen zu mir zu nehmen, und fand mich sonach in einer Lage, die von der Lage des Brautpaars und ihrer Gäste sehr verschieden seyn mogte, wie ich vermuthete. Was mich aber am allermeisten ängstigte, war die Furcht, daß ich das Leidwesen haben würde, unsere Wirthsleute toll und voll heimkehren zu sehen. Ich betrog mich, sie kamen ganz vernünftig an, waren artig und geschäftig, und es schlug nicht Zwölf Uhr, so hatten wir ein vortreffliches Abendessen auf dem Tisch. Ihre Zimmer und Better waren freylich nicht allerdings so beschaffen, wie wir es wohl gewünscht hätten; allein sie waren doch besser als bey Madame Trase, und gab unsere spä-

te Ankunft uns das Recht auch nicht, etwa gar zu viel zu fodern. Uebrigen hatten wir nun auch noch das Vergnügen, das Ziel unserer Reise erreicht zu haben; es lag nämlich die natürliche Brücke nur noch acht Meilen von hier, und wir hatten schon alle nöthige Erkundigungen eingezogen, um den Weg zu ihr nicht zu verfehlen.

Am folgenden Morgen war unser Frühstück zeitig da, und von den Töchtern des Kapitain Praxton hereingetragen. Den Abend vorher waren sie, ganz zu ihrem Vortheil, uns nicht so recht zu Gesichte gekommen; allein so viel die Dunkelheit des Zimmers, wo wir aßen, unser Hunger und die ungeheuern Hauben, die sie sich zur Hochzeit auf den Kopf gesezt, uns hatten bemerken lassen; so war es uns schon gestern vorgekommen, daß sie gar nicht übel wären: wie wir sie aber bey Tage sahen, wo ihren ganzen Kopfputz zurückgebundenes Haar; ihren ganzen Schmuck die Ruhe der Nacht, die in ihren Gesichtern zu lesen war; ihren ganzen Anstand die edle natürliche Einfalt ausmachte; bestärkten wir uns in der Bemerkung, die wir schon ein ander Mal in Betracht der Völker, die in Gebürgen wohnen, gemacht

macht hatten, daß sie nämlich überhaupt genommen schöner und gesünder sind, als die Völker an den Ufern der Gewässer. Es war daselbst ein hübscher und wohlgekleideter junger Mensch im Hause. Ich glaubte, es wäre in Absicht seiner etwan auf eine Parthie mit einer von unsern Wirthstöchtern angesehn; allein ich vernahm, daß er zu Zusammengebungen von einer ganz andern Art gekommen war. Es traten nämlich meine Reisegefährten in's Zimmer herein und sagten zu mir, wenn ich ein vollkommen schönes Pferd sehen wollte, so mögte ich nur mit ihnen kommen, es stünde ganz allein in einem besondern Stall: ich gieng hin und fand, daß es ein Beschäler war. Obiger junger Mensch, hieß es, hätte ihn über 80 Meilen weit hergebracht, um seine Gunstbezeugungen den Stutten des Landes zu verkaufen. Er lies sich für jeden Besuch, den sein Hengst abstattete, 20 Schilling, ungefär 5 Thaler Kaisergeld, doppelt soviel aber bezahlen, wenn selbiger im Besuchengehn zu gleicher Zeit bey mehr als einer vorzusprechen hatte. Es ist dies viel weniger, als man in dem übrigen Virginien für Beschälen zahlt. Diese Kleinigkeiten mögen vieleicht überflüßig scheinen

nen

ne; sie haben aber doch den Nutzen, daß man aus ihnen erkennen kann, wie die Menschen in den Waldungen nur blos in so ferne zerstreut und einsam leben, als ihr häuslicher Wohlstand sie von einander unabhängig macht; daß sie aber in Verbindung mit einander treten, wenn ihre gegenseitigen Bedürfnisse und das allgemeine Beste es erfodern. Allein ich bin zu nahe bey der Natürlichen Brücke; als daß ich mich bey andern Gegenständen aufhalten könnte.

Ich hatte mich des Morgens um 9 Uhr auf den Weg gemacht, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, ein wenig auf's Gerathewohl, denn im Gebürge, wo der Wege entweder nur gar zu viele oder auch gar kein Weg ist, gehts immer so, daß man auf der einen Seite stets glaubt, den Reisenden hinlängliche Anzeigen gegeben zu haben, und daß es denn bey diesen fast immer zutrift, daß sie irre gehen. Es ist dies gemeiniglich der Fehler aller derer, die in Dingen unterrichten, die sie selber gar zu gut wissen; auf dem Wege der Wissenschaften gehts nicht besser zu. Glücklicher Weise traf ich noch nach einer Wanderung, worinn ich nicht völlig zwey Meilen gemacht haben mogte, einen

Menschen an, der bey der nächsten Schmiede seinem Pferde hatte Hufeisen unterschlagen lassen, und itzund unter der Begleitung von 5 oder 6 Jagdhunden heim kehrte. Es entspann sich ein Gespräch unter uns und dieser Mensch, welches sonsten in Amerika was seltenes ist, neugierig zu wissen, wer ich wäre und wo ich hin wollte. Als er hörte daß ich ein Französischer Staabsoffizir wäre, und zur Besichtigung der Wunderwerke seines Landes reiste; so nahm ihn dies für mich ein. Er erboth sich, mein Geleitsmann zu werden, und führte mich denn bald durch enge Fußsteige, bald durch Holz, bald Berg an, bald Berg nieder, daß ich ein Hexenmeister seyn müssen, wenn ich von mir selber den Weg hätte finden können. Endlich nach zwey vollen Stunden stiegen wir einen steilen Abhang hinab, um einen andern wieder hinan zu klettern. Während diesem suchte er das Gespräch jemehr und mehr zu unterhalten; endlich ließ er sein Pferd stärker fortlaufen, hielt es denn auf einmal an und sagte zu mir: " Ist's nicht wahr, Sie wollen die Natürliche Brücke sehen. Nun „ wohlan denn! Sie sind gegenwärtig darauf, „ steigen Sie nur vom Pferde herunter und

gehen

„ gehen zur rechten oder zur linken 20 Schrit-
„ te weit, so werden Sie das Wunderwerk
„ gewahr werden. " Ich hatte wohl be-
merkt, daß zu beyden Seiten eine ansehn-
liche Tiefe war; allein die vorstehenden
Bäume hatten mich verhindert weitere Ur-
theile darüber zu fällen oder weitere Acht
darauf zu haben. Als ich mich dem Ab-
sturz näherte; so sah ich zuerst zwey gros-
se ungeformte Massen oder Ketten von
Steinfelsen, die das Mauerwerk von einem
Hohlweg oder vielmehr von einem unendli-
chen Abgrund bildeten; nun aber stellte ich
mich, obwohl mit vieler Vorsicht, selbst auf
die äusserste Spitze des Abhangs hin und
dann ward ich gewahr, daß diese beyden
Wände unter meinen Füssen zusammen ſties-
sen, und ein Gewölbe machten, von wel-
chem ich zur Zeit noch nichts weiter als die
Tiefe bemerken konnte. Nachdem ich diese
Aussicht, die eben so prächtig als schauder-
voll ist, indem es viele Leute gibt, die den
Anblick derselben nicht ertragen können, eine
Zeit lang betrachtet hatte; wandte ich mich
zur Süderseite, die denn nicht weniger Ein-
druck macht, dabey aber noch mahlerischer
ist. Die Thebaide, so man hier antrift; die

verjährten Fichten; die Massen der Steinklippen, die um so viel erstaunlicher sind, weil sie ein wildes Ebenmaß zu haben und obgleich ohnbearbeitet, zu einem Endzweck beyzutragen scheinen; alle diese Zurüstungen der rohen und ungebildeten Natur, die es der Kunst nach zu machen versucht, bemeistern sich zu gleicher Zeit der Sinne und der Gedanken des Zuschauers, und erwecken eine finstere und melancholische Bewunderung in ihm. Wenn man aber von dem erstaunlichen Bau des Schwibbogens dieser Brücke recht urtheilen will; so muß man sich auf den Rand einer kleinen Quelle hinstellen, die am Fuß der Steinfelsen unter dem Schwibbogen wegfließt; hier sieht man Gegenstützen, Krümmungen und Profile, die die Baukunst nicht anders dahin gesezt haben würde. Der Bogen ist nicht vollständig, indem der östliche Theile desselben nicht so tief herunter geht wie der westliche, sondern an einen Berg stößt, der höher liegt als der ihm entgegen stehende. Es ist sonderbar, daß man in den untern Theilen des Bogens, da, wo die Quelle fließt, gar keine beträchtliche Trümmer, gar keine Spuren eines gewaltsamen Risses findet,

der

der etwan das Innere des Felsens, der den Bogen bildet, versinken und blos den obern Theil desselben hätte stehen lassen. Gleichwohl ist dies der einzige mögliche Fall, den man annehmen kann, um sich dieses Wunder zu erklären: denn wollte man sich vorstellen ein Vulkan hätte den Schwibbogen verursacht; er wäre ausgespühlt worden, so findet man nicht die mindeste Spur weder von einer schleunigen Zersplitterung, noch von einer langsamen und mühvollen Durchwühlung irgend eines Wassers. Auch der Umstand, daß die Materie des Felsens kalkartig ist, und seine Schichten mit dem Horizont parallel liegen; steht der Meinung von einem Erdbeben oder einer unterirdischen Zerspaltung entgegen. Wir unterstehen uns daher nicht, der Meinung, von welcher das Publikum in Absicht dieses Wunderwerks der Natur seyn kann, eine feste Bestimmung zu geben. Dies ist nicht das Werk einiger wenigen Reisenden; den Gelehrten beyder Welten kommt es zu, ihr Urtheil hierüber ergehen zu lassen; und sie werden dazu in Stand gesezt werden. Man hat alle erforderliche Maaßregeln genommen, um dies Wunder dem Publikum so allgemein

bekannt zu machen, als es zu seyn verdient. Ein Offizir von der Artillerie, der Herr Baron von Turpin, ein sehr guter Mathematikus und Zeichner hat die vorzüglichsten Ausmessungen und Gesichtspunkte desselben aufgenommen. Seine Arbeit wird dem König vorgelegt, und nach Verhoffen öffentlich bekannt gemacht werden.

Wenn wir denn also die Kräfte der Natur nicht zu erkennen vermögen; so wollen wir wenigstens die Schwäche der unsrigen nicht verkennen; wir wollen es geschicktern Händen überlassen, das Gemälde zu vollenden, wovon wir nur einen schwachen Entwurf gemacht haben; und sonach wollen wir fortfahren von unserer Reise Rechnung abzustatten. Es geht selbige nunmehr nach Williamsburg hin; und bis anizt ist zwar der Endzwek unserer Reise erreicht, das Ende derselben aber sobald noch nicht da: denn die Natürliche Brücke und Williamsburg liegen nicht weniger als 250 Meilen von einander. Während daß ich die Natürliche Brücke von allen Seiten betrachtete und selbst von einigen Gesichtspunkten derselben Abrisse zu machen versuchte; hatten meine Reisegefährten in Erfahrung gebracht,

daß

daß ihr und mein Führer ein Gastwirth war, und sein Haus nicht über 7 bis 8 Meilen von dorten um zwey Meilen aber an dem Wege lag, den wir den andern Morgen nehmen wollten, um aus dem Gebürge heraus zu kommen. Herr Grisby (dies ist der Namen unsers Führers) hatte einiges Verlangen bezeugt, uns bey sich zu bewirthen und versicherte, daß wir bey ihm eben so gut daran seyn würden als in der uns von Hrn. Praxton angezeigten Herberge: selbst auf den Fall, wenn ich mich davon nicht überzeugt gehalten hätte, würde ich doch geglaubt haben Hrn. Grisby zu viele Verbindlichkeit schuldig zu seyn, als daß ich ihm nicht hätte den Vorzng geben sollen. Ich fing also unter seiner Leitung an, mich durch's Holz hindurch zu arbeiten. Das Holz, so hier stand, war sehr hoch. Es wuchsen hier so starke und dauerhafte Eichen, so überhohe, starke Fichten und in solcher Menge, daß alle Nationen von Europa mit Holz zu ihren Flotten daher verseh- werden könnten; allein sie werden dort alt und sterben da auf dem Grund, der sie jung werden sah, aus, ohne daß geschäftige Hände sie je von Ort und Stelle bringen könnten.

 Mit

Mit Verwunderung sieht man in diesen unbewohnten Waldungen mehrere Spuren von Feuersbrünsten. Solche Zufälle werden manchmal durch die Unvorsichtigkeit der Reisenden veranlaßt. Sie zünden, während daß sie ausruhen, Feuer an, und versäumen nachher, es wieder auszulöschen. Wenn's bey den Bäumen bleibt, und nichts weiter versehrt wird; so macht man nicht so viel daraus; allein die Waldungen sind doch immer hie oder da angebaut. Das Feuer dringt durch die Schranken, womit die Felder umschlossen sind, vor, greift selber die Häuser bisweilen an, und richtet die Landleute zu Grunde. Ich erinnere mich, zu Monticello, wo man ein Gehölz von 30 bis 40 Meilen vor sich hat, ein Augenzeuge davon gewesen zu seyn, daß es an mehrern Stellen von 3 bis 4 Meilen zugleich brannte; dies dauerte so lange, bis glücklicher Weise ein starker Regen dazu kam, wodurch das Feuer endlich gelöscht ward.

Ich langte bey Hrn. Grisby ein wenig vor 5 Uhr an, und war mir auf dem ganzen Wege bis zu ihm nichts aufgestossen, als ein wildes Indianisches Huhn, das ziemlich weit von mir aufflog und sich nachher

durch-

durchaus nicht wieder finden lassen wollte. Das Haus des Hrn. Grisby war nicht groß, aber reinlich und bequem. Wir fanden es mit Reisenden besezt, denen wir, wenn anders der Vorrang bey Reisenden nach dem Maßstabe des Weges abzumessen ist, den sie zu machen haben, gewiß jede Art der Ehrerbietung zu erweisen schuldig gewesen wären. Die Reisegesellschaft, von der wir reden, war nicht groß. Das Haupt derselben, ein junger, frischer, munterer Man von 28 Jahren aus Philadelphia, war hier mit seiner hübschen Frau von 20 Jahren und einem Kinde, das noch in Windeln lag, eingekehrt, um sich 500 Meilen jenseits der Gebürge niederzulassen, in einem Lande, das man neuerdings zu bewohnen angefangen hatte, bey Lohir gelegen ist, und die Grafschaft Kentoket genannt ward. Seine ganze Equipage bestand in einem Pferde für seine Frau und sein Kind; wir wußten gar nicht, was wir sagen sollten, ihn mit so wenig Zurüstung sein Vorhaben verfolgen zu sehen, und nahmen uns die Freyheit, ihm unsere Verwunderung darüber zu bezeigen. Er antwortete uns, in Pensilvanien hielt es schwer zu guten Landstücken zu kommen, die Lebensmittel wä-

ren

ren dorten theuer, die Menschen gar zu zahlreich, und sonach hätte er es für gut befunden, für ungefär 250 Thaler (Kaisergeld) eine Konzession von tausend Morgen Land in Kentikot anzukaufen. Zur Zeit, da der König von England den Befehl ergehen ließ, die Ländereyen der Grafschaft Kentikot vertheilt und theils verkauft, theils zu Belohnungen für die Amerikanischen Truppen, die in Canada gedient hatten, aufbehalten werden sollten; war die Konzession, von der wir reden, einem Obersten der Miliz zugefallen gewesen. Aber, sagte ich zu ihm, wo ist denn Ihr Vieh, wo sind Ihre Landgeräthschaften, mit welchen Sie zur Urbarmachung Ihres Landstücks an's Werk schreiten wollen? Das finde ich alles dort im Lande, antwortete er mir; ich wollte nichts mitnehmen; ich habe aber Geld in der Tasche, und es wird mir an nichts fehlen. In Absicht unsers jungen Mannes, der so thätig, so stark, so ohne alle Sorge war, fing ich nunmehro nach gerade an, mir seinen Entschluß erklären zu können; aber in Betreff des jungen Weibchens von nicht mehr als 20 Jahren wußte ich nicht, wo ich daran war. Ich glaubte, sie müßte wegen aller

der

der Aufopferungen, die sie gemacht, ganz verzweifelt seyn. Ich suchte in ihren Gesichtszügen, in ihrem Aeusserlichen die Gedanken ihrer Seele auszuspähen. Obwohl sie sich in eine kleine Kammer gezogen hatte, um uns Platz zu machen, so kam sie doch verschiedene mal in die Kammer heraus, wo wir waren, und ich sahe, nicht ohne Erstaunen, daß ihre natürlichen Reitze durch die Heiterkeit ihrer Seele noch verschönert wurden. Sie liebkosete bald ihr Kind, bald ihren Mann, und schien sehr geneigt zu seyn, dem vorzüglichsten Wunsch, jeder erst Bestand nehmenden Kolonie Genüge zu thun; und welcher ist dieser Wunsch? Anwachs der Volksmenge.

Während daß man das Abendessen anrichtete, daß man von Reisen redete, daß man auf der Karte dem Wege nachgieng, den unsere Emigranten zu nehmen hatten, fiel es mir ein, daß ich just in einer solchen Stunde als izt vom Tage noch übrig war, Auerhüner gesehen, und daß man mir gesagt hatte, wie sich hier in der Nachbarschaft welche aufhielten. Mithin glaubte ich, daß der Jäger seine Zeit eben so wahrzunehmen hätte als der Schäfer. Ich nahm also meine Flinte und ging in's Holz. Allein anstatt

der Auerhüner fand ich nichts als ein Kaninchen, das ich denn auch anschoß; es verkroch sich aber und ich verlohr es aus den Augen. Glücklicher Weise kammen auf den Schuß die Jagdhunde des Hrn. Grisby herbey und hohlten mir mein Kaninchen aus einem hohlen Baum heraus. Es würde hinaufgeklettert seyn, wenn es nicht ein gebrochenes Bein gehabt hätte. Die Amerikanischen Kaninchen sind darinn von den Europäischen verschieden, daß sie sich nicht, wie diese, Gruben machen; sondern sich in den hohlen Bäumen aufhalten, auf welche sie denn auch, nicht anders als wenns Katzen wären, bisweilen ziemlich hoch hinanklettern. Mit dieser Beute zufrieden, ging ich nach Hause zurück, hielt mich aber etwas unter Weges auf, um bey'm Untergang der Sonne zweyen Thrush, oder röthlichen Drosseln zuzuhören, die wie Theokrits Schäfer, im Gesang um die Wette zu streiten schienen. Man kann diese Art Vögel als Amerikanische Nachtigallen ansehen. Sie gleichen unsern Nachtigallen so wohl in Absicht des Bau's, als auch der Farbe und Manieren, sie sind aber noch einmal so groß; ihr Gesang gleicht dem Gesang unserer Drosseln, ist aber so manig-

faltig

faltig und vollkommen, daß, wenn man die gleichen und klagenden Töne der europäischen Nachtigallen ausnimmt, man ein's für's andre nehmen sollte. Uebrigens gehören sie wie der Spottvogel zu den Zugvögeln, lassen sich aber auch, wie jener, bisweilen im Winter sehen.

Ich kam nun zu Hause, und dachte nunmehr weiter an nichts als ans Abendessen, Herr und Madame Grisby waren ganz mit der Zubereitung desselben beschäfftigt, und ihre Töchter, Mädgen von 16 bis 17 Jahren, zum Mahlen schöne Mädgen, machten während der Zeit den Tisch zurecht. Ich bat den Hrn. Grisby mit uns zu essen, er wollte aber nicht und zwar unsrer selbst wegen nicht, weil er noch für uns zu thun hätte. Seine Sorgfalt war denn auch nicht vergebens! unser Abendessen schmeckte ganz vortrefflich; allein wir hatten den Tag und die folgenden drey Tage über nichts zu trinken als Whyskey, wovon wir uns aber doch noch so ziemlich guten Towdy machten. Am andern Morgen war unser Frühstück zeitig fertig und dem Abendessen angemessen, Hr. Grisby hatte izt nichts zu thun und sezte sich zu uns. Er war Willens uns noch weiter, bis zur Ueberfahrt zu Greenby, wo man

über

über die Fluvana muß, zum Führer zu dienen und hielt zu dem Ende bereits sein Pferd gesattelt; nun aber zeigte man mir an, daß ein's meiner Hand-Pferde im Widerrist dermassen verlezt wäre, daß es unmöglich geritten werden könnte. Dieser Vorfall war mir um so viel unangenehmer, da ich schon ein's bey Herrn Jefferson hatte stehen lassen, so daß mir izt im Fall der Noth kein frisches Pferd übrig war. Ich wandte mich zu meinem Freund Grisby. Er sagte, von seinen Pferden könnte mir kein einziges dienen, als das, worauf er gemeiniglich ritte und womit er mich zu begleiten gedachte; er wollte mir es aber gerne überlassen und mein's dafür nehmen. Ich versicherte ihn denn, daß ich ihm gerne alles zugeben würde, was er haben wollte. Hierauf ging er hin mein Pferd zu besehen und wie er zurück kam, sagte er, er glaubte, wenn mein Pferd erst geheilt wäre, würde es gewiß so gut seyn als das seinige und könnte ich in dieser Absicht machen, was ich wollte. Das eine Pferd, so wie das andere konnte ungefär 50 bis 60 Thaler gelten; ich gab ihm 10 Thaler zu, und damit war er vollkommen zufrieden. Kurz vorher hatte ich ihm zur Bezahlung der Verzeh-

zehrungskosten, wovon ich nie die Rechnung erhalten konnte, weil es beständig hieß, er liesse alles auf mich ankommen, acht Dukaten gegeben; er nahm sie an, versicherte aber dabey, es wäre gedoppelt so viel, als ich verzehrt hätte. Daß ich's kurz mache, man mußte endlich dies gute Haus verlassen: doch blieb Hr. Grisby noch bey mir; er hatte ein ander Pferd genommen und begleitete mich. Unter Weges zeigte er mir zwey Pflanzstellen, die beyde, nach einander seine gewesen waren, ehe er sich dorten niedergelassen, wo er gegenwärtig seinen Landbau treibt. Es waren ganz vortreffliche Pflanzstellen aber schon hatte er sie in einem recht guten Zustande seinen Nachfolgern überlassen und ihnen den Morgen zu 12 oder 13 Schilling, nach unserm Gelde ungefär 2½ Thaler verkauft. Wir sahen noch verschiedene andere Pflanzstellen mitten in den Waldungen; alle waren sie an kleinen fliessenden Wassern gelegen, deren Quellen man nicht weit davon antraf. Man trägt Sorge Pfirsich- und Weidenbäume, die gerne an Wassern stehen, daselbst hinzusetzen und man sieht bald diese, bald ungeheure Fichten- oder Eichbäume, womit der ganze Boden

den bewachsen ist, auf dem man die neuen Pflanzungen angelegt hat.

Als wir bey der Ueberfahrt ankamen, war es nahe an zehn Uhr; nicht ferne von selbiger und schon eine Strecke am Ufer des Flußes hinauf ward ich ein mir unbekanntes Thier gewahr, so vom Wasser herkam, und in's Holz hinein wollte. Gleich kehrte ich mit meinem Pferde dahin um, in der Hoffnung das Thier schüchtern zu machen, daß es einen Baum hinankletterte, denn ich hielt es für einen Racoon. Ich betrog mich in so ferne nicht, es stieg wirklich den ersten Baum hinauf, den es fand, aber ziemlich langsam und ohne Geschick. Es kostete mich nicht viele Mühe es zu tödten, indem es auch nicht einmal wie das Eichhorn sich unter irgend einen grossen Zweig sich zu verstecken suchte. Wie ich es aber meinen Hunden, mit denen es sich noch herumbalgte, so daß es sie auch wirklich recht scharf gebissen hatte, abnahm; ward ich bey genauer Betrachtung desselben gewahr; daß es ein Monax oder amerikanisches Murmelthier war. Nach seinem Bau, seinem Pelzwerk und seiner Farbe kommt es sehr mit der Bisamratze überein, ist aber grösser, und geht hauptsächlich dadurch

durch von ihr ab, daß es einen kurzen und haarigten Schwanz hat. Mit der Bisamratze ist ihm noch ferner dies gemein, daß seine Rippenknochen so kurz und biegsam sind, daß man sie bloß für Sehnen halten sollte; daher kommt es denn auch, daß es, obwohl von einem viel dickern Körper als der Haase, doch durch ein Loch kriechen könnte, so nur 3 Zoll im Durchschnitt hat.

Der Verfasser hält sich einige Tage bey Herrn Jefferson auf. Genaue Beschreibung der Wohnstelle, Monticello genannt. Abschilderung des Hrn. Jefferson. Unterredung zwischen ihm und dem Verfasser. Zufällige Bekanntschaft, die der Verfasser mit dem Obersten Armand, Marquis de la Roverie macht. Der zahme Wolf. Unterscheidung des freyen Mannes von dem Nichtfreyen.

Morgens um acht Uhr machte ich mich aus dem Bothwellschen Hause auf den Weg. Ich wußte nicht, daß ich dorten irgend etwas Merkwürdiges vernommen hätte, es wäre

denn, daß von den 14 Kindern, die Herr und Madam Bothwell mit einander gezeugt, kein einziges ein Alter von zwey Jahren erreicht, da ihre Eltern mir doch sehr stark und gesund vorgekommen sind. Wir kamen auf eine Kette von ziemlich hohen Bergen zu, die westlichen Berge genannt, weil sie denen, so nach Westen gehen, zu allererst und noch eher zu Gesichte kommen als die Berge, die man bey uns unter dem Namen des Apalachischen Gebürges, in Virginien aber unter dem Namen von Blue-ridge, Nord-ridge und Allegany kennt. Da das Land voller Waldung ist; so werden sie dem Auge dadurch sehr oft entzogen. Ich mußte lange reisen, ehe ich irgend eine Wohnung antraf, und gerieth nicht wenig in Verlegenheit, unter den verschiedenen Wegen, die sich von Zeit zu Zeit durchkreuzen, den rechten zu wählen; endlich holte ich einen Reisenden ein, der mir vorangegangen war, und dieser erwies mir nicht nur den Dienst mir den rechten Weg anzuzeigen; sondern er verkürzte mir ihn auch. Er war ein Irrländer und noch nicht sogar lange in Amerika gewesen, doch aber hatte er sich schon lange genug im Lande aufgehalten, um mehrere Feldzüge mitzumachen, denen er denn auch ei-

nen derben Schuß in's Bein zuverdanken hatte; er sagte mir, es wäre nie möglich gewesen, die Kugel herauszuziehen; nichtsdestoweniger aber war er doch gesund und munter. Er mußte mir seine Heldenthaten erzählen, hauptsächlich aber, da er mir gesagt hatte, daß er sich über 80 Meilen von Catawbaw und 300 Meilen vom Meer in Nord-Carolina ansässig gemacht habe, das Land ein wenig genau beschreiben, worinn er gegenwärtig wohnt. Neue Pflanzstellen von der Gattung, wie dieser Irrländer eine errichtet, erregen mit Recht unsere Neugierde noch mehr als alle andere, weil sie von allem Handelsverkehr entfernt, sich einzig und allein auf den Ackerbau gründen; man nehme hier das Wort Ackerbau in dem Sinne, wie es von den Patriachen gesagt wird, das sie Ackerbau trieben, wo er denn darin besteht, daß man zur Hervorbringung der Erderzeugnisse arbeitet, blos zum Verbrauch des Eigenthümers, ohne die mindeste Hoffnung sie verkaufen oder vertauschen zu können. Eine solche Art der Colonisten muß sich selbst allgenugsam seyn. Daß es einem jeden von ihnen nicht an Nahrungsmitteln fehlt, das begreifft man leichtlich:

 aber

aber nun muß auch noch ein jeder unter ihnen von seinen eigenen Schaafen, von seinen eigenen Feldern seine Kleidung hernehmen. Ein jeder von ihnen muß seine Wolle und seinen Hanf selber bearbeiten, um Tuch und Leinen daraus zu bereiten, ein jeder muß sich sein Leder zurichten, um Schuhe daraus zu machen u. s. w. Was aber das Getränk anlangt; so ist ein jeder gezwungen mit Wasser und Milch vorlieb zu nehmen, bis seine Aepfelbäume einmal so weit gekommen sind, daß sie Frucht tragen, oder bis er sich etwa einmal einen Kolben anschaffen können, um sich aus Korn Getränk zu machen. Man dürfte sich in Europa wohl nicht einbilden, daß in den ersten schweren Zeiten der neuen Colonisten der Mangel an Nägeln ihnen am allerbeschwerlichsten fällt: alles übrige kann durch's Beil und durch die Säge ersezt werden. Gleichwohl findet man Mittel, Planken und Dachwerk zu errichten, ohne daß man Nägel dabey gebrauchte; allein es geht das Werk dadurch bey weitem nicht so geschwinde von statten, und man kann sich leichtlich vorstellen, was Zeit und Arbeit in solchen Umständen für einen Werth haben. Bey einem Colonisten solcher Art, wie der meinige, war

es

es wohl ganz natürlich, daß ich die Frage an ihn that, welche Geschäfte ihn doch über 400 Meilen von Hause hergelockt hätten. Ich vernahm sodann, daß er den einzigen Handel betrieb, dessen sein Land fähig ist, den Handel, womit auch die wohlhabendsten Leute ihre Glücksumstände noch zu verbessern suchen, kurz den Pferdehandel. Er war gekommen, Pferde zu verkaufen. In einem Lande, wo es viele Weyde giebt, kann es wohl nicht anders seyn, als daß die Pferde sich stark vermehren: kann man sie denn noch dazu, wie hier, ohne allen Aufwand weiter schaffen, indem man sie, auch während des Transports in's Gras gehen läßt; so sind sie ohne Zweifel der bequemste Ausfuhrsartikel für alle die Länder, die den Landstrassen und dem Waarenhandel aus dem Wege liegen.

Die Unterredung, so sich einmal unter uns entsponnen hatte, ward denn auch nicht wieder unterbrochen, bis wir uns ganz unvermerkt am Fuß der Berge befanden. Hier wurden wir denn augenblicklich das Haus des Herrn Jeffersons ansichtig, welches auf dem Gipfel eines dieser Berge lag. Es lassen sich auf diese Wohnung die Worte des Dichters anwenden: Sie glänzt allein in dieser Oe-

de. Herr Jefferson ist selbst der Werkmeister davon, er ist es selbst, der ihre Lage ausgesucht hat. Als Eigenthümer grosser Landstücke in den hier herumliegenden Gegenden, und in einem so wüsten Lande, hätte ihn nichts verhindert, allenthalben seinen Sitz aufzuschlagen, wo er gewollt: allein die Natur war es einem Mann von Geschmak schuldig, daß sie ihm, selbst innerhalb den Grenzen seines Eigenthums, einen Platz anwies, wo er sie studiren, und ihrer geniessen konnte. Der Name Monticello *), den er seinem Hause gegeben, klingt freylich sehr bescheiden, denn es liegt selbes wirklich auf einem sehr hohen Berge; er zeugt aber von der Liebe, die der Eigenthümer desselben zu der Sprache trägt, die in Italien geredet wird, und hauptsächlich von seiner Liebe zu den schönen Künsten, von welchen dieses Land die Wiege war, und noch itzt die Freystatt ist. Weiter hatte ich keinen Führer nöthig; ich ließ also meinen Irrländer seine Wege gehen und langte, nach einem halbstündigen Aufwärtsgehen auf einem ganz bequemen

*) Monticello bedeutet im Italienischen einen Hügel, ein kleines Hügelchen.

quemen Wege, zu Monticello an. Man findet Monticello, zu dessen Errichtung Herr Jefferson selbst der Baumeister gewesen, auch bisweilen selbst mit Hand angelegt hat, in einem Italienischen, zierlichen Geschmack erbauet, obwohl es nicht ganz fehlerfrey ist. Es besteht in einem grossen Quadratpavillon, zu welchem man durch zwey mit Säulen gezierte, bedeckte Gänge hineingeht. Den untern Theil desselben zu ebener Erde nimmt hauptsächlich ein grosser hoher Saal ein, dessen Verzierungen durchaus im antiken Geschmack angebracht werden sollen; oberhalb diesem ist der Büchersaal, auch groß und hoch; an die beyden kleinen Flügel des Pavillons, die auf Säulen ruhen und ohne Stockwerk sind, sollen auf der andern die Küchen, Speiskammern u. s. w. stossen, das alles aber auf beyden Seiten eine Art von Unterlage werden, auf welche man Terassen anbringen will. Ich lasse mich auf diese Genauigkeiten ein, nicht als ob man sie für eine Beschreibung des Hauses von mir anzunehmen hätte; sondern nur um zu zeigen, daß es nicht ist, wie die andern Häuser im Lande sind; so daß man von Hrn. Jefferson sagen muß, er sey dorten der erste gewesen, der

die schönen Künste um Rath gefragt, wie man's machen müßte, um sich hübsch unter Dach zu bringen. Allein ich sollte alles übrige lassen, und mich blos mit ihm beschäftigen. Zu dem Ende hätte ich hier einen Mann abzuschildern, der noch nicht völlig 40 Jahre alt, wohl gewachsen, und von einer sanften und angenehmen Gesichtsbildung ist; aber auch zugleich einen Mann, bey dem Witz und Kenntniß alle äußerliche Empfehlungen überflüßig machen: ich hätte einen Amerikaner zu schildern, der, ohne daß er je aus seinem Lande gekommen, Musikus, Zeichner, Feldmesser, Sternkündiger, Physiker, Rechtsgelehrter und Staatsmann ist: einen amerikanischen Rathsverwandten hätte ich abzuschildern, der zwey Jahre in dem berühmten Congreß gesessen, der der Urheber der Revoluzion war, von der man hier nie anders als mit der größten Ehrfurcht redet, obwohl sie leider nur mit gar zu vielem Schmerz vermengt ist; von einem Gouverneur von Virginien hätte ich zu reden, der diesem mühvollen Posten während der feindlichen Einfälle Arnolds, Phillipps und Cornwallis vorgestanden; ich hätte endlich von einem Weltweisen zu reden, der sich von den Geschäften

ten und von der Welt zurückgezogen, weil er die Welt und die Geschäfte nur in so ferne liebt, als er nützlich zu seyn sich schmeicheln kann; denn aber sieht, daß es mit der Aufklärung des Verstandes seiner Mitbürger noch nicht so weit gediehen ist, daß er Aufklärung und Widerspruch ertragen könnte. Der Umgang mit einer sanften und liebenswürdigen Gattinn, die Auferziehung seiner zarten Kinder, die Verschönerung seines Hauses, die Urbarmachung seiner weitläuftigen Besitzungen, das Studium der Künste und Wissenschaften; das sind die Dinge, die dem Herrn Jefferson am Herzen liegen, nachdem er eine so vorzügliche Rolle auf dem Schauplatz der neuen Welt gespielt; das sind die Dinge, die er dem ehrenvollen Antrag der Stelle eines bevollmächtigten Ministers in Europa vorgezogen hat. Der Besuch, den ich ihm abstattete, war nicht unerwartet; vielmehr hatte er mich schon vor langer Zeit eingeladen, ich möchte doch auf den ihm täglich Gesellschaft leistenden Gebürgen auch einige Tage zubringen. Inzwischen fand ich ihn anfänglich doch ernsthaft und selbst kalt; kaum aber war ich nur zwey Stunden bey ihm gewesen, so war es

nicht anders, als ob ich ihn schon zehn Jahre gekannt hätte. Der Spatziergang, der Büchersaal, hauptsächlich aber ein Gespräch, das beständig reichhaltig war, das beständig durch das Vergnügen unterstützt ward, so zwey Personen empfinden, die, indem sie sich einander ihre Gedanken und Meinungen mittheilen, immer mit einander zutreffen, und sich auf ein halbes Wort verstehen, machten mir die vier Tage, die ich dorten zubrachte, so kurz, als vier Minuten. Diese Gleichförmigkeit der Gedanken und Meinungen, der ich eben erwähnte, weil sie nicht sowohl dem Herrn Jefferson als mir zu Ehren gereicht, welches denn freylich auf Egoismus hinausläuft, der aber nun einmal unvermeidlich ist, man mache es auch, wie man wolle, diese Gleichförmigkeit, sage ich, war so vollkommen, daß nicht nur unser Geschmack, sondern auch unsere Vorliebe sich glich. Ich weis freylich, daß unsere trockenen und methodischen Philosophen die Vorliebe lächerlich zu machen suchen, indem sie ihr den Titel von Enthusiasmus geben; ich weis aber auch, daß Gefühl und Seele habende Personen sie nicht lächerlich zu machen suchen, sondern sich auf die Vorliebe viel zu Gute thun, indem

auch

auch sie ihr den Titel von Enthusiasmus bey-
legen. Ich erinnere mich mit Vergnügen, daß, da wir einmal Abends bey einer Bole Punsch von allerley herumschwatzten, nach-
dem Madam Jefferson sich wegbegeben hatte, auf den Ossian zu reden kamen. Das war denn ein elektrischer Funke, der plötzlich von dem einen zum andern drang. Wir erinner-
ten uns der Stellen dieses erhabenen Dich-
ters, die am meisten Eindruck auf uns ge-
macht hatten, und unterhielten uns darüber mit meinen Reisegefährten, die zum Glück recht gut englisch verstunden, um die Schön-
heiten unsers Dichters einzusehen, obwohl sie ihn nie gelesen hatten. Bald darauf hieß es denn, der Ossian müßte mit Antheil an der Toast haben; er ward hergehohlt, und bey der Bole Punsch hingesetzt. Nachher brachte uns denn der Punsch sowohl als der Dichter dahin, daß wir fast die ganze Nacht auf saß-
sen, ohne es einmal gewahr zu werden. Ein andermal diente die Physik, wieder ein an-
dermal die Politik oder die Künste unsern Gesprächen zur Materie, denn es giebt kei-
nen Gegenstand, der dem Herrn Jefferson ent-
gangen wäre; so daß es auch das Ansehen hat, als hätte er von seiner Jugend an sei-
nen

nen Geist eben so wie sein Haus auf einen erhabenen Ort hingestellt, wo er die ganze Welt übersehen könnte.

Der einzige Fremde, der uns während unsers Aufenthalts zu Monticello, dorten zusprach, war der Oberste Armand, Marquis de la Roverie, ehemaliger Lieutenant beym Regiment der Französischen Garden, seit 1777 aber in Amerikanischen Diensten, in welchen er denn auch bis zum erfolgten Frieden geblieben ist, und sich viel Ehre erworben hat. Um sich nach den Sitten eines Volks zu bequemen, das unter einer Demokratischen Regierung lebt, und grosse Titel wenig kennt, hätte er sich nie anders als mit dem Namen seiner Familie nennen lassen, deren ich schon in meinem ersten Journal Erwähnung gethan habe. Es ist bekannt, daß er im vorigen Jahr mit dem Obersten Laurens nach Frankreich ging; seine zeitige Zurückkunft setzte ihn in den Stand, sich noch bey der Belagerung von York einzufinden, wo er als Freywilliger zum Angriff der Redouten marschirte. Der Endzweck seiner Reise war, daß er in Frankreich Kleidungsstücke und überhaupt eine völlige Equipirung einer Legion ankaufen wollte, die er bereits kom-

mandirt hatte, die aber nach ihrer gänzlichen Zerrüttung, woran die Feldzüge im Süden Schuld waren, ganz von neuem wieder aufgerichtet werden mußte. Er leistete für die Equipirung dem Congreß den Vorschuß, und hatte dieser auf sich, die Leute und die Pferde zu liefern. Zum Sammelplatz der Legion hatte man Charlotteville erwählt, welcher kleine erst entstehende Ort in einem Thale, zwey Meilen von Monticello liegt. Der Oberste Armand lud mich auf den folgenden Tag zum Mittagessen bey sich ein; ich ging auch wirklich mit Herrn Jefferson zu ihm, und fand seine Legion unter den Waffen. Sie soll 200 Mann Kavallerie und 150 Mann Infanterie stark werden. Die Kavallerie war fast vollständig, und hatte gute Pferde; die Infanterie war noch schwach, allein eins sowohl wie das andere gut gekleidet, wohl bewaffnet, und von gutem Ansehen. Ich aß bey dem Obersten Armand mit allen Offizieren seines Regiments und auch mit seinem Wolf; sein Wolf ist immer, wo der Herr ist, ja er hat selbst das Vorrecht, sein Bett mit ihm zu theilen. Gegenwärtig ist er 10 Monat alt, aber von seinem Herrn so zutraulich, fromm und munter erzogen worden,

daß

daß er völlig einem jungen Hund gleicht. Ich wünsche, daß er seiner guten Erziehung beständig entsprechen möge, und daß er nicht wieder böse werde, wenn einmal das böse Alter bey ihm ankommt. Er scheint nicht völlig von der Wolfsart zu seyn, die man bey uns antrifft, denn sein Haar ist beynahe schwarz und sehr glatt, so daß sein Kopf nichts schreckliches an sich hat, und man ihn leichtlich für einen Hund halten könnte, wenn er nicht an den aufrechten Ohren und dem niederhangenden Schwanz zu erkennen wäre. Wenn er den ganz besondern Vorzug vor seines gleichen hat, daß er keinen üblen Geruch ausathmet; so hat er ihn vermuthlich der Sorgfalt zuzuschreiben, womit man seinen Putz versieht; in Absicht der Hunde habe ich bemerkt, daß sie keinen Abscheu gegen ihn hatten, und wenn sie auf seine Spur kamen, gar nicht darauf achteten: wenn ich mir aber nun nicht einbilden kann, daß der Instinkt dieser Thiere, die einen so grossen Abscheu gegen die Wölfe haben, daß man in dem königlichen Garten gesehen, wie sie sich auch auf den blossen Geruch zweyer Bastarden, so von einem Hund und einer Wölfinn gezeugt waren, gespreizt und zu heulen an-

ge-

gefangen, daß, sage ich, dieser Instinkt durch die Reinlichkeit, sie sey auch noch so hoch getrieben, irre geführt werden könnte: so gerathe ich fast auf die Gedanken, daß dies eine Besonderheit ist, die blos die schwarze Wolfsart angeht; denn man sieht in Amerika auch Wölfe, die den unsrigen gleichen; vielleicht giebts Wölfe bey uns, die den amerikanischen gleich sind; wenigstens sollte man es fast aus der so sehr gemeinen Redensart schließen, wenn es heißt: il a peur de moi comme du loup gris (er fürchtet sich vor mir wie vor dem grauen Wolf) welches denn zu erkennen gäbe, daß man auch schwarze Wölfe finde.

Da ich doch nun einmal von Thieren rede; so will ich auch noch einige Bemerkungen hersetzen, die ich nach der Anleitung des Hrn. Jefferson über die einzige falbe Thierart gemacht, so man in dasigen Ländern antrifft. Ich habe lang bey mir angestanden, ob ich's Rehbock, Hirsch oder Gems nennen sollte; denn den ersten dieser Namen führt es in Kanada, den zweyten in den Westlichen Provinzen und den dritten im Süden: ausserdem aber sind auch noch die Benennungen in Amerika so wenig genau

und

und die Beobachtung so selten, daß man durch die Erkundigungen, so man bey den Leuten dorten etwa einziehen mögte, nichts ausrichtet. Herr Jefferson hat einige zwanzig Stücke davon in seinen Thiergarten gesezt, wo sie denn in ganz kurzer Zeit so zahm wie Hausthiere geworden sind. Ueberhaupt bemerkt man an den Amerikanischen Thieren, daß sie weit leichter zahm gemacht werden können, als die Europäischen. Ein's der Hauptvergnügungen des Hrn. Jefferson ist, daß er ihnen zu essen giebt; den Türkischen Weitzen lieben sie über alles, sie fressen ihm ihn aus der Hand. Ich ging eines Abends mit ihm in ein tiefes Thal hinab, wo sein Wild bey Sonnenuntergang zusammen zu kommen pflegt; da sah ich es denn gehen, laufen, springen; allein je mehr ich seine Stellungen beobachtete, je weniger war es mir möglich zu sagen, es gehört zu dieser oder es gehört zu jener Europäischen Thierart. Es sind diese Thiere durchaus von derselben Farbe wie die Rehböcke, und diese Farbe ändert sich auch nicht, wenn sie zahm gemacht werden, wie dies oftmal bey den Gemsen der Fall ist. Ihr Geweih, so in seiner Länge niemal das Maaß von ein

und

und ein halb Fuß überschreitet und auch nie mehr als drey oder vier Sprossen auf jeder Seite hat, steht weiter offen, und hat mehr Auswüchse als das Geweih des Rehbocks; auch liegt es ihnen schräge vor dem Kopf herüber. Ihr Schwanz ist an acht bis zehn Zolle lang, und wenn sie springen, tragen sie ihn gerade aufwärts, wie die Gemsen, welchen sie denn auch noch durch ihr Ebenmaaß und durch die Gestalt ihres Kopfes gleichen, der länglicher und nicht so schaafmässig ist, wie der Kopf des Rehbocks; übrigens sind sie von den Rehböcken auch dadurch verschieden, daß man sie nicht zwey und zwey, sondern bisweilen in ganzen Heerden antrifft, wie die Hirsche und die Gemsen. Kurz meine eigenen Bemerkungen sowohl, als auch was ich in diesem Betreff von andern erfahren konnte, überzeugt mich, daß diese Thiere eine besondere, in Amerika eigene Gattung ausmachen, die man als die Mittelgattung zwischen Gemis und Rehbock ansehen könnte, die von Herrn von Büffon unter dem Namen **Kariakon** sehr genau und richtig beschrieben worden

Da Herr Jefferson nicht Jäger ist, auch niemal über's Meer gekommen; so konnte er

in Absicht dieses Theils der Naturhistorie unmöglich einer festen Meinung seyn; so gut er auch die übrigen Theile derselben studirt hat. Ich sah unter andern mit vielem Vergnügen, daß er sich hauptsächlich auf das Fach der Metereologie gelegt hatte. Von allen Theilen der Physik ist dieser den Bewohnern Amerika's am meisten angemessen; wir haben fast in allen Fächern der Wissenschaften unendliche Vorzüge vor ihnen, aber in diesem Fach haben sie wegen der Grösse und der Verschiedenheit der Lagen ihres Landes Vortheile vor uns. Herr Jefferson hat sich mit dem Herrn Mathisson, Professor der Mathematischen Wissenschaften zu gemeinschaflichen Bemerkungen über die Winde zu Williamsburg und zu Monticello vereinigt: obwohl diese beyden Oerter nur 50 Meilen von einander liegen und sich zwischen ihnen ganz und gar kein Gebürge befindet; so ist dennoch die Ungleichheit ihrer Beobachtung so groß befunden worden, daß auf 127 Bemerkungen von Nord-Ostwinden zu Williamsburg nur 32 Bemerkungen eben desselben Windes zu Monticello, gekommen sind, so daß hier fast immer mehr Nord-Westwinde geweht haben. Es scheint, daß der Nord-Ost ein Wind ist, der vom Meer herkommt

und daß ein sehr geringes Hinderniß ihm Einhalt thun kann. Man hat wenigstens die Bemerkung gemacht, daß er vor zwanzig Jahren fast nie über Westpoint, das heist über den Ort hinausgegangen, wo die Flüsse Pamunkey und Matapony zusammen fliessen, und alsdann dem Namen Yorck erhalten unter dem sie bis zu ihrem Ausfluße ins Meer 35 Meilen unter ihrer Vereinigung bekant sind. Seitdem die Zuname der Volksmenge und des Ackerbaues die Gehölze beträchtlich gelichtet, dringen sie bis Richemont durch, welches 30 Meilen weiter zurück ist. In dieser Hinsicht ist folgendes zu erwägen: 1 tens. Die Winde sind in ihrer Schräge und in der Höhe der Luftgegenden unendlich von einander verschieden. 2 tens. Nichts ist weniger gleichgiltig als die Art und Weise, mit welcher man zur Urbarmachung einer Landes zu Werke schreitet, denn man sieht, daß das Gesunde oder Ungesunde der Luft, selbst die Ordnung der Jahrszeiten von dem mehr oder minder freyen Zutritt der Winde und von der Richtung abhängt, die man ihnen gegeben. In Rom ist es eine allgemein verbreitete Meinung, daß die Luft dort nicht so gesund ist, seitdem man einen grossen Wald umgehauen, der zwischen der Stadt

und Ostia lag und sie gegen Winde deckte, die unter den Namen Sirocco und Libico bekannt sind: so glaubt man auch in Castilien, das die grosse Dürre, worüber die Klagen dort je mehr und mehr zunehmen, von der Wegräumung der Gehölze herrührt, die ehedem die Wolken aufhielten und sie dort zu treufen nöthigten. Allein es giebt noch eine wichtige Bemerkung, worauf ich die Gelehrten dortiger Länder aufmerksam machen zu müssen glaubte, so viel Mißtrauen ich auch auf meine Einsichten sowohl im physischen als in jedem andern Fache setze. Der größte Theil von Virginien ist ein so plattes, so mit Bayen und grossen Flüssen durchschnittenes Land, daß es durchaus auf Kosten des Meers und nicht so gar lange da zu seyn scheint. Es ist also sumpficht und wird man es nicht anders trocken machen können, als durch Umhauung vieler Waldungen; auf der andern Seite aber wird es doch nie so gut ausgelüftet werden können, daß nicht noch immer viele mephtische Ausdünstungen übrig bleiben sollten; nun ist aber gewiß, daß von welcher Beschaffenheit diese Ausdünstungen auch immer seyn mögen, es mag mehr fixe oder mehr entzündbare Luft in ihnen enthalten seyn, daß, sage ich, das Pflanzenreich ihrer

immer weniger macht, und sie verschlingt, die Bäume folglich sehr tauglich hiezu sind. Es scheint daher gleich gefährlich zu seyn, eine grosse Menge Holz stehen zu lassen, oder eine grosse Menge Holz umzuhauen, so daß die beste Art zu neuen Urbarmachungen zu schreiten, die seyn würde, daß man die Pflanzstellen so viel möglich zu zertheilen suchte und beständig zwischen ihnen etwas Gehölze da liesse. Auf die Art würde auf der einen Seite der Grund, den man bewohnen will, hinlänglich Luft haben, auf der andern aber vermieden werden, daß man den Winden einen gar zu freyen Zutritt verstattete, um die Ausdünstungen von den beträchtlichen Morästen, die man nie wird trocken machen können, herbey zu führen.

Allein ich werde gewahr, daß mein Journal beynahe den Unterredungen ähnlich sieht, die ich mit Herrn Jefferson hatte; ich gehe von einem Gegenstand zum andern über, und vergesse mich im Schreiben, wie ich mich im Gespräch mit ihm vergaß Ich sehe mich gezwungen den Freund der Natur zu verlassen, doch so, daß ich der Natur selbst getreu zur Seite bleibe, da sie am Ende meiner Reise sich mir in ihrer ganzen Pracht zeigen wird;

ja in ihrer Pracht wird sie sich mir zeigen durch den Anblick der Felsenbrücke, wodurch sie zwey Gebürge mit einander vereinigt. Die seltsamste Sache, die ich in meinem ganzen Leben gesehen habe, ist diese Brücke deswegen, weil sie zu gleicher Zeit zur Beschreibung die allerschwerste ist: Herr Jefferson hätte mich wohl dahin zu begleiten gewünscht, obwohl dies Wunder mehr als 80 Meilen von ihm liegt und er es auch schon vollkommen kennt; allein seine Frau erwartete alle Augenblick ihre Niederkunft, und er ist nicht weniger guter Ehemann, als guter Philosoph und guter Bürger. Er begnügte sich also damit, mir auf 16 Meilen bis zur Ueberfarth über den kleinen Fluß Merbün zum Geleitsmann zu dienen; dort trennten wir uns von einander und wage ich es hinzu setzen, mit einem gegenseitigen Leidwesen.

Ich ging noch 17 Meilen vorwärts beständig durch die enge Pässe von Western Mountains, ohne daß ich irgend einen Ort angetroffen, wo ich meine Pferde hätte ausruhen lassen können; endlich hielt ich bey dem einsam gelegenen Hause eines Irrländers mit Namen Macdonald stille, und fand Eyer, Schinken, junge Hüner und Whyskey, so daß

ich

ich bey ihm recht gut zu Mittag aß. Er war ein braver, dienstfertiger Mann, und hatte, so wie seine Frau, die von einer sanften und angenehmen Bildung war, nichts bäurisches in seinen Sitten und in seinen Benehmen. Allein man verwundere sich hierüber nicht, ein Virginier gleicht mitten in seinen Waldungen und ländlichen Geschäften doch nie einem Europäischen Bauer; er ist ein freyer Mann, der an der Regierung Antheil, und über einige Neger zu befehlen hat, so daß die beyden absonderlichen Eigenschaften des Bürgers und des Herrn in ihm vereinigt sind. Hierinn hat er denn eine vollkommene Aehnlichkeit mit einem grossen Theil der Privatpersonen, die in den alten Republiken das Volk genannt wurden. Gewiß ein Volk, das von unsern itzigen sehr verschieden ist. Gleichwohl giebt es so viele Halbphilosophen, die in ihren lächerlichen Deklamationen beyde Arten des Volks so thörigt mit einander verwechseln, die alten Zeiten nicht von den neuern zu unterscheiden wissen, unter dem Wort Völker sich die Menschen überhaupt denken, und sonach die Unterdrücker der Menschheit lobpreisen, indem sie die Sache der Menschheit zu vertheidigen vermeinen. O wie viele

Ideen

Ideen gibt es doch, die berichtigt werden sollten! wie viele Wörter, deren Sinn noch schwankend und unbestimmt ist! So ist tausendmal von der Würde des Menschen die Rede gewesen und immer hat dieser Ausdruck vielen Beyfall gefunden. Gleichwohl ist die Würde des Menschen nichts als eine komparativische Sache, und dies um so mehr, wenn die Würde einer einzelnen Person beygelegt wird, die alsdenn ganze Menschenklassen unter sich sieht. Denn macht der Unadeliche, die Würde des Adelichen; der Sclave, die Würde des Freyen; der Schwarze, die Würde des Weissen aus: wird dieser Ausdruck aber in einem weitläuftigen Sinn genommen; kann er auch da noch von übler Würkung seyn, und dem Menschen Gesinnungen der Tyranney und Grausamkeit in Absicht seiner Verhältnisse mit den Thieren einflössen, die allgemeine Gutthätigkeit und Milde zu Grunde richten, und sonach der Ordnung und dem Wunsch der Natur entgegen arbeiten. Wo ist denn der Grund, auf welchen die Vernunft, die kümmerlich den Sophisten und Rednern entgangen ist, sich endlich einmal stützen könne? Er liegt in der Gleichheit des Rechts, in der Richtigkeit des

Satzes, daß mit dem Gemein-Intresse, das über aller Menschen Thun und Lassen befiehlt, das besondere Intresse jedes einzelnen Menschen verbunden sey; er liegt in der Ordnung, die in der Gesellschaft so nothwendig ist als das Ebenmaß im Bienenstock u. s. w. Wenn alles dieses der Beredsamkeit keinen sonderlichen Stoff an die Hand gibt; so wird man sich darüber trösten müssen, indem man die gute Moral der glänzenden Moral vorziehet.

Vergleichung des Amerikanischen, Englischen und Nordischen Frauenzimmers mit dem Französischen und dem Mittägigen. Ein Kompliment an das schöne Geschlecht in Frankreich.

Da ich aufs höchste nur eine halbe Stunde da zu bleiben gedachte; so hatte ich mich unter die Bäume niedergesetzt; Herr d' Oyre war in's Haus gegangen: er kam zurück und sagte mir, er hätte eine Gesellschaft von vier

oder fünf jungen, hübschen und wohlgeklei=
deten Frauenzimmern darinnen angetroffen.
Aus Neugierde ging ich auch hin sie zu
sehen, und zwar zog alsdann meine Blicke
hauptsächlich eine junge Frau von 18 Jah=
ren auf sich, die ihrem Kinde die Brust
reichte. Ihre Züge waren so schön, so re=
gelmäßig, sie zeigte in ihrem Benehmen ei=
ne solche Sittsamkeit und Bescheidenheit,
daß sie mir auf die vollkommenste Art Ra=
phaels schöne Jungfrauen vor Augen stell=
te, dies Muster und Beyspiel eines schö=
Ideals. Ich bin in dem Alter, wo ich auf
die Schönheit nur noch blos als Philosoph
achten darf, ich will hier also eine Bemer=
kung anführen, die ich in fremden Landen,
hauptsächlich aber in England und Amerika
oft zu manchen Gelegenheit gefunden habe,
diese nämlich, daß man die Schönheit der
Züge und der Formen, die Art der Schön=
heit, bey welcher nicht auch Anstand, Net=
tigkeit in der Bewegung und deren Ausdruck
erfordert wird, häufiger bey den nordischen
Völkern oder den Geschlechtern, so von ih=
nen abstammen, antrifft, als in Frankreich
und den mittägigen Ländern. Wenn eine
Ursache davon anzugeben von mir gefordert
wür=

würde; so würde ich sagen, es käme daher, daß, (ich weis nicht wie das zugeht, aber vermuthlich ist nicht das Klima daran Schuld,) daß, sage ich, bey ihnen die Jugend ehe und mehr zur Reife eilt, woraus denn das die natürliche Folge ist, daß man, selbst bey den Mädchen von 12 oder 13 Jahren alle Formen in ihrer Ründung mit der frischen Farbe ihrer Wangen vereint antrifft, und mit der Regelmäßigkeit der Züge, die alsdann vollkommener ist, wenn sie durch die Leidenschaften und angenommene Gewohnheiten noch nicht modifizirt worden. In Frankreich ist es eine ganz andere Sache, die Kinder sind da freylich ganz hübsch bis zum Alter von 7 oder 8 Jahren, es trifft sich aber selten, daß die Mädgen bis zu dem Augenblick schön bleiben, wo sie mannbar werden. Man muß es vor diesem Zeitpunkt so zu sagen, auf's Errathen legen, um zu wissen, wie sie weiter hin seyn werden, und sehr oft findet man die Voranzeigen betrüglich. Es ist diese Zeit eine Art von Verwandlungszeit bey ihnen, in welcher die Schönen häßlich und die Häßlichen schön werden. Eigentlich wird zwischen 20 bis 25 Jahren die Entwicklung der Züge bewirkt, und das Werk

der

der Natur vollendet, wenn es anders nicht durch Krankheiten, hauptsächlich aber durch die moralischen und physischen Folgen der Verheurathung zerrüttet worden. Nun aber muß man auch noch das sagen, daß, wenn unsere Frauen dieser Gefahr nur erst einmal entgangen sind, sie auch weit länger schön bleiben, als in irgend einem andern Lande. Es scheint alsdenn, daß ihre Seele sich mit ihren Zügen verwebt habe, und zu deren Bewahrung fertig mache. Sie erlaubet den Frauen nun weiter keine einzige Bewegung ohne Mattigkeit im Anstande und im Ausdruck desselben; durch die Begierde zu gefallen vervollkommt und vereinigt sie die Möglichkeit dazu; hilft durch die Kunst der Natur vielmehr auf, als daß sie ihr widerstehen sollte; und auf die Art sorgt sie denn dafür, daß sie nicht der Einsamkeit des häuslichen Lebens Preis gegeben, oder einer Fruchtbarkeit aufgeopfert werden, die ohne alle Maaß wäre. So ist es möglich, daß Fruchtbäume auch zur Zierrath eines Gartens dienen, wenn der Ueberfluß der Früchte das neue Hervorkommen der Blüthe bey ihnen verhindert. Aus diesen Bemerkungen entspringt, daß die Französinnen die Fremden

um

um nichts zu beneiden haben, das freylich ihre Schönheit sich nicht so zeitig zeigt, nicht so vollkommen, aber dagegen auch reizender und dauerhafter ist; daß, wenn man sie eben nicht allemal am meisten bewundert, man sie doch gewiß am allermeisten und am längsten liebt.

Ankunft zu Petersburg. Beschreibung der verschiedenen Anstalten und Gebäude, die man dorten antrifft, hauptsächlich die der Madame Bowling zugehören. Geschichte der Prinzeßinn Pocahunta und des Kapitains Smith Schilderung und Reichthümer des Hrn. Bull.

Von Powhatan ging ich den 24ten sehr frühzeitig weg. Acht Meilen von hier kehrte ich in ein kleines armseliges Haus ein, um zu frühstücken, und dann 24 Meilen weiter noch einmal in Chesterfields Courthouse. Hier traf ich noch die Ueberbleibsel von den Kasernen des Barons von Stubens an, die von den Engländern in Brand gesteckt

steckt wurden. Bey Anbruch der Nacht war ich endlich nach einer Tagreise von 44 Meilen in Petersburg. Es liegt diese Stadt auf dem rechten Ufer des Flusses Apamatok. Man sieht freylich auch einige Häuser auf dem linken Ufer stehen, so daß man glauben sollte; es machten selbige die Vorstadt von Petersburg aus, allein es ist ein besonderer Ort der seine eigene Abgeordnete zur Versammlung schickt, und Pokahunta genannt wird. Nachdem man mich in einem Ferry Boat über den Fluß gesetzt hatte, führte man mich um 30 Schritte vom Ufer in eine kleine Herberge, die von außen eben nicht sonderlich aussah: inwendig aber fand ich eine sauber eingerichtete Kammer, hörte eine grosse wohlgekleidete und ansehnliche Frau alle nöthige Befehle zu unserm Empfang ertheilen, und sah auch eine nicht weniger grosse und nette Demoiselle bey ihrer Arbeit sitzen. Ich erkundigte mich nach ihrem Namen, und fand, daß die Namen dieser Personen nicht weniger Aufmersamkeit erregten als ihr äußerliches. Die Hausfrau, schon zum zweytenmal Wittwe, nannte sich Mistriß Spencer und ihre Tochter, so vom

ersten

ersten Manne war, Miß Saunders. Beym Anblick meiner Schlafkammer, die man mir zeigte, ward ich vor allen ein grosses, prächtiges Klavier gewahr, worauf auch noch eine Zitter lag. Miß Saunders war es, der die musikalischen Instrumente zugehörten, und wußte sie recht gut Gebrauch davon zu machen: allein da ich mehr eines guten Abendessens als eines Konzerts bedurfte, so war der erste Eindruck, den sie auf mich machten, dieser, daß ich befürchtete, meine Wirthinen mögten sich bey ihren musikalischen Gesellschafterinnen niedersetzen, und mir nicht sowohl das Ordiniren der beliebigen Schüsseln, als Komplimente zu machen übrig lassen. Inzwischen zeigte es sich, daß Madame Spencer die beste Frau von der Welt, munter und selbst zum Lachen geneigt war, welches in Amerika ganz was seltenes ist. Ihre Tochter schien beym ersten Anblick sehr zum Putz gemacht zu seyn; war aber in der That ein sanftes, ehrbares Mädgen und von guten Umgange. So gut aber alles dieses ist; so konnte es bey ausgehungerten Reisenden doch nur in dem einzigen Gesichtspunkt in Betrachtung kommen, in so fern es als eine gute Vorbedeutung auf das Abend-

essen

essen anzusehen wäre. Das sehnlich gewünschte Abendessen ließ nicht lange auf sich warten, kaum hatten wir die Nettigkeit und Schönheit des Tafelzeugs bewundert, so war der Tisch auch schon mit recht guten Schüsseln, hauptsächlich aber mit ungeheuer grossen und köstlichen Fischen besetzt. Schon beym Schlafengehen waren wir unsern Wirthinnen recht gut, und am folgenden Morgen frühstückten wir mit ihnen. Eben stand ich auf dem Punkt, hinaus spatzieren zu gehen, als ein gewisser Herr Victor, den ich in Williamsburg schon gesehen hatte, zu mir kam. Er war ein Preuße von Geburt, hatte auch Kriegsdienste gethan, bis ihn nach vielen und langwierigen Reisen in Europa das Schicksal in hiesige Lande geführt, wo er anfänglich durch seine Geschicklichkeiten sein Glück gemacht; endlich aber wie alle andere damit geendigt hatte, daß er ein Pflanzer geworden war. Er ist ein vortefflicher Musikus, spielt allerley Arten von Instrumenten, und wird daher von allen umliegenden Gegenden sehr gesucht. Er sagte mir, er wäre gekommen um einige Tage bey Madame Bowlling, einer der reichsten Eigenthümerinnen von Virginien, der

die

die ganze Hälfte der Stadt Petersburg gehört, zuzubringen. Sie hätte meine Ankunft vernommen, fügte er hiezu, und rechne darauf, daß ich zu Mittag zu ihr kommen würde. Ich nahm die Einladung an, und ging indessen mit meinem Gesellschafter Herrn Victor, welcher mich zuerst in die Warehouses, oder Tabacksmagazine führte. Diese stehen unter öffentlicher Direkzion der Obrigkeit. Vor dem Kriege sahe man eine grosse Menge dieser Magazine in Virginien; nun aber haben die Engländer leyder einen grossen Theil derselben niedergebrannt. Es werden von Obrigkeitswegen Aufseher dabey ernannt, welche die Beschaffenheit des Tabacks, den die Pflanzer dahin bringen lassen, untersuchen, und wenn sie ihn gut finden, einen Schein über die Quantität desselben ausstellen. Nach Erhalt dieses Scheins kann man den Taback als verkauft betrachten, denn die Quittungen darüber werden als baares Geld angenommen. Ich will einmal annehmen, ich hätte zu Petersburg zwanzig Hogs Heads oder Gebinde Taback niedergelegt; denn kann ich 50 Meilen weiter als z. B. nach Alexandrien oder Friederichsburg gehen und wenn ich da

Pferde, Tücher oder irgend etwas anders einzukaufen nöthig habe; so bezahle ich's mit meinen Scheinen, die dem vielleicht noch hundertmal in andere Hände gehen, ehe sie dem Kaufmann zu Gesichte kommen, der den Taback weggenommen hat, um ihn auszuführen. Hieraus entspringt, daß der Taback nicht allein als Bancogeld, sondern auch als Handelsmünze angesehen wird. Man hört oftmal sagen: ich habe meine Uhr um 10 Hogs Heads gekauft, oder, man hat mir 20 Hogs Heads dafür gebothen. Es ist wahr, obwohl der Preiß dieser Waaren in Friedenszeiten fast immer gleich ist; so steigt und fällt er doch in Kriegszeiten. Aber alsdenn kommt man dadurch aus einander, daß derjenige der ihn in Bezahlung nimmt, weil der Handel frey ist, die Gefahren, die er läuft, und die Hoffnungen, die er hegen kann, mit in Anschlag bringt. Ueberhaupt aber ist dies eine sehr nützliche Einrichtung, weil sie die Erzeugnisse in Werth und in Umlauf sezt, sobald sie eingeerndtet sind und dadurch den Landmann von dem Handelsmann gewissermassen unabhängig macht.

Die Magazine zu Petersburg gehören der Madam Bowlling zu. Sie sind von

den Engländern verschont geblieben, entweder weil die Generale Phillips und Arnold bey ihr wohnten und also für ihr Eigenthum einige Nachsicht hatten, oder auch, weil sie den Taback darinn nicht verderben wollten, um ihn zu ihrem Nutzen zu verkauffen. Phillips starb bey Madam Bowlling im Hause, und dann fiel das Kommando Arnold zu. Ich habe den Lord Cornwallis sagen hören, bey seiner Ankunft wäre Arnold mit der Flotte in grossem Zank gewesen, weil diese behauptet, die ganze Beute gehöre ihr zu. Lord Cornwallis schlichtete die Händel damit, daß er den Taback verbrennen ließ; allein Madam Bowlling hatte den Kredit und die Zeit gehabt, ihn aus ihren Magazinen wegschaffen zu lassen. Nicht weniger glücklich war sie auch darinn, daß sie ein vortreffliches Institut in der Stadt rettete, das ihr auch zuständig ist; es besteht selbiges in einer Mühle, die eine so grosse Menge Mühlsteine, Sichtbeutel und Wannen in Bewegung sezt, und das auf eine so einfache und leichte Art, daß sie mehr als fünf tausend Thaler reinen Gewinnst davon zieht. Ich brachte beynahe eine Stunde damit zu, alle Theile derselben zu betrachten, und das Zim-

merwerk so wie die Bauart derselben zu bewundern. Das Wasser zu selbiger kommt aus dem Fluß Apamatok, aus welchem man durch einen Felsen einen Kanal hieher geleitet hat.

Ich hatte meinen Spatziergang schon eine Weile fortgesezt und viele Kaufladen gesehen, wovon einige recht gut versehen waren, und dann glaubte ich, daß es Zeit wäre mich bey Madam Bowlling einzufinden. Herr Victor ward also von mir ersucht, mich zu ihr zu führen. Ich fand daß ihr Haus, oder vielmehr ihre Häuser, denn sie hat deren zwey in gleichem Ebenmaß und in gleicher Linie, die sie noch durch ein Mittelgebäude an einander zu hängen gedenkt, ich fand, sage ich, daß diese Häuser auf der Höhe eines ziemlich beträchtlichen Abhangs gelegen waren, der von der Stadt Petersburg aufwärts geht und mit dem Strom eine so vollkommene gleiche Richtung hat, daß man nicht zweifeln darf, er sey ehedem würklich das Ufer des Apamatoks gewesen. Es ist dieser Abhang und die sehr grosse Fläche, auf welcher das Haus von Madam Bowlling steht, mit Graß bewachsen und giebt eine vortreffliche Weyde ab, die auch

der Madam Bowlling zugehört; ehedem war sie in Schranken eingeschlossen, und es weideten sehr schöne Pferde darauf; allein die Engländer haben die Schranken verbrannt und den größten Theil der weidenden Pferde weggeführt. Bey meiner Ankunft ward ich zuerst von Mademoisell Bowling empfangen, einem jungen Mädgen von 15 Jahren, das mehr ein frisches als ein hübsches Mädgen zu nennen ist; nachher kammen auch ihre Mutter, ihr Bruder und ihre Schwägerinn. Die erste dieser Personen hat wenige ihres gleichen unter ihren Landsmänninnen; sie ist eine Frau von 50 Jahren, lebhaft, thätig, einsichtig, weiß ihre ansehnliche Glücksgüter wohl zu verwalten, und was noch viel seltener ist, weiß sie zu geniessen. Was ihren Sohn und ihre Schwiegertochter anbetrifft; so hatte ich sie schon zu Williamsburg gesehen. Der Sohn scheint ein stiller, ehrbarer junger Mann zu seyn, allein seine Frau, die noch nicht mehr als 17 Jahre alt ist, verdient eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Ausser daß ihr eine ganz ausserordenlich zarte Gesichts- und Leibesbildung eigen und ihr ganzes Wesen völlig Europäisch ist, stammt sie auch noch bey die-

 ser

ser zarten Bildung von der wilden Prinzessinn Pokahunta, einer Tochter des Königs Powhatan ab, von welchem ich bereits geredet habe. Es ist zu glauben, daß Madam Bowlling mehr in Absicht des Karakters dieser liebenswürdigen Amerikanerinn als in Absicht ihrer äußerlichen Gestalt eine Erbinn von ihr ist. Vielleicht ist es denen, die nicht just Virginische Landesgeschichte gelesen haben, unbekannt, daß Pokahunta die Beschützerinn der Engländer war, und sie sehr oft gegen die Grausamkeit ihres Vaters beschirmte. Sie hatte nicht mehr als 12 Jahre, als der Kapitain Smith, der bravste, verständigste und menschlichste Mann unter den ersten Kolonisten den Wilden in die Hände fiel. Schon war er so weit, daß er ihre Sprache verstand; schon mehrmalen waren von ihm Streitikeiten beygelegt worden, die sich zwischen ihnen und den Europäern entsponnen hatten; aber er hatte sich auch schon mehrmalen genöthigt gesehen ihre Treulosigkeit zu bestrafen. Eines Tages ward er unter dem Vorwand eines zu schliessenden Handels in einen Hinterhalt gelockt; er hatte nur zwey Gefährten mit sich genommen und sahe sie fallen, gleichwohl wußte er sich ganz allein von der

Menge

Menge loszumachen, die ihn umzingelt hatte. Unglücklicher Weise vermeinte er, sich durch einen Morast retten zu können, allein er blieb stecken, so daß die Wilden, gegen welche ihm nun kein Vertheidigunsmittel mehr übrig war, ihn gefangen nehmen, binden und zu Powhatan führen konnten. Dieser war so stolz darauf den Kapitain Smith in seiner Gewalt zu haben, daß er ihn bey allen den Fürsten, die ihm zinsbar waren, umherführen und den Befehl ergehen ließ, man sollte ihm bis zu seiner Heimkehr aufs herrlichste zu Essen geben, sein Schicksal wäre ihm nachher schon bereitet. Der unglückliche Augenblick war endlich gekommen, der Kapitain Smith lag schon vor dem Feuerheerd des wilden Königs da, den Kopf auf einen breiten Stein gelegt, um abgehackt zu werden. Nun warf sich Pokahunta, die jüngste, die geliebtste von den Töchtern Powhatans mit ausgestreckten Armen auf den Körper des Kapitain Smith hin, und erklärte, daß, wenn es mit dem grausamen Urtheil zur Erfüllung kommen sollte, sie den ersten Hieb erhalten müßte. Alle Wilde, die Despoten und Tyrannen mit eingeschlossen, achten mehr auf das Weinen eines Kindes, als auf die

 Stim-

Stimme der Menschlichkeit. Powhatan konnte den Thränen und den Bitten seiner Tochter nicht wiederstehen. Es ward also dem Kapitain Smith das Leben mit der Bedingung geschenkt, das er sich loskaufen sollte. Man forderte eine grosse Menge Flinten, Pulver und Eisengeräth von ihm. Aber wo sollte er das hernehmen? Man wollte ihn nicht nach Jamestown zurück kehren lassen, und das wollte man auch nicht, daß die Engländer wissen sollten, wo er wäre, damit sie ihn nicht etwan mit gewafneter Hand wiederfordern mögten. Der Kapitain Smith besaß sowohl Kopf als Tapferkeit; er sagte also zum König, wenn er nur soviel thun wollte, daß er einem seiner Unterthanen befehle, ein kleines Brett, das er demselben zustellen wollte, weg zu bringen; so wollte er machen, daß an dem bestimmten Tage, in der bestimmten Stunde, unter einem gewissen Baum alles angetroffen würde, was man zu seiner Loskauffung forderte. Powhatan willigte hierinn ohne seinen Versprechungen zu glauben; er vermeinte, es wäre blos eine Finte von dem Kapitain, wodurch er sich das Leben noch etwas fristen wollte; allein dieser hatte eine kurze Nachricht von

seiner Lage in das Brett geschnitten. Der Bothe kam zurück; man schickte nach dem angezeigten Ort hin und war nicht wenig erstaunt alles da zu finden, was man verlangt hatte. Powhatan konnte nicht begreifen, daß es auf die Art ein Mittel gäbe, andern seine Gedanken mitzutheilen, und sonach ward der Kapitain Smith fortan als ein grosser Zauberer betrachtet, dem man nie zu viele Ehrerbiethung erzeigen könnte. Allein 2 oder 3 Jahre nachher entstanden neue Mißhelligkeiten zwischen den Wilden und den Engländern. Powhatan hielt sie izt freylich nicht mehr für Zauberer; fürchtete sich aber dieserwegen nicht weniger vor ihnen, und sonach schmiedete er ein abscheuliches Komplot gegen sie, um ihrer los zu werden. Er hatte vor, sie mitten im Frieden anzugreifen, und sie alle zu erwürgen. In derselbigen Nacht, wo es mit diesem Komplot zum Ausbruch kommen sollte, wußte Pokahunta die Dunkelheit und ein schreckliches Ungewitter, das die Wilden in ihren Hütten zu bleiben zwang, so gut zu benutzen, daß sie aus dem väterlichen Hause entwich und die Engländer benachrichtigte, sie mögten auf ihrer Huth seyn, wobey sie sie aber auch

zugleich beschwor, ihrer Familie zu schonen, zu thun als ob sie von nichts wüßten und alle Händel dadurch zu beendigen, daß sie einen neuen Vergleich machten. Es würde zu weitläuftig seyn, aller der Dienste zu erwähnen, die dieser Friedensengel beyden Nationen erwies. Dieses einen will ich nur gedenken, daß die Engländer, ich weiß nicht aus welchem Grunde, aber gewiß gegen alle Treue und gegen alle Billigkeit es sich beykommen liessen, sie ihrem Vater zu entführen. Sie weinte viel und lange Zeit hierüber. Der einzige Trost, der ihr ward, war der, daß sie den Kapitain Smith wieder fand, der Vaters Stelle bey ihr vertrat; man begegnete ihr mit vieler Hochachtung verheurathete sie an einen Kolonisten, Namens Roß, von dem sie bald darauf nach England gebracht ward. Es geschah dies unter der Regierung Jakobs des Iten. Man will behaupten, er hätte es mit seiner Schulfüchserey und mit seiner Lächerlichkeit so weit getrieben, daß er zornig darauf gewesen, daß einer seiner Unterthanen sich unterstanden hätte, die Tochter eines wilden Königs zu heurathen. Es dürfte aber in Absicht dieses Zorns nicht schwer zu entscheiden

seyn,

seyn, ob er dem wilden König mehr Ehre machte, in so ferne er sich dadurch mit dem Europäischen Fürsten auf dieselbe Staffel erhoben befand, oder dem Englischen Monarchen, der sich dadurch voller Stolz und Vorurtheil, bis zu einem Anführer der Wilden herunter sezte. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist das gewiß, daß der Kapitain Smith noch eher als Pokahunta in London war, und daß er bey ihrer Ankunft sich freylich angelegen seyn ließ, ihr sogleich entgegen zu gehen, es aber doch nicht wagte, dorten so vertraut mit ihr zu seyn als zu Jamestown. Sobald sie seiner ansichtig ward, warf sie sich ihm in die Arme und nannte ihn ihren Vater: da sie aber sah, daß er ihre Liebkosungen nicht erwiederte, sie nicht seine Tochter nannte, kehrte sie das Gesicht weg, weinte bitterlich und war lange Zeit in einem Zustande, daß man auch kein einziges Wort aus ihr heraus bringen konnte. Der Kapitain Smith fragte sie verschiedenemal, was sie doch betrübt machte. Du kannst noch fragen, sagte sie endlich zu ihm, habe ich dir nicht das Leben in Amerika gerettet? Wie man mich aus dem innern meiner Familie herausgerissen und dei-

nen

nen Brüdern zugeführt hatte, hast du mir da nicht versprochen, du wollest Vaters Stelle bey mir vertretten? Hast du nicht zu mir gesagt, du wollest, wenn ich in dein Land ginge, mein Vater und ich sollte deine Tochter seyn? Du hast mich betrogen, ich bin eine Fremdlingin, ich bin eine Waise hier. Man kann sich leichtlich vorstellen, daß es dem Kapitain Smith nicht schwer fiel, sich mit dieser Liebenswürdigen Person, die ihm an's Herz gewachsen war, wieder auszusöhnen. Er stellte sie den angesehnsten Personen beyderley Geschlechts vor, wagte es aber nicht, sie nach Hofe zu bringen, obwohl der Hof ihr Gnadenbezeugungen zufliessen ließ: endlich, nachdem sie mehrere Jahre in England zugebracht und unaufhörliche Proben der Tugend, der Frömmigkeit und der Anhänglichkeit an ihren Mann abgelegt hatte, starb sie just in dem Augenblick, wo sie sich einschiffen wollte, um nach Amerika zurückzukehren. Sie hat nur einen Sohn gehabt; dieser Sohn hat sich verheurathet und nichts als Töchter hinterlassen, diese wiederum andere Töchter, und so fließt izt durch lauter weibliche Abkünfte, das Blut der liebenswürdigen Poka-

hunta

hunta in den Adern der jungen und liebenswürdigen Madam Bowlling.

Ich kehre zu dieser erst nach einem langen Umweg zurück, allein ich hoffe, man werde mir diese Ausschweifung verzeihen; auf alle Fälle schreibe ich nur für die, die sie wohl gut heissen werden. Da der Besuch, den ich der Madam Bowlling und ihrer Familie gemacht hatte, hinreichend war mir die Hoffnung zu geben, daß ich wohl einen Theil des Tages auf eine angenehme Art bey ihnen würde hinbringen können; so ging ich zwar weg um meinen Spatziergang fortzusetzen, versprach aber um zwey Uhr wieder da zu seyn. Herr Victor, der dießmal wieder mein Begleiter war, führte mich sodann aufs Feld, welches die Feinde eingenommen hatten. Er bezeugte, daß es ihm leid thäte, daß ich das schöne Landhaus des Herrn Banister, welches man von hier gewahr wird, nicht in der Nähe betrachten könnte; das einzige Hinderniß, so hiebey statt fand, war, daß es ungefär eine halbe Meile von uns lag, und die Mittagssonne stark brennte. Wir ließen uns durch dieses Hinderniß nicht abhalten, sondern kamen, sachte gehend, ohne Ermattung bey diesem Hause an.

der

Es ist wirklich der Mühe werth zu besehen, weil es in einem Geschmack geziert da steht, der weit mehr als Englisch oder Amerikanisch ist, indem es drey bedeckte Gänge und drey Haupteingänge hat, wovon eine jede auf vier Pfeilern ruht. Damals wohnte einer aus Karolina darinn, mit Namen Oelson. Der Krieg hatte ihn veranlaßt sein Vaterland zu verlassen und der Krieg hatte ihn auch noch in Petersburg zu finden gewußt. Er nöthigte mich zu ihm herein zu treten und während daß ich dem Gebrauche nach ein Glas Wein bey ihm trinken mußte, trat noch ein anderer Karoliner herein, der sich Herr Bull nannte und sich so eben ein Mittagsmahl von ihm ausgebeten hatte. Er war General Brigadier der Miliz und kam von der Greenischen Armee her, bey welcher er seine Zeit ausgedient hatte. Ich will doch die Geschichte des Herr Bull erzählen; sie soll nur kurz werden, allein man wird sich dadurch einen Begriff von dem Zustand der mittäglichen Provinzen machen können, wie er vor dem Kriege und während desselben war. Herr Bull sah sich in dem Besitz einer grossen Anzahl Neger, eines beträchtlichen Vermögens in Mobilien und haupt-

sächlich in Silbergeschirr: nach der Einnahme von Charlestown hielt er es demnach nicht für rathsam, diese Reichthümer der Raubbegierde der Engländer Preis zu geben. Er ging an der Spitze von 200 Negern und von einer grossen Anzahl Wägen, die seine Sachen und Lebensmittel für seine kleine Armee geladen hatten, davon; in diesem Aufzuge durchwanderte er Süd-Karolina, Nord-Karolina und einen Theil von Virginien, wobey er zu Abend sein Lager immer an einem Ort aufschlug, der ihm am bequemsten schien, in diesem Aufzuge kam er auch zu Tukakoe auf dem Ufer des James, bey Herrn Randolph einem reichen Einwohner in Virginien, seinem alten Freund, an. Dieser räumte ihm einen Platz bey seinem Hause ein, auf welchem er durch seine Neger auch ein's für sich erbauen ließ. Hier lebte er unter seinen Sklaven und seinen Heerden völlig ruhig; aber siehe da, da kommen Arnold und Philipps feindlich in Virginien angezogen, und näherten sich seinem neuen Zufluchtsort; augenblicklich geht denn Herr Bull mit seinen Schätzen, seinen Heerden und seinen Negern abermal davon, um sich gegen Friedrichsburg tiefer in's Land zurückzuziehen.

Ich

Ich fragte ihn, was er denn würde gemacht haben, wenn wir nicht just zu rechter Zeit angekommen wären, die Engländer zu verjagen, und ihr Vorhaben ganz Virginien einzunehmen, zu vereiteln. Denn, antwortete er mir, würde ich nach Maryland zurückgegangen seyn: und wenn sie auch dahin gekommen wären? denn hätte ich Pensilvanien zu erreichen gesucht, und so immer weiter, bis in Neu-England. Sieht man hier nicht völlig die alten Patriachen vor Augen, wie sie mit ihrer Familie und ihren Heerden weiter gehen und sich darauf verlassen, daß sie allenthalben Land antreffen werden, das sie aufnimmt und sie ernährt? ——— Der General Bull war darauf bedacht, wie er in sein Vaterland zurück kehren und fortan ruhigere Tage daselbst verleben wollte; ich aber that noch wenige Fragen an ihn in Betreff der Südlichen Affairen, welche er mit vieler Aufrichtigkeit und Kenntniß der Sache beantwortete, und dann war ich darauf bedacht, zu Madam Bowlling zurückzukehren, wo meine Hoffnung, ein gutes Mittagsmahl vorzufinden, nicht betrogen ward. Man trug ein schönes Essen auf, wobey wir mit Bezeugung vielen guten Willens, ohne

Zwang

Zwang und ohne Komplimente zuzulangen gebeten wurden. Nach Tische sezte Mademoiselle Bowlling sich zum Klavier und sang ganz nach den Regeln der Kunst, obwohl ihre Stimme nicht angenehm war; die Erbinn der Pokahunta nahm die Zitter und sang, freylich nicht als eine Person die musikalisch ist, aber mit einer reizenden Stimme. Endlich kehrte ich in mein Quartier zurück, und bekam auch hier noch ein Konzert zu hören, indem Mademoiselle Saunders die Güte hatte mir einige Arienvorzu singen, wobey sie sich denn selbst bald auf dem Klavier, bald auf der Zitter accompagnirte.

Am andern Morgen mußte ich dieses gute Haus und diese gute Gesellschaft verlassen; bevor ich aber von Petersburg wegging bemerkte ich, daß, abwohl es auch schon izt blühet, es mit der Zeit doch noch immer mehr empor kommen wird, weil es zum Handel so gar vortrefflich gelegen ist; denn 1tens trifft man es gerade unterhalb der reissenden Wasserfälle des Apamatoks an, so daß der Fluß hieselbst so tief zu werden anfängt, daß er Fahrzeuge von fünfzig bis sechzig Tonnen tragen kann: denn aber haben auch 2tens alle Erzeugnisse von Süd-Virginien

keinen andern Stapelort als diesen, und selbst die Erzeugnisse von Nord-Karolina nehmen nach und nach ihren Weg hieher, weil das Fahrwasser des Roanoks und der Krümmung vom Abermale bey weitem so bequem nicht ist, als das Fahrwasser vom Apamatock und vom James. Unglücklicher Weise ist mit diesen Vortheilen der Nachtheil verbunden, daß das Klima dorten so ungesund ist. Man versichert, es wäre in den drey kleinen Oertern Pokahunta, Blandfort und Petersburg, die man als eine einzige Stadt ansehen kann, kaum zwey Personen anzutreffen, die daselbst gebohren worden. Inzwischen zieht die Handlung und die Schiffahrt beständig Fremde dahin, und man trifft auch reizende Lagen daselbst an: in Absicht des Klima ist es noch wohl möglich, daß es gesünder werde, wenn man einige dort herumliegende Moräste austrocknet.

Besuch bey Herrn Harrisson, Gouverneur des Staats von Virginien und Busenfreund des Herrn Franklin: Zutrauen der Virginier zu ihren Vorstehern

stehern und Bewegungsgründe ihres Verhaltens.

Nachdem ich mein Mittagsmahl zu mir genommen hatte, stattete ich einen Besuch bey dem itzigen Staatsgouverneur Herrn Harrisson ab. Er wohnt in einem sehr einfachen obwohl geräumigen Hause und ist solches für ihn erst erbaut worden. Da die Versammlung der Staaten damal keine Sitzungen hielt; so war er durch nichts von den andern Bürgern zu unterscheiden und blos einer von seinen Brüdern, der Oberster von der Artillerie ist, und einer seiner Söhne der die Sekretärsstelle bey ihm verwaltet, befanden sich bey ihm. Unser Gespräch war ohne Zwang und angenehm; ja er wünschte sogar, daß es noch weiter fortgesezt werden mögte, denn da ich nach einer halben Stunde aufstand, weil ich befürchtete, er mögte Geschäfte haben, versicherte er mich, daß er für diesen Tag alle seine Geschäfte schon in Ordnung gebracht hätte und bat mich, ich mögte wieder niedersitzen. Wir redeten viel von dem ersten Amerikanischen Congreß, der, wie ich bereits oben gesagt habe, aus lauter

Männern bestand, die sowohl in Absicht ihrer Tugenden als auch ihrer Fähigkeiten sich vorzüglich ausgezeichnet hatten. Herr Harrisson hatte zwey Jahre in diesem Congreß gesessen. Ein Gegenstand der Unterredung wie dieser, brachte uns denn natürlich auf den Punkt, von welchem die Amerikaner so gerne reden, nämlich auf den Ursprung und Anfang der itzigen Revoluzion. Das besondere, was sie in Virginien hatte, besteht darinn, daß das Volk dieses Landes sich bey der Englischen Regierung gewiß am allerbesten befand. Die Virginier waren mehr Land- als Handelsleute, und man konnte von ihrem Ackerbau eher sagen, daß er reichlich abwarf als daß er viel Fleiß erforderte. Sie besossen fast ganz ausschliessender Weise, das privilegirte Erzeugniß, den Taback; die Engländer kamen bis mitten in's Land hinein und hohlten ihnen selbigen ab, so wie dagegen alle nützliche und Prachtwaren ihnen vor's Haus gebracht wurden. Die Engländer bezeugten eine ganz besondere Zuneigung und Vorliebe zu Virginien und begünstigten auf die Art die besondere Anlage, die die Einwohner dieses Landes zum Geitz und zur Faulheit haben, Leidenschaften, deren jede

bey

bey ihnen gleiche Rechte hat, und weiter keine Grenzen kennt, als die sie sich gegenseitig selber setzen. Sicher kostete es Mühe, ein solches Volk zu überreden, daß es die Waffen ergreife, weil auf 300 Meilen von ihm, eine Stadt mit Namen Boston, die Rechte für den Thee nicht bezahlen wollte und mit England in offenbarem Bruche stunde. Anstatt faul, hatte man es thätig, anstatt unbekümmert, vorsichtig zu machen. Man mußte die Idee in ihm zu erwecken suchen, bey welcher alles, was in den Grundsätzen der Englischen Verfassung erzogen worden ist, zittert, die Idee der Unterwerfung unter eine Auflage, in welche man nicht eingewilligt hat. Der Fall war würklich noch nicht einmal da. Vernünftige Leute sahen nur blos voraus, daß dies der Zweck und die Folge der Einrichtung seyn würde, auf welche man es anlegte. Allein wie war das Volk hievon zu überzeugen? Wie wollte man es durch irgend einen andern Bewegungsgrund, als durch das Zutrauen, so es zu seinen Vorstehern hatte, zu einem Entschluß bringen? Herr Harrisson hat mir erzählt, wie er auf dem Punkt gestanden, mit den Herren Jefferson und Lee nach Neu-York zu

 gehen,

gehen, wo der erste Congreß gehalten ward, wären viele ansehnliche, nicht aufgeklärte Einwohner zu ihnen gekommen und hätten gesagt: " ihr sprecht, man wolle unsern Rechten und Freyheiten Gewalt anthun, das sehen wir nun freylich nicht recht ein, aber wir glauben's, denn sonst würdet ihr's uns wohl nicht versichern. Wir lassen uns da auf eine gefährliche Sache ein; allein wir haben Zutrauen zu euch und sonach wollen wir alles thun, was ihr für gut findet." Herr Harrisson fügte hinzu, es hätte ihm einige Zeit nachher die Rede des Lord North noch recht sehr aus der Verlegenheit geholfen, in welcher selbiger sich nicht entbrechen können, den Plan der Brittischen Regierung an den Tag zu legen. Diese Rede ward in die Zeitungen eingerückt und ganz Amerika ertönte von ihrem Wiederfall. Als Herr Harrisson nach diesem Vorfall Gelegenheit gehabt, nach Virginien zurück zu kehren, sind alle die Leute, die sich bey seiner Abreise um ihn versammelt gehabt, von neuem mit den Worten zu ihm gekommen, nun sähen sie, daß er sie nicht betrogen hätte, aber nun wären sie auch fortan völlig zum Kriege entschlossen. Diese Genauigkeiten können

nen den Europäern nicht unwillkommen seyn. Da sie so vielen Antheil an den grossen Begebenheiten in Amerika genommen, ist es ihnen vermuthlich lieb, sich in den Stand gesezt zu sehen, daß sie sich einen richtigen Begriff von ihnen machen können. In der That, man würde sich recht sehr irren, wenn man glaubte, die dreyzehn Staaten von Amerika wären beständig von demselben Geiste beseelt, von denselbigen Gesinnungen beherrscht worden; noch mehr würde man sich irren, wenn man glaubte, alle dasige Völkerschaften gliechen sich in Absicht ihrer Regierungsart, ihrer Sitten, ihrer Meinungen. Man muß selbst im Lande seyn, man muß die Sprache desselben kennen, ja noch mehr man muß die Gesellschaft, man muß das Zuhören lieben, wenn man in den Stand zu kommen wünscht, seiner Meinung und seinem Urtheil von Völkern Festigkeit zu geben. Und doch muß man noch immer sehr bedächtig dabey verfahren. Nach dieser Bemerkung darf man nicht erstaunt darüber seyn, daß es mir ein so grosses Vergnügen gewesen ist, wenn ich mich mit dem Herrn Harrisson habe unterhalten können. Außerdem aber war es mir auch noch lieb, daß ich mit einem

Mann

Mann Bekanntschaft machte, dessen Gemüthsbeschaffenheit in jedem Betracht liebenswürdig ist, und dessen Lobrede man in wenig Worten ausdrücken kann, wenn man sagt, er sey der Busenfreund des Herrn Franklin. Er wollte mich bereden, des folgenden Tags bey ihm zu Tische zu kommen und sonach um einen Tag länger in Richemond zu bleiben; da aber Richemond nichts reitzendes für meine Neubegierde hatte, ich auch überdem, bevor ich nach Williamsburg zurück kehrte, wo ich gleichwohl je eher je lieber zu seyn wünschte, mich noch zu **West-Over** aufzuhalten gedachte; so ging ich den 27ten um 8 Uhr frühe von hier ab, und ward von dem Obersten Harrisson bis an einen Weg begleitet, wo es unmöglich war, mich zu verirren. Ohne abzubrechen machte ich bey einer grossen Hitze 26 Meilen, ich muß aber sagen, daß der Weg sehr angenehm war, denn man sieht alle Augenblicke neue prächtige Pflanzstellen. Deswegen nennt man auch die Ufer des James den Garten von Virginien. Die Pflanzstelle des Herrn Bire, wohin mein Weg ging, übertrifft alle die andern durch die Pracht ihrer Gebäude, durch die Schönheit

ihrer

ihrer Lage und durch die Annehmlichkeit der Gesellschaft, so man dorten antrifft.

Der Störfang. Beschreibung des Fliegenvogels: Bemerkungen über Virginien und Amerika überhaupt.

Den 29. brachte ich ganz zu West-Over zu. Es würde dieser Tag gar keinen Stoff für mein Journal haben liefern können, wenn ich an selbigem nicht zweyerley Thiere ganz verschiedener Gattung genauer hätte kennen lernen, die Störe nämlich und den Fliegenvogel. Ich ging am Ufer des Flusses spazieren, und sah zwey Neger einen ungeheuren Stör hertragen; auf meine Frage, wie sie ihn gefangen hätten, antworteten sie mir in der gegenwärtigen Jahrszeit wären diese Fische sehr gemein, man fänge sie leichtlich mit der Fischruthe, mit dem Netz aber zöge man bisweilen 15 oder 20 auf einmal heraus, diesen hier hätten sie auf eine viel einfachere Art gefangen. Man macht es aber damit folgender Gestalt. Des Abends ist

der Stör unerachtet seiner Grösse, die ihn beynahe zum Ungeheuer macht, sehr gewandt und munter, so daß man ihn unaufhörlich aus dem Wasser hoch heraus springen sieht: während daß die Sonne hoch am Himmel steht, schläft er in einem tiefen Schlaf. Dann gehen zwey oder drey Neger in einem kleinen Fahrzeug aufs Wasser, und versehen sich mit einem langen Strick, an welchem ein scharfer Hacken befestiget ist. Diesen Strick halten sie als eine Sonde in die Höhe, und wenn sie denn merken, daß er nicht fort will: so ziehen sie ihn mit Macht an sich. Auf die Art hängt der Stör an den Hacken fest und wird aus dem Wasser hervor gezogen. Käme er nach erhaltener Wunde los; so hilft ihm auch das nicht: denn nachdem er sich verblutet, wirft ihn das Wasser auf seine Oberfläche hinaus und dann wird er leichtlich in's Fahrzeug genommen.

Was die Fliegenvögel anlangt; so sah ich sie zum erstenmal, und konnte mich nicht satt daran sehen. Die Mauern des Hauses und des Gartens waren mit Geißblatt bewachsen, und das ist denn ein recht herrliches Futter für diese schönen kleinen Vögel. Man sieht sie ohne Aufhören auf die Blumen und

Blüthen

Blüthen herumhüpfen, so daß sie ihre Nahrung zu sich nehmen, ohne sich jemals niederzusetzen. Wenn sie ihren Schnabel in den Kelch der Blüthe hineinstecken, halten sie sich beständig mit ihren Flügeln in der Luft. Bisweilen setzen sie sich auf einen kleinen Zweig, allein wenn das geschieht, so ist's, um auszuruhen, und immer nur für einen Augenblick. Inzwischen muß man eine solche Gelegenheit wahrnehmen, wenn man ihr schönes Gefider betrachten und bewundern will. Man sieht solches nicht besser, als wenn die gegenstehende Sonne ihre Stralen auf sie wirft, und bey der Bewegung ihres Kopfes das herrliche Schmelzwerk ihres rothen Halses sichtbar macht, der völlig den Glanz der Diamanten und Rubinen an sich hat. Wenn man behauptet, daß sie einer zornigen Natur wären, und die Blüthen, in welchen sie keinen Honig fänden, in Stücken zerbissen; so habe ich solches nicht wahr befunden. Außer daß ich dieses weder zu West-Over, noch nachher zu Williamsburg bemerkt habe, ist mir auch von den Einwohnern des Landes versichert worden, sie hätten das nie gesehen. Diese Vögel kommen zugleich mit den Blumen und verschwinden auch mit

ihnen,

ihnen, ohne daß man weis, was aus ihnen wird. Viele glauben, sie versteckten sich für den übrigen Theil des Jahrs und blieben denn betäubt irgendwo liegen. Andere glauben, sie würden von dem Wind in entfernte Gegenden geführt: allein wenn dies wahr wäre; so würde es schwer zu begreifen seyn, wie der Wind ihre Flügel, die so leicht und so zart sind, daß man sie, wenn sie selbige nur eben rühren, gar nicht mehr gewahr wird, nicht gänzlich zerriebe. Sie sind nicht wild diese Thierchen, ich habe ein's gesehen, das man kurz vorher gefangen, allein es hatte vor den Leuten, die es betrachteten, keine Scheu; es flog in der Stube herum wie im Garten; und wenn man ihm eine Blume hinreichte, so verfuhr es damit wie gewöhnlich; allein es hat nicht über acht Tage leben können. Diese Vögel lieben die Bewegung so sehr, daß sie durchaus nicht beym Leben bleiben, wenn sie nicht in der ausgedehntesten Freyheit gelassen werden. Aber man fängt sie auch nicht so leichtlich: wenn es sich nicht etwan zutrifft, daß sie wie der, von welchem ich rede, unvorsichtiger Weise in ein Fenster hinein fliegen oder vom Winde hineingejagt werden; so hält es

sehr

sehr schwer damit. Ich habe dort im Lande einen Einwohner angetroffen, der ein Vergnügen daran fand, diese Vögel einzubalsamiren, und sie in sein Kabinet aufzustellen. Da es aber sehr hart hält, daß man sie tödtet ohne sie zu zerschmettern, indem das allerkleinste Schrotkorn eine Kanonenkugel für sie ist; so hatte er zu diesem Behuf einen ganz erfinderischen Einfall gehabt. Er that nämlich in seine Flinte eine mit Wasser gefüllte Blase hinein, schoß auf sie los, und das Wasser der zerplatzten Blase war denn hinreichend, sie über den Haufen zu werfen, und um alle Bewegung zu bringen.

Man soll mir nicht vorwerfen können, daß ich's wie die Redner mache und das Grosse, das Wichtige auf das Ende aufbewahre; denn ich will hier mein Journal beschließen. Daß ich noch vor meiner Rückkehr nach Williamsburg reden sollte, würde völlig unnütz seyn; doch mögte ich den einzigen Fall noch ausnehmen, daß man es vielleicht für Bemerkens werth halten mögte, daß der Chikahomini, obwohl kein Haupt = sondern nur ein Nebenfluß, indem er sich in den James ergießt, dennoch sechs Meilen von seiner Mündung so breit ist, daß ich drey

Viertel Stunden zur Ueberfahrt desselben nöthig gehabt habe. Wollte man mir aber gütigst noch einige Aufmerksamkeit gönnen; so würde ich die lange Erzählung von meiner kurzen Reise mit einigen Bemerkungen endigen, die ich über ein Land, das ich genug bereiset, in welchem ich mich lange genug aufgehalten habe, um es zu kennen, allerdings zu machen im Stande bin.

Die Virginier sind von den Völkern die im Norden und Osten des Meerbusens wohnen, wesentlich verschieden. Es rührt diese Verschiedenheit nicht sowohl von der Beschaffenheit des Klima und des Bodens, von der Beschaffenheit der Feldfrüchte, die diesem Lande eigen sind, sondern vielmehr von dem unauslöschlichen Karakter her, den sich jede Nation in dem Augenblick ihres Entstehens eigen macht. Die Fortpflanzung dieses Karakters von einer Geburtsfolge auf die andere beweist die grosse Wahrheit des Satzes: alles was ist, nimmt Theil an dem, was gewesen. So trifft die Entdeckung Virginiens gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, und die Errichtung der ersten Kolonie hieselbst gegen den Anfang des 17ten, und zwar unter der Regierung der Königin Elisabeth, und

Jakobs

Jakobs des Iten zu. Damals waren die Umstände in England so beschaffen, daß an Republik und Demokratie noch wenig gedacht ward, der Handel und Schiffahrt kaum aufkeimte, und durch seine langwierigen Kriege mit Frankreich und Spanien, obwohl unter einer andern Gestalt, dieselbe militärische Richtung, die Wilhelm der Eroberer, Richard Löwenherz, Eduard der IIIte, und der schwarze Prinz dem Geist der Nation gegeben hatte, noch fortdauerte. Man sah freylich damals, wie zu den Zeiten der Kreuzzüge, keine Ritter mehr, allein an deren Stelle traf man ganze Haufen Abentheurer an, die ohne Unterschied für's Vaterland und für auswärtige Mächte Dienste thaten; Edelknaben traf man an, die auf den Ackerbau und die Handlung mit Verachtung herabsehend, nichts weiter als das Kriegshandwerk gelernt hatten, um so mehr, da der soldatische Geist die dem Adel günstigen Vorurtheile unterstützte; weßwegen sie denn auch so lange Zeit unzertrennlich vereint gewesen sind. Uebrigens ist auch noch das zu bemerken, daß, da in England der Adel der Pairschaft nicht so gewöhnlich war, der Geburtsadel um so viel mehr Glanz und Festigkeit

hatte.

hatte. Nun waren diejenigen, die zuerst als Kolonisten nach Virginien hingingen, fast lauter solche Militärpersonen, lauter solche Edelknaben, wovon einige ihr Glück zu machen, andere Abentheuer suchten. Wenn man auf der einen Seite gestehen muß, daß die Einrichtung und Aufrechthaltung einer Kolonie mehr den emsigen Fleiß des Handels und des Ackerbaues zu erfordern scheint; so kann man auf der andern auch nicht in Abrede seyn, daß die Entdeckung, die Eroberung neuer Länder dem kriegerischen dem romantischen Geiste mehr angemessen ist. So bestand auch die erste Gesellschaft, die das ausschließende Eigenthum von Virginien erhielt, größtentheils aus lauter Personen, welchen ihr Rang und ihre Geburt ein ganz vorzügliches Ansehen gab; und obwohl nicht alle die Großen, die damals Aktien hatten, über's Meer hinüber gingen, so entschloß sich doch ein grosser Theil dazu, wie man denn unter andern einen Lord Delaware unter den ersten Gouverneuren antrifft, die Virginien gehabt hat. Demnach war es denn wohl ganz natürlich, daß den neuen Kolonisten, so wie sie mit den militärischen Grundsätzen, mit den Vorurtheilen des Adels an-

ge-

gefüllt waren, diese Grundsätze, diese Vortheile auch mitten unter den Wilden eigen bleiben, denen sie ihr Land entrissen hatten. Von allen Europäischen Ideen, die nach Amerika verpflanzt wurden, waren oberwähnte die ersten, wovon dessen rohe Völker sich einen Begriff machten. Es ist freylich wahr, daß von den damals nach Amerika gegangenen Familien nur noch wenig übrig sind, allein diese wenigen haben sich doch in grosser Achtung erhalten, und wenn nur einmal erst der Ruck gegeben worden, so vermag kein Gesetzgeber, selbst die Zeit vermag es nicht, weiter etwas dagegen auszurichten. Es ist immer möglich, daß die Regierung einmal Demokratisch werde, wie sie es denn izt geworden ist; allein deswegen wird der Nationalgeist, selbst der Geist der Regierung doch stets Aristokratisch bleiben. Man wird hieran um so weniger zweifeln, wenn man erwegt, daß ausser obiger auch noch eine andere Ursache hievon obwaltet; ich verstehe nämlich hier, die Sklaverey. Es ist in Amerika allerdings kein Unterscheidungszeichen und besonders Vorrecht, Schwarze zu haben; aber die Herrschaft, so man über sie ausübt, thut der Eitelkeit und der Faulheit Vor-

 schub,

schub, welche beyden Laster sich unvergleichlich zu den Vorurtheilen schicken, die bereits herrschend da sind. Aber, wird man fragen, wie haben denn diese Vorurtheile zu der gegenwärtigen Revoluzion gepaßt, deren Grundsätze von jenen so sehr verschieden sind. Ich antworte, es sey doch möglich, daß sie dazu beygetragen. Während das Neu-England sich aus Ursache und aus Ueberlegung auflehnte, lehnte sich Virginien vielleicht aus Stolz auf. Aber auch selbst die träge Gleichgiltigkeit, deren ich oben gedacht habe, ist dem Volke nützlich gewesen, indem sie es dahin vermogte, daß es alles auf einige wenige tugendhafte und aufgeklärte Bürger ankommen ließ, die es viel weiter gebracht haben, als wenn es ohne Anführer dahin gegangen wäre, und seine eigene Neigung um Rath gefragt hätte. Man muß gestehen, daß Virginien im Anfang der Unruhen eine ganz vortreffliche Rolle spielte, daß es die erste Provinz war, die den Bostonianern Hülfe antrug, auch zuerst eine beträchtliche Mannschaft auf die Beine brachte: allein man findet auch, daß, sobald die neue Gesetzgebung zu Stande gekommen war, und man, statt eines Anführers, eine Landes-

regierung

regierung hatte, woran die Bürger Antheil nahmen, daß, sage ich, alsdann der Nationalgeist sein Recht behauptete und alles zerrüttete, alles verdarb. So kommen die Staaten eben wie jeder einzelne Mensch mit einer besondern Komplexion zum Daseyn. Nie kann selbige ganz und gar umgeschaffen werden, obwohl es möglich ist, daß man durch Leitung und anzunehmende Gewohnheiten ihren übeln Würkungen vorbeuge. Es dürfen sich daher die Gesetzgeber eben so wenig, wie die Mediziner in ihrem Fache, schmeicheln, daß sie's dahin bringen werden, dem politischen Körper nach ihren Einfällen ein besonders Temperament geben zu können; vielmehr haben sie darauf zu achten, wie sie, das ihm bereits eigene, kennen lernen wollen, um das Mißliche desselben zu bekämpfen und die Vortheile, so daraus entspringen können zu vermehren. Ein Blick mit welchen wir die verschiedenen Staaten in Amerika im ganzen übersehen wollen, wird diese Meinung rechtfertigen.

Erst nehmen wir Neu-England. Die Völker, die hier anzutreffen sind, gingen deswegen in die Neue Welt, um sich der willkührlichen Gewalt ihrer Beherrscher zu entziehen. Sie fanden selbige um so viel unerträglicher,

da in der Vereinigung der unbeschränkten Oberherrschaft im Staate und des Obervorsteheramts der Kirche die zweyfache Tyranney des Despotismus und der geistlichen Verfolgung gegen sie geübt ward. Diese Leute hier waren keine Abentheuer, es waren Menschen, die in Frieden leben wollten und arbeitsam waren um zu leben; ihre Religion lehrte Gleichheit unter den Menschen und empfahl Thätigkeit und Fleiß. Da das Land, so sie vorfanden, nicht sonderlich fruchtbar war und nur ganz mittelmässige Auskunftsmittel darboth; so legten sie sich auf den Fischfang und auf die Schiffahrt: und noch in dem gegenwärtigen Augenblick lieben sie den Fleiß und die Gleichheit, sind Fischer und Schiffer.

Den Staat von Neu-York und die Jerseys betreffend; so wurden sie von armen Holländern bevölkert, denen es daheim an Land mangelte. Sie bekümmerten sich gar sehr um ihre Hauswirthschaft, aber um die Form der Landesregierung sehr wenig. Diese Denkungsart ist den dasigen Einwohnern bis itzund eigen geblieben. Ein jeder von ihnen schränkt sein Intresse und seine Bemühungen so sehr auf sich selbst ein; ein jeder von ihnen begrenzt alle seine Absichten

so sehr auf seine Familie, daß die verschiedenen Familien, wenn nicht die Nothwendigkeit da wäre, gar nicht einmal zur Formirung eines Staats zusammen getreten seyn würden. Aus dieser Sinnesart rührt's denn auch her, daß, als der General Burgoyne auf Albany losging, die Einwohner von Neu-England das beste thun mußten, um seine fernern Vorschritte zu hintertreiben. Wenn man aber gleichwohl gesehen, daß die Bewohner des Staats von Neu-York und auch der Jerseys bisweilen die Waffen ergriffen und Muth gezeigt haben; so ist blos hieran Schuld, daß die erstern durch einen eingewurzelten Haß gegen die Wilden dazu gereizt wurden, die immer den Vortrab der Englischen Armeen ausmachten: die leztern aber sich wegen der Frevelthaten zu rächen hatten, deren die feindlichen Truppen sich schuldig gemacht, wie sie in ihr Land eingefallen waren.

Geht man weiter gegen Süden und über den Fluß Delaware; so wird man gewahr werden, daß bey Einrichtung der Regierungsform von Pensilvanien in ihrem Ursprung zwey, sich sehr entgegen stehende Grundsätze, herrschend waren. An und für sich selbst war die dasige Regierung eine Eigenthums-

Lebens-, oder wenn man will, eine Patriarchal Regierung, deren Geist aber die erhabene Duldung und Freyheit athmete. Erst hegte man die thörigte Grille, gewissermassen ein Uthopien dorten errichten zu wollen, eine Regierungsart ohne Fehl, daselbst einzuführen, und nachher mußte diese Grille der Absicht der Pennischen Familien Platz machen, von allen Orten Fremde herbey zu holen, um sonach aus ihren ungeheuren Besitzungen den möglich größten Vortheil zu ziehen. Dies hat nothwendig zur Folge gehabt, daß das Volk in Pensilvanien sich nirgends gleicht, daß es gemengt und verworren ist, mehr auf die persönliche als auf die öffentliche Freyheit hält, mehr auf die Seite der Anarchie als auf die Seite der Demokratie hängt.

Maryland, ein anfänglich der Eigenthums-Regierung unterworfenes und nachher von der Krone erkauftes Land, ist von jeher in der strengsten Abhängigkeit erhalten worden. Man konnte es vorher nicht als einen Staat ansehen, izt ist es erst ein Staat geworden. Es scheint aber unter guten Vorbedeutung dazu gekommen zu seyn. Es kann nach der gegenwärtigen Revolution viel aus

diesem Lande werden, just aus dem Grunde, weil es vorhin gar nichts war.

Nun wären noch die beyden Carolinas und Georgien übrig; allein diese drey Staaten sind mir nicht recht völlig bekannt, und also werde ich keine Bemerkungen darüber machen. Ueberhaupt aber mögen auch die obigen vielleicht nicht so richtig seyn, als sie mir vorkommen; aber auf diesen Fall sind sie doch wenigstens fein, so daß sie doch auf mehr als flüchtige Untersuchung Anspruch zu machen haben. In Absicht der Carolinas aber kann ich doch noch anführen, wie es mir bekannt ist, daß der Nördliche Staat dieses Names größten Theils mit Schottländern bevölkert ist, die ehedem mehr die Armuth als die Neigung zur Thätigkeit hieher führte, und daß Raubereyen und innerliche Uneinigkeiten in ihm herrschen. Süd-Carolina ist ein ganz anders Land. Es führt einen ausgebreiteten Ausfuhrshandel und hat seinen Flor seinen Meerhäfen hauptsächlich aber der Stadt Charlestown zu verdanken. Diese Stadt ist in ganz kurzer Zeit groß, und zu einem Handelsplatz geworden, wo die Fremden so häufig hingehen als nach Marseille und nach Amsterdam. Daher sind denn

auch die Sitten dorten sanft und angenehm, man liebt da das Vergnügen, die Künste und die Gesellschaft. Man kann von Süd-Carolina besser sagen, daß es Europa ähnlich sieht, als vom ganzen Ueberreſt von Amerika.

Bemerkungen über Amerika im Ganzen.

Wenn obiger Abriß nur die geringste Genauigkeit hat, so mögte ich nun wünschen, daß man den Geist der Amerikanischen Staaten mit ihrer gegenwärtigen Regierungsform vergliche, daß man ihn mit selbiger zusammen stellte für itzund, für 20, für 50 Jahre weiter hinaus, und ich halte mich überzeugt, daß, obwohl die Regierungsformen ihrer aller sich, als Demokratisch ähnlich sehen, daß man dennoch bey ihnen allen immer Spuren der Sinnesart antreffen wird, die den Einwohnern jeder einzelnen derselben schon vor ihrer Beſtandnehmung und ehe sie zu einem Volk wurden, eigen war.

Virginien wird diesen unterscheidenden Karakter länger beybehalten, als die übrigen Staaten, es mag solches nun daher rühren, daß die Vorurtheile um so viel dauerhafter sind, je abgeschmackter und thörichter man sie nennen kann, oder auch daher, daß auf unserer Seite, die Thorheiten, die nur einen Theil des Menschengeschlechts blenden, auffallender für uns sind, als die, die das Ganze desselben angehen. Die alten Familien des Landes sind bey gegenwärtiger Revolution übel darauf zu sprechen gewesen, wenn sie Neulinge vornehme Stellen bey der Armee und im Magistrat bekleiden sahen; selbst die Torys haben selbige dazu zu benutzen gewußt, die weniger eifrigen Whigs völlig kalt zu machen; inzwischen hat doch die Volksparthey nicht nachgegeben, so daß es weniger Thätigkeit zeigt, wenn es darauf ankommt die Engländer hinaus zu schlagen, als wenn's über Kollegiat-Vorsitzungen Zank giebt. Allein es steht zu befürchten, daß, wenn bey'm Frieden die Umstände ihm weniger günstig werden sollten, es alsdenn genöthigt werden dürfte, entweder ganz und gar nachzustehen, oder auch blos durch Faktionen seine Rechte zu erhalten,

welches denn nothwendig die gesellschaftliche Ruhe stöhren würde.

Die Vernunft hat zu erröthen, wenn sie dergleichen Vorurtheile bey neuen Völkern so stark eingewurzelt sieht; die Menschlichkeit aber leidet, wenn man in Virginien eine so grosse Anzahl Weisse in der größten Armuth antrift. Dort hab ich jenseits des Meers zum erstenmal Arme angetroffen. Mitten unter den ergiebigen, grossen Pflanzstellen, auf welchen niemand zu bedauren ist als der Neger, sieht man oft elende Hütten, die von Weissen bewohnt werden, deren ausgemergelter Körper und lumpichte Kleidung das Elend verkündigt. Anfänglich wußte ich mir nicht zu erklären, wie es möglich wäre, daß in einem Lande, wo es noch so viele urbar zu machende Gründe gibt, Leute, die sich doch der Arbeit nicht entziehen, Mangel litten; aber denn vernahm ich, daß alle diese unbenuzten Gründe, alle die ungeheuren Waldungen, womit Virginien noch bedeckt ist, ihre Herren haben. Nichts ist gemeiner als daß man Eigenthümer von fünf oder sechstausend Morgen Landes antrifft, wovon nicht mehr beackert wird, als die Anzahl ihrer Neger bestreiten kann. Inzwischen

schen würden sie von ihren Besitzungen um's Himmels willen ja nicht den geringsten Theil weggeben oder auch nur verkaufen; dazu hängen sie viel zu stark daran, hoffen auch immer, daß sich mit der Zeit die Zahl ihrer Neger vermehren werde. Ohne Glücksumstände und bisweilen auch ohne weitere Geschicklichkeit sind denn also diese Weissen von allen Seiten beschränkt und müssen sehen, wie sie mit den wenigen Morgen, die sie sich haben eigen machen können, durchkommen. Es ist aber das Land in Amerika und besonders in Virginien überhaupt genommen nicht sonderlich gut, so daß man viel haben muß um bey Urbarmachungen gut zu fahren, weil es hauptsächlich das Vieh ist, was den Landmann aufhilft und ihn ernährt. Im östlichen Theil sieht man viel Land, was urbar gemacht worden, allein die Landstücke, welche man dort zu einem geringen, elenden Preis kauft, sind niemal kleiner, als auf's wenigste zweyhundert Morgen. Uebrigens ist auch noch im Süden das Klima weniger gesund, so daß die neuen Kolonisten, ohne an den Reichthümern Virginiens Antheil nehmen zu können, an dem Mißlichen seines Klima und

denn

denn auch an der Trägheit Antheil nehmen, die es ihnen unausbleiblich einflößt.

Unter obbeschriebener Klasse der Einwohner kommen nun noch die Schwarzen in Betrachtung: wahrlich unglückselige Menschen, wenn nicht ihre natürliche Unempfindlichkeit das Elend, so mit der Sklaverey verbunden ist, einigermassen schwächte. Als ich sie schlecht wohnen, schlecht bekleidet und mit Arbeit oftmal überlastet sah; glaubte ich, ihre Behandlung wäre hier eben so strenge als an übrigen Oertern: inzwischen hat man mir versichern wollen, sie wäre in Vergleich ihrer Behandlung in den Zucker-Kolonien hier unendlich viel gelinder. Ich muß würklich gestehen, man hört hier nicht so beständig wie zu St. Domingo und auf Jamaika das Schwingen der Peitschen und das Schreyen der Elenden, denen man den Leib zu Fetzen zerhaut. Es kommt dieses daher, weil überhaupt genommen das Volk in Virginien gelinder ist als in den Zucker-Kolonien, wo es aus lauter gierigen Leuten besteht, die ihr Glück zu machen eilen, um nachher in Europa zurück zu kehren; es kommt daher, daß, da das Erzeugniß des hiesigen Ackerbau's nicht von einem so gros-

sen

sen Werth ist, auch auf die Arbeit nicht mit so großer Strenge gesehen wird; und endlich, damit ich doch auch für und wider etwas anführe, kommt es denn auch daher, daß die Neger auf ihrer Seite hier, nicht so treulos und weniger diebisch sind als auf den Inseln, weil bey der schnellen und beträchtlichen Fortpflanzung, die in Absicht der schwarzen Menschenart hier zu Lande statt findet, die meisten Neger hieselbst gebohren sind. Man nimmt aber wahr, daß die innländischen gemeiniglich weit weniger verdorben sind, als die, so man erst aus Afrika hereinbringt. Auch muß man den Virginiern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ein grosser Theil von ihnen seine Neger mit vieler Menschlichkeit behandelt; ja, was ihnen noch mehr zur Ehre gereicht, daß es ihnen empfindlich zu seyn scheint, daß sie Neger haben, so daß sie auch unaufhörlich davon reden, wie sie die Sklaverey abschaffen und auf andere Mittel denken wollen, ihre Felder bearbeiten zu lassen. Es ist wahr, es waltet zu einer solchen Gesinnung mehr als ein Bewegungsgrund ob. Die Philosophen und jungen Leute, so mehrentheils in den Grundsätzen der ächten Philo-

sophie

sophie erzogen worden; sehen hiebey einzig nur auf Gerechtigkeit und auf die Rechte der Menschheit. Die Hausväter aber und die so hauptsächlich mit ihrem Intresse sich beschäfftigen, beschweren sich, daß die Neger ihnen gar viel zu unterhalten kosten; daß die Arbeit, so von ihnen gefodert wird, weder so viel Nutzen gebe, noch so wohlfeil sey, als die Arbeit, die die Taglöhner und die weissen Hausbedienten ihnen thun; und endlich noch, daß die ansteckenden Krankheiten, die sehr gemein sind, ihnen das Negereigenthum sehr mißlich und den jährlichen Gewinst, auf welchen sie dabey rechnen können, sehr ungewiß machen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist es ein glücklicher Umstand, daß mehrere Bewegungsgründe zusammen treffen, um den Menschen die Tyranney verhaßt zu machen, die sie gegen andere ausüben, die zum wenigsten ihrer Art sind, wenn man sie nach der Strenge des Ausdrucks auch nicht ihres gleichen nennen kann. Mit diesem leztern Ausdruck dürfte freylich zu viel gesagt seyn, denn jemehr man auf die Schwarzen genau Acht giebt, jemehr wird man gewahr, daß der Unterschied zwischen ihnen und uns nicht

bloß

bloß in der Farbe besteht. Uebrigens kann man nicht in Abrede seyn, daß die Abschaffung der Sklaverey in Amerika eine sehr kitzliche Sache ist. Die Neger in Virginien sind an die 200000 stark, so daß sie der Anzahl der Weissen gleich kommen, wenn sie selbige nicht etwa gar übertreffen. Aus Intresse, wegen der Gleichförmigkeit ihrer Lage zur Freundschaft vereinigt, vereinigt durch das unterscheidende Kennzeichen ihrer Farbe, dürften die Neger im Stande der Freyheit ein ganz besonders Volk ausmachen, ein Volk, von dem man sich weder Beystand, noch Tugend, noch Arbeit versprechen könnte. Man gibt nicht genug Acht darauf, was zwischen der Sklaverey, wie wir sie in unsern Kolonien beybehalten haben, und zwischen der Sklaverey, wie sie durchgängig bey den Alten eingeführt war, für ein grosser Unterschied ist. Die damaligen Sklaven bestanden aus lauter weissen Leuten, demnach war für sie zur Niedrigkeit und Demuth kein anderer Grund da, als ihr gegenwärtiger Stand; sobald sie freygelassen waren, mischten sie sich unter die Freyen, so nie Sklaven gewesen und wurden ihres gleichen; daher denn die Nacheiferung unter den Sklaven,

ven, wodurch sie ihre Freyheit theils als eine Begnadigung zu erhalten, theils sich so viel zu verdienen suchten, daß sie sich selbige von dem Vortheil ihrer Arbeit erkaufen konnten. Wenn das alles auch so bey uns wäre; so würden daraus zwey sehr wichtige Vortheile entspringen: niemal die Möglichkeit den Sklaven die Freyheit ohne Gefahr geben zu können und denn auch der Ehrgeitz, der ehemal so allgemein unter ihnen verbreitet war, und den Sitten wie dem Kunstfleiß so sehr zum Vortheil gereichte. Bey uns aber ist der Fall, daß der Neger nicht allein als Sklave unter dem Herrn, sondern auch als Schwarzer unter dem Weissen steht. Diesen unglücklichen Unterschied ist keine Freylassung aufzuheben im Stande. So sieht man denn auch nicht, daß die Neger sehr nach ihrer Freyheit ringen, noch sich darauf was wissen, wenn sie sie erhalten haben. Die freyen Neger halten sich immer zu den Sklaven-Negern und niemals zu den Weissen, so daß nichts als das Intresse den Wunsch in ihnen erregen kann frey zu kommen, wenn sie etwan eine besondere Geschicklichkeit besitzen, deren Ertrag sie gerne für sich genießen mögten. Es

scheint

scheint daher; daß man die Sklaverey nicht abschaffen kann, es wäre denn, daß man sich zu gleicher Zeit auch die Neger vom Halse zu schaffen suchte; und hiezu können die Maaßregeln nur stuffenweise genommen werden. Das beßte würde seyn, daß man eine grosse Anzahl männliche ausschiffte und die Ehen zwischen Weissen und Negressen begünstigte; zu diesem Ende müßte man das Gesetz abschaffen nach welchem das Kind einer Sklavenmutter auch Sklave ist, oder wenigstens müßte man verordnen, daß die Verehlichungen mit einem Freyen jede Sklavinn frey machen sollte. Zur Schonung des Eigenthumsrechts dürfte es rathsam seyn, daß in einem solchen Fall dem Freyen eine Ausgleichung auferlegt würde, die das Gesetz bestimmen und entweder in Arbeit oder in Geld bestehen lassen könnte, um den Eigenthümer der Sklavinn schadlos zu halten. Auf alle Fälle ist so viel gewiß, daß, wenn ein solches Gesetz bestünde, und der nicht erlaubte, aber dennoch stark im Schwange gehende dermalige Verkehr zwischen Weissen und Negressen dazu käme, daß dieses Mulater in die Welt setzen würde, die wiederum Quarterons hervorbrächten, und so immer

weiter, bis endlich die Farbe ganz und gar verändert wäre.

Dies mag über diesen Gegenstand genug seyn, um so mehr, da er der Politik und Philosophie unserer Tage nicht entgangen ist. Aber ich habe mich darüber zu entschuldigen, daß ich ohne rednerische Züge geschrieben habe. Die Ursache hievon darf ich nicht weit herhohlen; sie liegt darinn, daß ich geglaubt habe, Beredsamkeit könne nur da Einfluß haben, wo es auf augenblickliche Entschliessung ankommt, zu dem aber, was mit der Zeit geschehen soll, wird nur gelassene Vernunft erfordert. Uebrigens wird es nicht schwer seyn, zu den wenigen Bemerkungen, die ich gemacht habe, noch zehn oder zwölf Seiten hinzuzufügen. Man sehe meine Bemerkungen als eine Symphonie in blossen Hauptheilen bestehend, an, con corni ad libitum.

Da wir gesehen haben, worinn das Mißliche besteht, so mit der Sklaverey und den gar zu ausgedehnten Besitzungen in Virginien verbunden ist; so laßt uns itzt auch die wenigen Vortheile untersuchen, die daraus entspringen. Man sagt's mit Recht von den Virginiern, daß es daheim ganz herrlich bey ihnen zugeht, und daß sie sehr gast-

gastfrey sind; sie nehmen gerne Freunde bey sich auf und bewirthen sie gut. Aber woher rührt dieß? Einmal haben sie keine Städte, wo sie zusammen kommen könnten, und würden demnach von gar keiner Gesellschaft etwas wissen, wenn sie nicht Besuche gäben und annähmen. Auf der andern Seite aber nehmen sie von ihren Feldern die Erzeugnisse, aus ihren Sklaven die Leute her, so sie brauchen; und sonach ist die so sehr gerühmte Gastfreyheit ihnen keines Weges zu Last. Ihre Häuser sind geräumig und wohl aufgepuzt, allein ihre Art Logis zu geben fällt unbequem. Man macht sich nichts daraus, drey oder vier Personen ein einziges Zimmer anzuweisen, und diese machen sich auch weiter nichts daraus, sich so zusammen gesteckt zu sehen; denn da man für das Bedürfniß des Lesens und Schreibens dort keinen Sinn hat; so ist's im Hause alles recht gut bestellt, wenn man nur Bett, Eß- und Gesellschaftssaal darinnen findet. Die vorzüglichsten Herrlichkeiten der Virginier bestehen in Hausgeräth, in Leinenzeug und Silbergeschirr; so daß sie mit ihren Herrlichkeiten unsern Vätern gleichen, die in ihrem Schloß weder Klei-

der

der= noch andere Schränke hatten, sondern nur blos einen wohlversehenen Keller und einen schönen Trinktisch. Es ist was seltenes, daß bemittelte Leute zu Grunde gehen, wenn's aber geschieht, so ist Spiel, Jagd und Pferderennen die Ursache davon. Das Pferderennen hat inzwischen doch noch einigen Nutzen, indem es den Virginischen Stuttereyen Vorschub thut, die in der That recht schöne Pferde liefern. Das weibliche Geschlecht hat, wie man sieht, an den Vergnügungen des männlichen wenig Antheil. Die Schönheit ist hier nicht gerne weiter zu was dienlich, als zum Mann dadurch zu kommen; denn da auch die reichsten Leute ihren Töchtern nur eine sehr mässige Aussteuer mitgeben; so ist es gemeiniglich das Gesicht, was über ihr Glück entscheidet. Hieraus entspringt daß sie sehr oft, vor der Ehe eroberungssüchtig und geziert, nach derselben traurige und lange Weile gebende Geschöpfe sind. Das ihnen von Natur schon eigene unlustige Wesen wird noch durch die Bequemlichkeit vermehrt, sich durch Sklavinnen aufwarten lassen zu können. Sie haben deren immer eine grosse Anzahl um sich herum, um sich Handreichungen thun zu lassen, und

wenn

wenn sie Mütter sind, auch ihren Kindern. Bey diesem beschränkt sich ihre einzige Sache darauf, daß sie ihnen die Brust reichen. Im übrigen machen sie's in deren Betracht eben so wie ihre Männer, das heißt, sie sehen sich nach ihnen um, so lange sie klein sind, vernachlässigen sie aber, wenn sie grösser werden; so daß man von den Amerikanern sagen muß, wie man von den Engländern sagt: " sie lieben sehr ihre Jungen, " bekümmern sich aber wenig um ihre Kin-" der. " Es dürfte eine feine Untersuchung werden, wenn man nachspüren wollte, ob eine solche Denkungsart nicht in der Natur gegründet ist, und ob unsere Denkungsart, die diese bestreitet, nicht Eigenliebe oder Ehrgeiz zu nennen wäre: dem sey aber wie ihm wolle; so kann man immer das mit Sicherheit behaupten, daß die Sorgfalt, die wir für unsere Kinder hegen, ein Mittel ist, unsere Zuneigung gegen sie, und ihre Zuneigung gegen uns zu stärken und zu befestigen. Eine Sache, deren hoher Werth und Nutzen von niemand in Zweifel gesetzt werden kann.













